

Erstinständig nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Mitteleuropa 4.50 Lit., im übrigen Litauen 5.30 Lit. monatlich, 15.30 Lit. vierteljährlich. In Preußen 2.42 Mark, im übrigen Litauen 2.78 Mark monatlich. Für durch Brief, nicht gegen Bezahlung, werden keine Zusatzen gemacht. Eine Abrechnung der eingelieferten Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden: Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7½ Uhr morgens bis 6½ Uhr, Sonntags 6 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtschrift: Dampfbootverlag.



Einzelnnummer 30 Cent

Anzeigen stehen für den Raum der ersten Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Voraussetzungen 50 %. Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährte Rabatte kann im Kontrahenten, bei Einlegung des Rechnungsbetrags auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtliche u. Erfüllungssatz in Memel. Angenommene: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Ausnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Preis-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 228

Memel, Sonntag, den 27. September 1936

88. Jahrgang

Währungs-Entente zwischen Paris, London, Washington

Französischer Franc wird abgewertet

Eine gemeinsame Erklärung der Regierungen von Frankreich, England und U. S. A.

Paris, 26. September. (Eita.)

Der Ministerrat am Freitag hat über vier Stunden bis gegen 20 Uhr gedauert. Zum Schluss des Ministerrates wurde eine amtliche Mitteilung herausgegeben, nach der der Finanzminister Vincent-Auriol die Regierung über die Haushalts- und Finanzlage unterrichtet hat.

Der Inhalt der Erklärung ist nach freundschaftlichen Besprechungen mit der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika, der Regierung von Großbritannien und der französischen Regierung festgelegt worden. Diese Erklärung ist gleichzeitig von jeder der drei Regierungen am 26. September 2 Uhr früh veröffentlicht worden.

Die Erklärung hat folgenden Wortlaut:

1. Die französische Regierung hat sich mit der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und der Regierung Großbritanniens ins Einvernehmen gesetzt, um mit ihnen zusammen den gemeinsamen Willen zu bekunden, den Frieden zu wahren, die Schaffung von Bedingungen zu begünstigen, die am besten zur Wiederherstellung der Ordnung in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen beitragen können und eine Politik zu betreiben, die auf die Entwicklung des Wohlstandes in der Welt und auf die Besserung des Lebensstandards der Völker abzielt.

2. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und die Regierung Großbritanniens müssen natürlich bei der internationalen Währungspolitik den Erfordernissen des inneren Wohlstandes der amerikanischen Republik und des britischen Imperiums voll auf Rechnung tragen, genau so wie die französische Regierung natürlich entsprechende Erwägungen bezüglich der Wirtschaft des Mutterlandes und der Ueberseebesitzungen berücksichtigen wird. Sie ergreifen freudig die ihnen gebotene Gelegenheit, erneut zu versichern, daß sie die von ihnen im Laufe der letzten Jahre betriebene Politik fortzusetzen gedenken.

Eines der ständigen Ziele dieser Politik ist, das größtmögliche Gleichgewicht auf dem internationalen Währungsmarkt zu erhalten und alles zu tun, um zu vermeiden, daß dieses Gleichgewicht auf Grund einer amerikanischen oder englischen Währungsbehandlung gestört werde.

Die französische Regierung teilt mit der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und der Regierung Großbritanniens die Ueberzeugung, daß die Fortsetzung dieser aufeinander abgestimmten Politik den allgemeinen Zielen dienen wird, die sämtliche Regierungen verfolgen müßten.

3. Aus der Erwägung heraus, daß die wünschenswerte Festigkeit der Hauptwährungen eine feste und sichere Grundlage nicht erhalten werden, ohne vorherige Wiederherstellung eines dauerhaften Gleichgewichts zwischen den verschiedenen Wirtschaften, hat die französische Regierung zu diesem Zweck beschlossen, ihrem Parlament die „Anpassung“ (Ajustement) ihrer Währung vorzuschlagen. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und die Regierung Englands haben diesen Vorschlag günstig aufgenommen in der Hoffnung, daß damit festere Grundlagen für die Stabilität der internationalen Wirtschaftsbeziehungen geschaffen werden.

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika, England und Frankreich erklären als ihre Pflicht, durch Benutzung geeigneter, ihnen zur Verfügung stehender Mittel im Rahmen des Möglichen zu vermeiden, daß die neuen, aus der geplanten Ausgleichung sich ergebenden Währungsgrundlagen gestört werden könnten. Es ist verständlich, daß die notwendigen Befragungen zu diesem Zweck mit den beiden anderen Regierungen und zwischen den zuständigen Notenbanken gesichert werden.

4. Die französische Regierung ist überdies wie die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika und Englands davon überzeugt, daß der Erfolg der oben umrissenen Politik mit der Entwicklung des internationalen Handels verbunden

ist. Insonderheit hält sie es für höchst wichtig, daß unverzüglich etwas unternommen werde, um nach und nach mit dem Ziel der völligen Beseitigung, das gegenwärtige Kontingentierungs- und Währungskontrollsystem zu mildern.

5. Wie die Regierungen der Vereinigten Staaten und Großbritanniens, so wünscht und fordert auch die französische Regierung die Mitarbeit der übrigen Nationen zur Verwirklichung der mit vorliegender Erklärung gekennzeichneten Politik. Sie rechnet damit, daß kein Land den Versuch machen wird, einen unvernünftigen Währungsvorsprung zu erlangen und dadurch die Bemühungen zu durchkreuzen, die die Regierungen der Vereinigten Staaten, Englands und Frankreichs zur Wiedherstellung stabilerer Wirtschaftsbeziehungen fortzusetzen gedenken.

Schweiz hält an der Goldwährung fest

Bern, 26. September. (Eita.) Der Schweizerische Bundesrat ist Sonnabend vormittag zusammengetreten, um zu der durch die Abwertung des französischen Francs geschaffenen Lage Stellung zu nehmen. Wie die Schweizerische Telegraphenagentur zu wissen glaubt, wird der Schweizerische Bundesrat ebenso wie die holländische Regierung den Beschluß fassen, an der Goldwährung festzuhalten.

Gulden bleibt stabil

Haag, 26. September. (Eita.) Die holländische Regierung hat beschlossen, den Stand des Gulden aufrechtzuerhalten. Im Zusammenhang damit ist eine Erklärung folgenden Inhaltes veröffentlicht worden:

„In Verbindung mit der sich erneut auf dem Gebiete der internationalen Währungen geltenden Bewegung teilt die niederländische Regierung mit, daß ihre bisherige Währungspolitik unverändert fortgesetzt wird.“

Englisches Verkehrsflugzeug vernichtet

London, 26. September. (Eita.) Das Imperial Airways-Verkehrsflugzeug „Boadicea“, das den Flughafen Croydon bei London am Freitag um 12.44 Uhr in Richtung Paris verlassen hatte, wird vermisst. Die letzte Nachricht wurde um 13.8 Uhr aufgefunden. Gegen 16 Uhr wurde aus Le Bourget gemeldet, daß das Flugzeug nicht eingetroffen sei. Das Flugzeug, das neun Passagiere befördern kann, ist ohne Flugkräfte abgesehten. Gegen 18 Uhr wurden mehrere Maschinen ausgesandt, um nach dem verlorengegangenen Flugzeug zu suchen.

König Alfons in Spanien?

Angeblich in Gibraltar eingetroffen

Paris, 26. September. (Eita.) „Gaza“ meldet aus Gibraltar, daß dort das Gerücht verbreitet sei, der frühere spanische König Alfons sei am Freitagabend mit dem italienischen Dampfer „Rex“ aus Italien kommend in Gibraltar eingetroffen.

Eine Bestätigung dieses nicht sehr glaubhaft erscheinenden Gerüchtes von anderer Seite liegt nicht vor.

Bilbao brennt

Paris, 26. September. (Eita.) Am Freitag zwischen 9-11 Uhr wurde Bilbao von acht Flugzeugen der Nationalisten mit Bomben belegt; an mehreren Stellen der Stadt sollen Brände ausgebrochen sein.

Paris, 26. September. (Eita.)

Wie der Rundfunksender Rabat Freitag nachmittag mitteilt, soll der Kreis um Bilbao vollkommen geschlossen sein. Die Seefläche werde von der nationalen Flotte gesperrt. Der Gouverneur von Bilbao habe General Mola gewisse Bedingungen zur Uebergabe der Stadt übermitteln lassen, die jedoch von den Nationalisten abgelehnt worden seien. Die Uebergabe müsse ohne jegliche Vorbehalte erfolgen. Unter der Bevölkerung von Bilbao herrsche große Mutlosigkeit. Das nationalitische Hauptquartier hoffe, die Stadt ohne Einsatz von Artillerie und ohne eine Beschießung durch die Flotte nehmen zu können.

In Santander sei eine unabhängige Baskische Republik ausgerufen worden. Angesichts des unaufhaltsamen Vormarsches der nationalitischen Truppen müsse man diese Maßnahme als eine Tragikomödie bezeichnen.

An der Toledo-Front seien die roten Milizen, die bisher den Alfazar belagert hätten, zur Verteidigung von Toledo selbst eingesetzt worden. Der Verbindungsweg zwischen Toledo und Madrid, so

meldete der Sender noch in letzter Minute, sei von den Nationalisten abgeschnitten. Aus Madrid können zur Verstärkung der Milizen an der Toledo-Front keine Truppen mehr eintreffen.

800 Hinrichtungen in zwei Wochen

London, 26. September. (Eita.) Ein aus der spanischen Stadt Ronda nach Gibraltar zurückgekehrter Engländer berichtet, daß dort über 800 Personen innerhalb von zwei Wochen von den Regimentsangehörigen hingerichtet worden sind; Ronda, das etwa 35 000 Einwohner habe, liege völlig verlassen da. Die Bevölkerung habe sich aus dem Land zurückgezogen; viele Kinder seien vor Erschöpfung, Hunger und Durst gestorben. In den Straßen der Stadt sehe man zahlreiche verstümmelte Leichen; die Kirchen seien völlig ausgeplündert.

*

Teneriffa, 27. September. (Eita.) Nach heute nacht eingetroffenen Nachrichten waren zahlreiche der im Alfazar in Toledo eingeschlossenen Nationalisten unter dem Schutz des heftigen Sturmes und der Dunkelheit aus den Trümmern des Alfazars in die Stadt gegangen und haben sich dort mit Lebensmitteln versorgt.

Der Alfazar in Toledo während der Sprengung durch die Roten

Eine Aufnahme, die unter Lebensgefahr für den Bildberichterstatter in Toledo gemacht wurde, als die berüchtigten Dynamiteros den Alfazar, eines der stolzen Gebäude des alten Spaniens, in die Luft sprengten. Die Roten hofften, daß nur ein Totenfeld übrigbliebe, aber die tapferen Rabatten kämpften unentwegt in den Ruinen weiter und hoffen jede Stunde, endlich von den vorbringenden Nationalisten befreit zu werden.



Departemensdirektor Lipcius über das Devisengesetz

Zu der Sitzung des Seims vom 25. September, über die wir bereits ausführlich berichtet haben, ist über die Behandlung des Entwurfes betreffend die Aenderung des Gesetzes über die Operationen in ausländischer Valuta (Entwurf betreffend die Verlängerung des Devisengesetzes) noch das folgende nachzutragen:

Der Direktor des Finanzministeriums Lipcius sprach in längeren Ausführungen über die Bedeutung des Gesetzes überhaupt und auch über den neuen Entwurf. Er betonte zunächst, daß das am 1. Oktober vorigen Jahres erlassene Gesetz über die Regelung der Operationen mit ausländischer Valuta nur bis zum 1. Oktober dieses Jahres gilt und daß die Regierung den Seim bitte, dem Ministerkabinett die Vollmacht zu geben, die Gültigkeit des Gesetzes zu verlängern, soweit das notwendig ist. Litauen, so führte Departemensdirektor Lipcius aus, ist nicht den Weg der Abwertung seiner Valuta gegangen, weil Litauen als einem jungen Organismus ein solches Experiment sehr gefährlich erscheine. Und das umsomehr, als die Abwertung der Valuta im Auslande nicht überall die Ergebnisse gehabt habe, auf die man gehofft hatte. Litauen, welches den Zusammenbruch zweier Währungen, durch die große Vermögenswerte des Landes vernichtet wurden, durchgemacht habe, könne es nicht riskieren, dem Land noch einmal einen Schlag zu versetzen, der vielleicht unerträglich sein würde. Deshalb war die Aufrechterhaltung der Wertgröße des Litas im Programm der Regierung ein Punkt, welcher unbefristet war. Die Deckung des Litas durch Gold und Valuta sank von Anfang 1935 bis zum 1. Oktober 1935 — an diesem Zeitpunkt wurde das Devisengesetz erlassen — von 60,52 Millionen Lit auf 39,86 Millionen Lit. In jener Zeit war aber die litauische Handelsbilanz aktiv. Da für die normalen Bedürfnisse des Landes genügend Valuta vorhanden war, so waren andere Gründe vorhanden, durch welche die Deckung der Währung immer geringer wurde. Es gab Menschen, welche sich einer Angstpsychose überließen und ohne Notwendigkeit Gold- und Valutawerte in das Ausland brachten oder im Lande selbst verborgen. Um diese Erscheinungen zu verhindern, habe die Regierung auch das Devisengesetz erlassen.

Die positiven Folgen dieses Gesetzes haben sich, so führte Departemensrat Lipcius weiter aus, dann in Kürze gezeigt. Die Ausfuhr aus Litauen ist bis zum 1. September dieses Jahres im Vergleich zu der gleichen Zeit des Vorjahres um 23 Millionen Lit gestiegen, die Einfuhr aber nur um 11 Millionen Lit. Die Handelsbilanz ist in der genannten Zeit dieses Jahres bereits mit 20,5 Millionen Lit aktiv gegenüber nur 15,5 Millionen Lit in der gleichen Zeit des Vorjahres. Daraus sei zu ersehen, daß die Einschränkung der Valutaoperationen dem Lande keine Schwierigkeiten gebracht haben. Am wichtigsten sei es, daß der Außenhandel nicht gestört worden sei, im Gegenteil, der Außenhandel sei bedeutend größer geworden.

Weiter erklärte Dr. Lipcius, daß das Vertrauen zum Lit ebenfalls gestiegen ist. Die Deckung des Litas durch Gold und Valuta, die am 1. Oktober 1935 41,7 Prozent betrug, ist jetzt schon 71,21 Prozent groß. Die Einlagen in allen Banken sind ebenfalls gestiegen. Am 1. August vorigen Jahres betrugen die Einlagen in allen Kreditanstalten Litauens 121,2 Millionen Lit, in diesem Jahre aber schon 134,7 Millionen Lit. In einem Jahr sind die Einlagen also um 13,5 Millionen Lit gestiegen. Die Regierung sei überzeugt, daß dieses Gesetz nur dann aufgehoben werden kann, wenn die Maßnahmen anderer Staaten auf finanziellem und devisenpolitischem Gebiet für diese Aufhebung entsprechende Bedingungen geben würden. Die Regierung bitte deshalb den Seim, daß er eine Ergänzung zu dem Devisengesetz annimmt und zwar in dem Sinne, daß das Ministerkabinett die Gültigkeit dieses Gesetzes verlängern kann.

Das Wort zu diesem Punkt der Tagesordnung wurde von keinem Abgeordneten gewünscht. Der Seim nahm die Aenderung des genannten Gesetzes mit 44 Stimmen an.

Die Tagesordnung der nächsten Sitzung des Seims

Die nächste Sitzung des Seims findet, wie der Präsident des Seims bekanntgab, am 29. September, um 10 Uhr vormittags, statt und zwar mit folgender Tagesordnung: 1. Entwurf des Statuts über die Militärfliegerhelfer, 2. Entwurf einer Aenderung des Gesetzes über die Landreform, 3. Aenderung des Stats des Landwirtschaftsministeriums.

*

h. Die neuen Gesetzentwürfe, die von der Regierung dem Seim angeleitet worden sind und die in der kommenden Sitzung am Dienstag zur Verhandlung stehen werden, haben zum Inhalt:

1. Aenderung des Gesetzes über die Landreform: Die Unterfertigung, die auf Grund des Gesetzes über die Landreform an Kriegsfreiwillige, an Angehörige verforbener Kriegsfreiwilliger und an Angehörige, der um die Unabhängigkeit Litauens Gefallenen sowie an die Nachkommen der nach dem Aufstand von 1863 Verbannten geschehen, können in Zukunft durch staatlich gesicherte Obligationen abgefunden werden. Die Höhe der Obligationen und die Ausgabebedingungen werden vom Ministerkabinett festgesetzt. An solchen Unterfertigungen hat der Staat zur Zeit noch etwa 5,5 Millionen Lit zu leisten. Da eine einmalige Abfindung nicht im Interesse des Staates liegen würde und Teilzahlungen von den Empfängern gewöhnlich für den Lebensunterhalt verbraucht werden, hält es die Regierung für zweckmäßig, die Abfindung in der oben erwähnten Form vorzunehm-

men. 2. Errichtung einer Fliegerschule: Um das Flugzeugwesen entsprechend den Anforderungen der Gegenwart auszubauen, wird die Errichtung einer Fliegerschule erwogen. Durch die Annahme des erwähnten Gesetzes wird das Statut über die Ausbildung von Flieger-Unteroffizieren und Fliegermechanikern aufgehoben werden. Nach dem Gesetzentwurf werden der Lehrplan und die Zahl der Flugschüler vom Armeeführer bestimmt. In die Fliegerschule können männliche Personen im Alter von 18 bis 24 Jahren aufgenommen werden, sie müssen die Mittelschule absolviert haben, unverheiratet sein und für den Militärdienst als tauglich befunden werden. Der Unterricht dauert zwei Jahre. Die Kandidaten und Flugschüler werden ebenso wie ein Militärdienstvolontat versorgt. Während der Unterrichtszeit und der praktischen Ausbildung erhalten die Flugschüler 15 Lit monatlichen Zuschlag zur gewöhnlichen Wohnung. Die

Abolventen der Fliegerschule bekommen nach abgeschlossener Ausbildung das Fliegerpatent II. Klasse. Falls sie nicht als Flieger-Unteroffiziere in den aktiven Militärdienst übernommen werden, werden sie zur Reserve entlassen, können aber für die Dauer eines Monats in jedem Jahr zur Übung eingezogen werden. Bei der Entlassung erhalten sie eine einmalige Unterstützung von 200 Lit.

Ein schwerer Flugzeugunfall

h. Kaunas, 26. September. Bei einer Fliegerübung ereignete sich am Montag in der Nähe von Rejdan ein schwerer Flugzeugunfall. Zwei Flugzeuge stießen in der Luft zusammen, wobei beide Flugzeuge beschädigt wurden. An dem einen Flugzeug wurden der Propeller und die Flügel beschädigt; dem Flugzeugführer gelang es aber noch, glücklich zu landen, er blieb unverletzt. Das zweite Flugzeug verlor bei dem Zusammenstoß die Schwänze und der Steuerung und stürzte ab. Dabei wurde Fliegerleutnant Starzinskas schwer verletzt. Man brachte ihn noch in das Krankenhaus nach Rejdan. Bald darauf war ein Arzt aus Kaunas in einem Flugzeug zur Stelle. Fliegerleutnant Starzinskas war bei dessen Eintreffen bereits tot.

Der Völkerbund hört Eden

Die Völkerverbundung soll vom Versailler Vertrag getrennt werden

Genf, 26. September. (Eita).

Die Völkerverbundung hat zu Beginn ihrer Vollziehung am Freitag die am Donnerstag gefassten Beschlüsse des Präsidiums gebilligt, wonach die Frage der Reform des Völkerverbundes und im Zusammenhang damit die Prüfung des südamerikanischen Nichtangriffsvertrages von 1933 bis zum Abschluß der allgemeinen Aussprache zurückgestellt werden. Für die gegenwärtige Tagung wird wiederum auf die Einsetzung des Ausschusses für Abrüstungsfragen verzichtet, diesmal mit der Begründung, daß die Einberufung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz von einigen Regierungen beabsichtigt wird. Dieser Beschluß beruht auf der Absicht der französischen Regierung im Rat und in der Versammlung demnächst einen dahingehenden Antrag zu stellen.

Als erster Redner der allgemeinen Aussprache erhielt hierauf der englische Außenminister Eden das Wort.

*

Genf, 27. September. (Eita).

Der Völkerbund bestätigte in seiner gestrigen Sitzung die Beschlüsse des Präsidiums vom Tage vorher, nach welcher die Frage der Völkerverbundsreform und die Unterlegung des Nichtangriffsvertrages der südamerikanischen Staaten vom Jahre 1933 bis zum Ende der allgemeinen Diskussion zurückgestellt werden. Ebenso wurde der Beschluß bestätigt, daß eine Abrüstungskommission in dieser Session nicht gebildet werden wird.

Dann begann die allgemeine Diskussion. Als erster sprach der britische Außenminister Eden. Seine Rede begann er mit einer Schilderung der augenblicklichen Weltlage. Er bemerkte, daß trotz allem keine unmittelbare Ursache zu einem Krieg vorhanden sei. Jede Regierung müßte den anderen gegenüber Geduld und Zurückhaltung üben. Eden erklärte, daß die britische Regierung die Ideale der Freiheit, der Individualität und des Friedens verfolge. Es wäre gefährlich, die Nationen nach ihrem Regierungssystem in verschiedene Lager zu trennen. Eden erklärte, daß die britische Politik sich auch weiterhin auf den Völkerverbund stützen werde. Dan verbreitete er sich ausführlich über die Reform der Tätigkeit des Völkerverbundes, wobei er erklärte, daß die Grundlage dieser Reform die Vergrößerung der Zahl der Mitglieder und eine von Vertrauen gestützte Loyalität sein müßte. Weiter wies er darauf hin, daß die Notwen-

digkeit der Reform durch den in der letzten Zeit zutage tretenden Zwiespalt bei einem kollektiven Vorgehen zutage getreten sei.

Weiter erklärte Eden, daß die britische Regierung viel Gutes von den regionalen Pakten erhoffe, vorausgesetzt, daß sie mit den Bestimmungen des Völkerverbundes in Einklang gebracht werden. Man müßte unterlegen, ob solche Pakte dem Völkerverbund oder der Vollversammlung überreicht werden sollten. Die Partner solcher Pakte könnten in diesen viel weitergehenden Verpflichtungen übernehmen, als das Statut des Völkerverbundes solche vorsehe. Großbritannien sei bereit, Beratungen über einen solchen Weltpakt aufzunehmen. Ueber den status quo sagte Eden, daß die Staaten erst dann sich beruhigen könnten, wenn sie wissen, daß friedliche Mittel vorhanden sind, durch welche gerechte Aenderungen herbeigeführt werden können. Artikel 19 des Völkerverbundes gebe die Grundlage, wenn nicht für zweiseitige Aenderungen, so doch wenigstens für einen freien Austausch der Meinungen und für Unterlegungen, durch welche wenigstens ein moralischer Druck zur Rückgängigmachung von Ungerechtigkeiten ausgeübt werden könnte. Weiter müßte man dafür sorgen, daß der Völkerbund selbst sich bei der Beendigung eines internationalen Konfliktes tatsächlich einschalten könnte. In dieser Beziehung gebe Artikel 11 des Paktes beachtenswerte Möglichkeiten. Großbritannien lege diese Einmischung des Völkerverbundes in das erste Stadium der Entscheidung internationaler Konflikte große Bedeutung bei und sei vollkommen bereit, die Verantwortung zu übernehmen. Abgesehen von dieser Verbesserung des Mechanismus des Völkerverbundes erstreckte Großbritannien noch die Verbesserung der allgemeinen politischen Beziehungen. Es halte sich immer noch an die Londoner Verlautbarung von Ende Juli dieses Jahres, nach welcher die Vertreter verschiedener Staaten prüfen sollten, ob die Möglichkeit besteht, Schritte zu unternehmen, um eine allgemeine europäische Regelung zu erreichen. Auch dafür sei die Mitarbeit aller notwendig. Sie sei aber nur dann möglich, wenn die Abseitstendenzen überzogen sind, daß sie im Völkerverbund Gerechtigkeit erwarten können und daß deshalb ihre Interessen es verlangen, dem Völkerverbund anzugehören.

Zum Schluß des politischen Teils seiner Rede erinnerte Eden ohne weitere genauere Begründung an die Möglichkeit der Trennung des Völkerverbundes von den Friedensverträgen.

Zu wirtschaftlichen Fragen übergehend, unter-

strich Eden den Wunsch der britischen Regierung, die beginnende wirtschaftliche Entspannung zu erleichtern und zu beschleunigen und die normalen finanziellen und wirtschaftlichen Beziehungen wiederherzustellen. Er wies weiter darauf hin, daß die schon im vergangenen Jahr von dem britischen Vertreter aufgeworfene Frage der Rohstoffe so weit gelöst sei, um sie in der augenblicklichen Session zu beraten und zu untersuchen. Zu diesem Zweck müßten die Sachverständigen unparteiische Untersuchungen anstellen, welche Großbritannien unterstützen würde.

Zum Schluß seiner fast einstündigen Rede berührte Eden die Abrüstungsfrage. Er erklärte, daß Großbritannien die Wiederanrufung als seine nationale Pflicht ansehe. Diese werde solange fortgesetzt werden, bis ein internationales Abkommen über die Einschränkung und Verringerung der Rüstungen abgeschlossen werde. Großbritannien sei vollkommen bereit, an einem solchen Abkommen mitzuarbeiten. Eine wirkliche Abrüstung müßte aber nicht nur das militärische Gebiet betreffen, sondern auch das geistige Gebiet ausgedehnt werden. Mit einem Stillstand der Rüstungen, durch den nur der Vorprung verschiedener stark gerüsteter Staaten festgelegt werden würde, könne Großbritannien nicht einverstanden sein. Ein leicht zu erreichendes Ziel müßte die Befähigung der Rüstungsausgaben sein; für diesen Zweck sei schon ein Vertragsentwurf vorbereitet worden.

*

London, 26. September. (Eita).

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ befaßt sich in einem Genfer Bericht mit den voraussichtlichen praktischen Auswirkungen der gestrigen Rede Edens vor der Völkerverbundversammlung. Er schreibt: Im Augenblick könne zwar noch nicht festgestellt werden, welche greifbaren Vorschläge die englische Regierung noch im Verlaufe der gegenwärtigen Versammlung vorlegen werde. Es scheint jedoch sicher zu sein, daß England die Verantwortung übernehmen werde, die Erneuerung eines Ausschusses zur Prüfung der Frage des Zugangs zu den Rohstoffen vorzuschlagen, falls keine andere Regierung diesen Schritt machen sollte.

Ferner sei damit zu rechnen, daß die gegenwärtige Versammlung einen Sonderausschuß zur Prüfung der Völkerverbundsreform einsetzen werde. England werde jedoch wahrscheinlich keine Entscheidung zu dieser Frage vorlegen, da es zuerst feststellen wolle, ob eine fünfjährige Konferenz einberufen werden könne.

Dasselbe Verfahren werde wahrscheinlich hinsichtlich des Vorschlages von Eden befolgt werden, daß die Völkerverbundung vom Versailler Vertrag getrennt und ein unabhängiges Abkommen angeschlossen werden solle. Britische Juristen seien der Ansicht, daß dieser Schritt keine großen Schwierigkeiten mit sich bringe. Eine Form der Trennung, die England vor Augen habe, würde den Eindruck beseitigen, daß der Völkerbund das Bollwerk zur Inkraftsetzung des Versailler Friedensabkommens sei.

England hoffe, daß andere Abordnungen nunmehr ihre Ansicht über die Vertragsrevision bekanntgeben werden. Frankreich frage sich bereits, wie weit England jetzt bereit sei, eine Neuverteilung der Kolonialmandate zu erwägen. Es sei sicher, daß die Regierung Blum nicht abgeneigt sei, einen Beitrag zu einer Neuordnung auf diesem Gebiete zu erörtern.

Schanghai, 26. September. (Eita) Die Zurückrufung der japanischen Militärpatrouillen aus den von ihnen besetzten Stellen in Schanghai und die aus Tokio eingetroffenen Nachrichten, daß Japan nicht die Absicht hat, weitere Kriegsschiffe nach Schanghai zu schicken und daß es nicht irgendwelche militärischen Handlungen in Verbindung mit den letzten Vorfällen in China vornehmen will, haben zu einer Entspannung der erhitzten Stimmung in Schanghai geführt.

Paris will das Gold beschlagnahmen

Erklärungen des französischen Finanzministers vor der Presse

Paris, 26. September. (Eita).

Am frühen Morgen des Sonnabends empfing Finanzminister Vincent-Auriol in Anwesenheit des Wirtschaftsministers Spinasse Vertreter der Presse. Sämtliche Nationen der Welt seien, so erklärte er, zum Beitritt aufgefordert. Das neue Abkommen bestätige die Gedankengänge, die die französische Regierung bereits im Parlament dargelegt habe. Keine einseitige Abwertung, die nur eine Form des Währungskrieges sei, keine Angleichung ohne Sicherheit; denn dies sei lediglich eine andere Form der einseitigen Abwertung. Die abgeschlossene Entente stelle den Beginn eines Währungsfriedens dar, der die Bedingungen für den Frieden der Wirtschaft und den Frieden der Menschheit schaffe. Er, Auriol, sei überzeugt, daß bald andere Mächte sich dem Abkommen anschließen würden. Auf nationalem Gebiete würden sich die neuen Maßnahmen in einer Belebung der französischen Wirtschaft auswirken.

Um soziale Ungerechtigkeit zu vermeiden und den sozialen Frieden zu festigen, werde die Regierung im Parlament die Beschlagnahme des Goldes zum jetzigen Kurs, Maßnahmen zugunsten der Rentner, der ehemaligen Frontkämpfer und der kleinen Ruhegehaltsempfänger, sowie die Anpassung der Gehälter an die Lebensunterhaltungskosten vorschlagen. Sie werde mit allen Mitteln eine ungerechtfertigte Preistreibeerei verhindern unter Anwendung sozialpolitischer Maßnahmen.

*

Paris, 27. September. (Eita).

Der französische Ministerrat hat in seiner Sitzung den Text der am Morgen des 26. Septem-

ber in Paris, London und Washington veröffentlichten Erklärung zur Kenntnis genommen. Sofort darauf bestätigte das Ministerkabinett den Text des Valutagesetzes, in dem der Wert des Franc mit der augenblicklichen wirtschaftlichen Lage in Einklang gebracht wird.

Im Gesetzentwurf wird festgesetzt, daß der neue Goldwert des Franc zwischen 43 und 49 Milligramm (bisher 65 1/2 Milligramm), bei einem Feingoldgehalt von 0,900 liegen soll.

In dem Gesetzentwurf wird weiter vorgegeben, daß zur Sicherung der Regulierung des Verhältnisses zwischen dem Franc und den ausländischen Devisen ein Fonds zur Stabilisierung der Valuta gegründet werden soll, und zwar mit einem Kapital von zehn Milliarden Francs, der die vorgegebene Goldparität des Franc gewährleisten soll.

Als das französische Parlament das Gesetz annehmen wird, wird die Bank von Frankreich die notwendigen Maßnahmen ergreifen, um spekulative Manöver zu unterdrücken. Der Franc-Markt wird streng kontrolliert; die Wertpapier- und Warenbörsen werden einige Tage geschlossen bleiben.

Das britische Pfund wird nicht abgewertet

London, 27. September. (Eita).

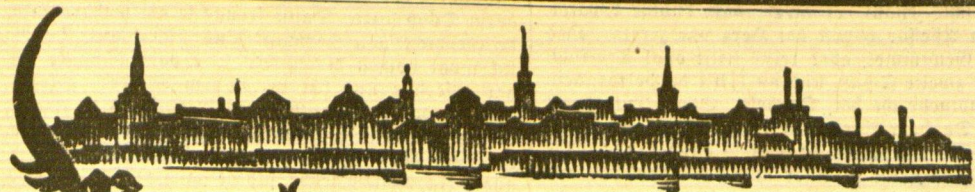
Zu der offiziellen Verlautbarung über die Abwertung des französischen Francs wurde heute in offiziellen englischen Kreisen erklärt, daß die englische Regierung keine Verantwortung für die tatsächlichen Valutamassnahmen übernehme, welche die französische Regierung vorgeschlagen habe. Die englische Regierung sei nur über ihre Meinung zu

einer Abwertung des Francs befragt worden. Die gemeinsame Erklärung bringe keine Aenderung in der englischen Valutapolitik. Das Pfund bleibe eine freie Valuta, welche nicht mit den Goldwährungen oder irgendwelchen anderen Währungen verbunden sei.

In der offiziellen Erklärung wird also gesagt, daß die englische Regierung nicht die Absicht hat, als Gegenmaßnahme gegen die Abwertung des französischen Francs das britische Pfund abzuwerten, denn das würde der englischen Valutapolitik vollkommen widersprechen. Der englische Finanzminister habe versprochen, sich mit anderen Regierungen zu beraten, um soweit wie möglich einen Währungswirrwarr, welcher durch die Abwertung des Francs ausgelöst werden könnte, zu vermeiden. Die englische Regierung lege der Ergreifung ähnlicher Maßnahmen durch andere Regierungen die größte Bedeutung bei, denn sie erkenne, daß ohne eine allmähliche Erleichterung der augenblicklichen Valutakontrolle eine Entspannung des internationalen Handels nicht zu erreichen sei.

„Die Grundlage für einen dauernden Frieden“

Washington, 26. September. (Eita). Der amerikanische Finanzminister Morgenthau gab zu dem zwischen Frankreich, England und den Vereinigten Staaten getroffenen Währungsabkommen eine längere Erklärung ab, in dem er sagte, daß die finanzielle Lage der Vereinigten Staaten völlig sichergestellt sei. Das Abkommen sei unter dem Gesichtspunkt entstanden, dadurch den Handel und den Frieden zu fördern. Diese Vereinbarung, so sagte Morgenthau, kann als ein Wendepunkt zum Frieden in der Welt angesehen werden. „Meines Erachtens“, so führte der amerikanische Schatzamtssekretär weiter aus, „müßte erst eine Stabilisierung der Weltwährung als Grundlage für einen dauernden Frieden und eine wirkliche Erholung im Welthandel gelegt werden.“



Memel, 26. September

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

Spielzeitbeginn 1936/1937

Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird und geschrieben: Die Einlösung der an der Theaterkasse vorbestellten Anrechtsscheine (Abonnements) erfolgt ab Montag, dem 28. September, in der Zeit von 11—1 Uhr vormittags und 6—8 Uhr abends.

Die neue Spielzeit des Deutschen Theaters 1936/37 beginnt am kommenden Donnerstag mit einer vollständigen Neuinszenierung von Goethes „Iphigenie auf Tauris“.

Am Sonntag, dem 4. Oktober, findet die Erstaufführung der erfolgreichen Operette „Drei arme kleine Mädel“ von Walter Kollo statt. Da für die Anrechtsscheine in der Woche nur eine sehr beschränkte Anzahl Plätze im freien Kartenverkauf zur Verfügung stehen, empfiehlt es sich, am Sonntagabend die Gelegenheit zu benutzen, das reizende musikalische Werk kennenzulernen. Es ist vorerst nur diese eine Vorstellung der Operette „Drei arme kleine Mädel“ im freien Kartenverkauf vorgesehen.

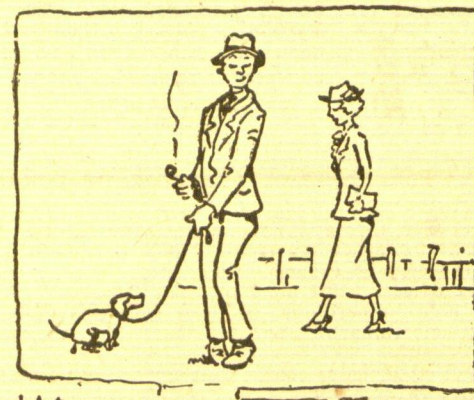
Nege Nachfrage nach Bauparzellen

In der letzten Zeit ist die Nachfrage nach Bauparzellen in der Stadt sehr rege. Besonders nach Bauparzellen auf städtischem Gelände. In der Altenberg-Straße wurden dieser Tage wieder einige Bauparzellen vom Magistrat vergeben, und es dürfen in kurzer Zeit auch die letzten vier bis fünf Parzellen, die an der Altenberg-Straße zu haben sind, vergeben werden. Es ist daher damit zu

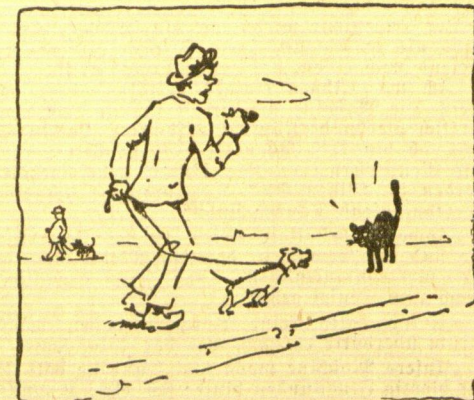
Hundesperre



Spazieren gehen diese Zwei. „Ein Meterleine — reichlich kurz!“, so denken Pfiffigkeit und Schnur, doch so befiehlt die Polizei. Und freudig man es drum begrüßt, daß Pfiffigkeit kein Niese ist.



Zuweilen bleibt man sinnend steh'n, weil Schnur mal einen Wusch verpürt, und man ist peinlich gerührt, wenn Leute den vorübergeh'n. Zwar Schnur, der macht das elegant, doch ist es trotzdem einnuyant.



Die Freiheit ach! Wie schön war sie! Nur eines trübet und macht froh: den andern geht's ja grade so! Doch kommt mal in ein Kassenvieh, dann ruft mit Recht so Hund wie Herr: „Der mit der Kassenperre!“

E. PL

rechnen, daß Ende des nächsten Jahres die ganze Altenberg-Straße bebaut sein wird.

Einteilung der Stadt in zwölf Polizeireviere

Die Zahl der Revierbeamten von zehn auf zwölf erhöht

Die bedeutende Entwicklung der Stadt hat es notwendig gemacht, auch die Polizeireviere zu vergrößern. Bisher war Memel nur in zehn Polizeireviere eingeteilt, wie zur Zeit vor dem Kriege, als die Vororte noch nicht eingemeindet waren und die Stadt nur etwa 23 000 Einwohner zählte. Durch die Eingemeindung der Vororte und die Schaffung von Siedlungen ist der Flächeninhalt der Stadt bedeutend gestiegen, und die Zahl der Einwohner ist bereits auf rund 49 000 angewachsen. Infolge dieser bedeutenden Entwicklung der Stadt mußte auch eine Vergrößerung der Zahl der Revierbeamten erfolgen, zumal die Revierbeamten am Mittwoch und Sonnabend Marktdienst haben. Es ist jetzt beschlossen worden, die Stadt in zwölf Bezirke einzuteilen, und zwar vom 1. Oktober ab. Zu diesem Zweck sind zwei neue Stadtpolizeirevierbeamte eingestellt worden, so daß auf jedes Polizeirevier auch ein Stadtpolizeibeamter, also zwölf Beamte statt bisher zehn, kommt.

Fünf Meisterkonzerte des Collegium musicum Memel

im Winterhalbjahr 1936/37

Das Collegium musicum Memel hat alle Kunst- und Musikfreunde für das Winterhalbjahr 1936/37 zu 5 Meisterkonzerten eingeladen und hofft, daß recht viele Einwohner unserer Stadt von den Einzelsitzungen Gebrauch machen werden. Sind es doch, ein Kulturwerk nicht nur zu fördern, sondern auch zu erhalten. Andererseits fühlt sich das Collegium musicum seiner besonderen Aufgabe bewußt und will auch in diesem Winter den Stammpublikum eine Reihe hervorragender Konzerte bieten. Die Hingebungsvolle und fortgeschrittliche Arbeit des Collegium musicum erhält ihren glänzendsten Beweis und beste Anerkennung dadurch, daß Künstler von Weltgeltung gern bereit waren und bereit sind, in den Konzerten des Collegium als Solisten zu musizieren. Kleine Musikkreise waren es, wenn Künstler von Weltgeltung wie Henri Marteau, Ludwig Hoelscher, Florizel von Reuter, Enrico Mainardi, Paul Scheinpflug u. a. mit dem Collegium als Gäste musizierten.

Der diesjährige Spielplan bringt wiederum eine Reihe glänzender Künstler nach Memel. Für das I. Meisterkonzert am 16. Oktober ist der Niederländer Karl Erb-München gewonnen worden. In seiner Eigenschaft als Schubert-, Brahms- und Wolf-Sänger hat er unter den Sängern der Gegenwart kaum einen ebenbürtigen Rivalen. „Das waren überirdisch schöne Gesänge“, schrieb man anlässlich des „Deutschen Brahmsfestes“ in Jena, „die uns ein Künstler ausbreitete, der turmhoch alles überragt. Man mußte Künstler mit der Feder sein, um diesem gottbegnadeten Sängern, diesem rein und warm schlagenden Herzen, dieser poetischen Befehlung einen Ausdruck geben zu können, die annähernd sagte, was jeder Hörer empfunden hat. Wer so nachschaffen kann, alle Wonnen menschlichen Singens verkörpert, in innigen Hingabe an die Töne, im Aufschwüngen aller Herzensklänge, ist mehr als Sänger, er ist Dichter. Ein Naturwunder hat sich hier mit größter Kunstfertigkeit gepaart.“ Erb singt in Memel neben Liedern von Franz Schubert, Brahms und Wolf, noch den berühmten Niederländer, An die ferne Liebe“ von Ludwig van Beethoven, der sicherlich jedem Hörer zum unvergesslichen Erlebnis werden wird. Karl Erb hat sich die Begleitung des Meisterpianisten Hans Bork-Berlin gesichert, den wir bereits in Memel bewundern durften, Bork, der vor seiner Memelreise noch Ende des Monats in Frankreich und in der Schweiz spielt, hat sich bereits den Ruf eines hervorragenden Pianisten erworben. Für den kommenden Winter ist er nach Holland und England verpflichtet. Hans Bork wird durch einige Brahms-Tonhörfungen erfreuen.

Im II. Meisterkonzert, das am 6. November stattfindet, wird der junge aufstrebende deutsche Cellist Kurt Engert-Frankfurt zu hören sein. Auch von diesem Künstler weiß die Presse viel Ruhmenswertes zu schreiben. Noch in diesen Tagen hatte Engert in der Schweiz große künstlerische Erfolge zu verzeichnen. Als einziger deutscher Künstler wirkt er bei dem Vergolei-Fest in Italien mit. Mit dem Collegium musicum spielt der Künstler, der im Besitz eines herrlichen altitalienischen Violoncellos ist, das hier noch nicht gehörte Konzert für Cello und Orchester von Boccherini. Für den 27. November ist Adrian Meschbacher verpflichtet worden. Ursprünglich war das Konzert für den Dezember vorgesehen, doch hat der Künstler gebeten, den Termin zu verschieben, da er dringende Verpflichtungen in Holland hat, wo er in der ersten Dezemberhälfte für eine Reihe von Konzerten mit dem großen Dirigenten Mengelberg musizieren wird. A. hat eine geradezu phantastische pianistische Laufbahn. Der noch sehr junge Künstler hat bereits in allen Hauptstädten

Europas mit dem größten Erfolg gespielt. Die Fachleute nennen ihn das „Pianowunder der Gegenwart“. Neben dem d-moll-Klavierkonzert mit Beethoven gedenkt A. noch Solostücke von Schubert, Liszt u. a. zu spielen.

Für Freunde der Kammermusik wird wahrscheinlich der Kammermusikabend des weltberühmten „Dresdner Streichquartetts“ den Höhepunkt des Konzertwinters bedeuten. Das vielgeheißte Quartett — es gibt keine größere Stadt in Europa, wo es nicht hat seine hohe himmlische Kunst hören lassen — hat sein Erscheinen für Freitag, den 19. Februar fest zugekagt. Das Dresdner Streichquartett, das zu den glänzendsten Kam-

In dieser Nummer:

Kleine memelländische Dorfchronik

mermusikvereinigungen Europas zählt, hat überall Stürme der Begeisterung hervorgerufen. „Ein wahres Wunder an Darstellungskunst“, schreiben Amsterdamer Zeitungen. „Künstler von außerordentlichem technischen Können“, bemerken die Lissaboner Blätter. Vor ihrem Gastspiel in Memel erlebigen die Künstler eine großangelegte Konzertreise in Schweden, Norwegen und Dänemark. Von Memel führt sie ihr Weg nach Frankreich, wo sie mehrere Quartettabende in Paris zu absolvieren haben. Als Beischluß der 5 Meisterkonzerte erfolgt ein Konzert mit Altmeister Scheinpflug, dem bedeutenden Stabführer. Scheinpflug, der in der ganzen musikalischen Welt als ein großmeister des Taktmaßes bekannt ist, wird auch diesmal das Collegium zu schönen Leistungen begeistern. Der Solist dieses Abends, der am 5. März vor sich geht, ist Professor Paul Schubert, ein Meisterbläser, der das hier noch nie gehörte DuoKonzert von Joseph Haydn zu Gehör bringen wird.

Ueber das Sonderkonzert des Collegium musicum, das eigens für die Zubehörer der Stammpublikum veranstaltet wird, wird Näheres noch bekannt gegeben. Auch an dieser Stelle sei nochmals auf die Einzelsitzungen hingewiesen. Nur ein restlos ausverkauftes Haus kann den Weiterbestand der Künstlerkonzerte des Collegium musicum für die Zukunft sichern.

6000 Raummeter Papierholz im Hafen

Eine Reihe von Motorlegern, die hier Holz angeliefert haben, sind gestern in See gegangen. Motorlegler „Margrit“ ging mit Leinwand nach Helsingfors und „Alaide“ mit einer Partie Holz nach Holland. Motorlegler „Henriette“ segelte mit Holz nach Duisburg und „Mathilde“ nach Düsseldorf, und Motorlegler „Kuni“ fuhr mit Holz nach Delft. „Anna Martha“ verließ den Memeler Hafen mit einer Ladung Leinwand für Danzig.

Motorlegler „Bismarck“ hat seine Ladung Rauten gelöst und nimmt nun Getreide für Dänemark über. Am Holzplatz Schmer ladet Motorlegler „Meteor“ Holz, verholt später zum Holzplatz Jamschich und geht dann mit einer vollen Ladung Holz nach Utrecht. Motorlegler „Konstanze“ nimmt ebenfalls der Bührenbrücke Rundreisen für Holland über.

Neu angekommen ist der Motorlegler „Hollanda“, der Holz übernimmt. Weiter lief in den Memeler Hafen der Dampfer „Jris“, ein, der am Kai eine Partie Stückgüter von Danzig löst. Dampfer „Dieter Hugo Stinnes 12“ brachte von Leningrad etwa 6000 Raummeter Papierholz, die in Binnenfahrzeuge im neuen Hafenbecken umgeschlagen werden, um an die Zellulosefabrik Tilsit weiterzugeben. Dampfer „J. C. Jacobson“ brachte einen kleinen Posten Stückgüter und ging gestern bereits weiter nach Kopenhagen in See. Abends erreichte der Dampfer „Flora“ den Memeler Hafen und verholte sofort zum Holzplatz Gerlach, wo er für Manchester 250 Standard Holz übernimmt und anschließend an der Zellulosefabrik 500 Tonnen Zellulose laden wird.

Vom E-Werk der Kohlen Dampfer „Daarlem“, nachdem der E-Werk dort Kohlen gelöst hat, nach der Zellulosefabrik und nimmt hier 450 Tonnen Zellulose für Aberdeen über. Nach Übernahme dieser Ladung wird das Schiff einen Posten Flachglas übernehmen und am Montag seine Reise über Danzig nach Aberdeen beginnen. Im neuen Hafenbecken beendet Dampfer „Avance“ Sonnabend das Übernehmen von 750 Standard Schnittholz und Schwellen und geht noch Sonnabend abend in See nach London. Voraussichtlich beendet auch heute der griechische Dampfer „Afroessa“ das Lösen seiner eingebrachten Holzladung von 4300 Tonnen und geht nach Estlin in See. „Seefterberg“ löst im Winterhafen Kohlen und „Deola“ Zement. Auf Schmelz ist Dampfer „Bengore Head“ und in der Dange Dampfer „Eskold“ mit Übernahme von Schnittholz beschäftigt.

* Belobigende Anerkennung für Lebensretter. Im Juli dieses Jahres hat der Büroangestellte Heinrich Auriel, Parkstraße Nr. 3 wohnhaft, unter eigener Lebensgefahr die Schwester Peischul und drei Kinder des Erholungsheims Süderspise vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese Tat hat das Direktorium des Memelgebiets belobigend anerkannt und dem Lebensretter eine Belohnung bewilligt.

* Telefonverzeichnis für 1937 in Vorbereitung. Das Memeler Postamt teilt den Telefonabonnenten mit, daß demnächst mit der Herausgabe eines Telefonverzeichnisses für 1937 begonnen werden wird. Sämtliche Wünsche auf Änderungen in dem Telefonverzeichnis sind schriftlich dem Postamt mitzuteilen. Auf Wunsch können Benennungen des

Neue Mitglieder des Deutschen Theaters in Memel



Helmut Katterfeld, Chargenspieler

hat das Theaterblut seines Vaters in sich. Schon als kleiner Bub spielte er mit großem Erfolg das „Heinerle“ im „Fidele Bauer“ und andere Kinderrollen. Troßdem bestimmte ihn der Vater nach dem Besuch der Realschule zum Kaufmannsberuf, da die damalige Theaterkrisis keine Ausnahmen verbürgte. — Aber die Sehnsucht nach den weltbedeutenden Brettern war so stark, daß selbst zwei Jahre höhere Handelsschule doch nicht zum Schweigen bringen konnte.

So sehen wir ihn schon im Jahre 1931 bei einer Wanderbühne, wo er sich die ersten Spuren verdiente. Immer für sein weiteres künstlerisches Schaffen bedacht, bildete er sich bei guten Gefangenenpädagogen weiter aus, um darauf einige Jahre am Stadttheater der tausendjährigen Stadt Meissen erfolgreich zu wirken.

Telephons im Telefonverzeichnis auch an mehreren Stellen erfolgen. In diesem Falle ist für jede weitere Benennung, mit Ausnahme der ersten, die im § 48 des Telefontarifs vorgesehene Steuer von 5 Lit zu entrichten. Dieser Betrag ist in der Verrechnungsabteilung auf der Post zu bezahlen. Es wird gebeten, diese Mitteilungen bis spätestens 5. Oktober dieses Jahres zu machen.

* Zwei Strafgefangene entwichen. Am Donnerstag sind von der Außenarbeit in Dinowen die Strafgefangenen Motiejus Cernius, geboren am 16. April 1911, und Pranas Truskankas, geboren am 17. November 1911, zuletzt wohnhaft gewesen in Vidukliai, entwichen.

* Im Lesezimmer der Stadtbücherei findet vom 28. September bis 12. Oktober 1936 eine Ausstellung folgender Bücher statt: Weill: Deutsche Volkskunde. — Bielladinas: Emuflino tellu. — Cepinskis: Fikizos paskaitos. — Gvira: Zeme mai-tintoja. — Gira: Kritikos rastai. — Damsun: Gynenimo zaislas. — Rang: Das Grasdach. — Schaefer: Auf Spuren der alten Reichsherrlichkeiten. — Strich: Vjelotte von Kurplaz. — Sugimoto: Eine Tochter der Samurais. — Thimiermann: An die Herren Europäer! — Urch: Latvia. — Wasserzieher: Sprachgeschichtliche Plaudereien. — Wiebide: Die Männer von U 96. — Zischla: Der Kampf um die Weltmacht Baumwolle.

* Beginn der Abendnählschule. Am Donnerstag, dem 1. Oktober, beginnt wieder die Abendnählschule für Frauen und Mädchen im Saale des Holzplatzes in der Polangensstraße Nr. 7. Die Anmeldung findet daselbst im „Dabeim“ statt. In den Kurzen, die am Montag und Donnerstag von 6—8 Uhr und von 8—10 Uhr abends stattfinden, lernen die Schülerinnen Nähe zu schneiden und nähen, von der Schürze angefangen bis zum einfachen Handschuh, und auch Wäsche ausbessern. Sie bringen sich das Material mit; Garn erhalten sie auf der Maschine. Der Unterricht wird von einer bewährten Kraft erteilt. Bei der Anmeldung wird das Nähere noch mitgeteilt. Der Vorstand des „Bundes der Freundinnen“ hofft auf eine rege Beteiligung.

* Die Feuerwehr zweimal alarmiert. Freitag abend wurde die Feuerwehr zweimal alarmiert; es handelte sich jedoch in beiden Fällen um kleine Brände. Auf dem Grundstück Tilsiter Straße Nr. 32 war ein Teerkessel in Brand geraten. Dies kleine Feuer wurde in kurzer Zeit mit einer Schlauchleitung gelöscht. In der Schwanenstraße Nr. 9 wurde Schornsteinbrand festgestellt. Hier brauchte die Wehr überhaupt nicht einzugreifen.

* Einbruchdiebstahl. In der Nacht zum 24. September sind dem Gutshofbesitzer Kaput in Mischlen von Einbrechern ein größerer Posten Wäsche, darunter Bettwäsche, Tischdecken, Servietten, gezeichnet mit dem Monogramm A. B. und A. R., eine Wagentasche aus weißem Kessel mit roter Vorle und roter Stickerei und eine gelbe Sparbüchse mit 23 Lit Stängel entwendet worden. Sachdienliche Angaben, insbesondere über den Verbleib der vorstehend aufgeführten Gegenstände, erbittet das I. Polizei-Kommissariat in Memel, Polangensstraße 3, Zimmer 3.

Weitere Lokalnachrichten dritte Seite dieser Beilage

Schillingke liegt ganz dicht am Strom und es e Däp wie fast alle Däpser in ons Lande. Opp kleine Kuppel steuert de Sand. Wenn sich eener aber de Meer moakt und dem Sand weggewat, findt he schenem schwarze Torf. De es so hart, dat man mit em driest e Naegel inschlooge kann. In manche Stelle wachse Ruchienles, und wenn et geränet hat, fikt ut dem Moß ud aff und to e Pilze rut. Dat es aber noch nich alles, wat Schillingke oppwiese hat, denn om eent es et wörllich to beneide.

Wenn nämlich de Jagd von Schillingke verpacht ward, finde sich de Schiefmeister vonne ganze Omgegend in und ämberbede eener dem andre. Weshals denn? Nu, Schillingke hat e goode Entejagd. In dem Strom ligg nämlich so ganz in Wiedestrukt versteckt kleine Diefer, und in die Diefer wasse Vinske und Mummeele. Den dem warme Woater schwimme Grundels, Puke, Karausche, Plätfes, Mollfische und andert Fischied.

Kein Wunder, wenn de Ente dat Ganze als e Paradies anseehne und sich doa schwarzisch opphole. Wie de Diefer entstanden sünd? Nu, de Fischolle hebbe se utgeräde, eener noa dem andre, so wie et in jedem Johr pass.

Als nu wedder de Jagd vergäwe ward, seehne de ole Jäger mant de andre Jntressente e niejem Kumpen. He sitt zwar nich wie e Jäger ut: Kleen es he, e böse pudlich an blamrauert. De Näs hängt em ziemlich noa unde, jedensfalls e schenent Entke ämre Underlapp und opp erem Pudel schotfekt sich e Brüll, de de meiste Landstied ud noch nich gesehne hebbe. Gröffe omme Dohre to stülpe hat se woll, aber de Blech- oder Hornränder om Glas fähle. Dorch de ficks e nu driest und gotesfürchtig opp dem, wo de Pacht utschricht, und wenn em wat vordächig vorkömmt, schielt he ämre Gläfer und frust de Steern. He hat keinem Fürstehoot mittem Wusch, he hat e einfache blaue Näs und von dem schwarze Nüzg ud e Nermel ud all blöcklant. Aber he hätt böhre jedem ämreboade, und so e kleenet Schriewerke, wat näben em steiht, sprächt em ömmer mit Herr Messor an. Dergend wat mott he also doch to bediede hebbe.

Und he kriijt de Jagd. De andre goahne am Schömpes uteinander, und he huckt sich mit dem Schriewerke in so kleinem Burchel, wo sich ganz bräsig ud Auto nennt und soahrt los.

Am Wöddwaf ward nu de Entejagd losgoahne. Hiede plautschere de oarme Deeres noch ganz vaneerst manke Mummeele und duche unter aber so e böse unruhig sünd se all.

Den Schillingke, wo sonst am eerichte Dag vonne Entejagd e Anattere losging, dat de ole Vied doode, et es Krieg, es et am Wöddwaf moos ganz rubig. Gericht gägen Wöddag hölt dat kleine Burchel am Krog, dat kleine pudliche Mannke mit dem blanke Gesicht traktiert rut und schmitt sich dat Gewehr ämrem Pudel, dat de Kolbe hol unde noaschleift. De kleine Schriewerke mit dem affgeschoawte Kamelhoranzug, dem hohe Woadermörder und de Porzellanmanschette es ud doobie.

De Schiefmeister geiht nu vom Krog ran und segat, se misse man gägen Dawend so e goode handfestet Dawendbrot torechtmoake und schint dann los.

Nu fängt dat tatsächlich an to knattere und ämerrall fleije de Ente los. De Schöb hat de Herr Messor all lange vollgeschäpft. Aber wat moakt dat! Wenn he hiede in sien Stadte torückkömmt, mott he Beute hebbe, groote Beute.

Nu hijjt he de Wiedestrukt uteinander, nu dat Nohr. Nöchtig, doa schwimme de Ente. Noch e böse nejer woll he, noch böt anne Vinje. Schwirr, fleije se doa opp. De Herr Messor knattert noch zwee Schuß noa, aber dat es grood so, als wenn e Jung dem Hoake Solt oppem Voagel streit.

Wedder hat he e paar Ente gefischt. Böt anne halwe Woat steiht he im Woater. Nu mott he se doch krije, treiffst — geiht de Schuß los, aber de Ente fleije weg.

So schichert he se allmählich alle opp und geiht ganz bedriipst opp dem Krog to. Ei doa — wat seehne siene Dage? E Dugend Ente plautschere ganz vernueest manke Mummeele. He schmitt sich also foorts oppem Burchel in dem Somp hen, sechrt sich om, ritt de Dage groot opp, frust de Steern und zischt, während he am ganze Lief zöttert: „Christoph, sechrt die nich“. Sch — sch, zischt he und kriipst langsam noa vorn, wöbie he sich fortwährend omfickt, om to seehne, ob dat Schriewerke ud schen rubig in dem Dred oppem Burchel ligg. Nu es he schon anne Vinje. Glick doahinder mott de Ente sünd. Beufsam steiht he opp, ducht sich aber foorts webder, denn em ward ganz bunt väre Dage: Mindehens e Dugend Ente und alle hier väre Näs. „Aber“, denkt he, „sicher es sicher“ und brab-

Kemelgan

Kreis Memel

Vieh- und Werdemarkt in Dawillen

Am Freitag fand in Dawillen ein Vieh- und Werdemarkt statt, der jedoch sehr schwach besetzt war. Auch Käufer waren nur wenig erschienen, so daß der Handel durchweg schleppend war. Der Markt wurde schon früh beendet. Für gute Arbeitspferde wurden 500 bis 700 Lit verlangt. Aeltere sollten 200 bis 400 Lit und Klepper etwa 100 Lit kosten. Für Rindvieh wurden 120 bis 250 Lit je Stück verlangt. Es handelte sich in diesen Fällen zum größten Teil um Milchkühe.

Verstümmeltes aus Karkelbeck. Als an einem der letzten Abende die Fischerfrau Ewa Koods aus Karkelbeck auf der Weide eine Esterke weiterbinden wollte, wurde das Tier wild und warf die Frau um. Bei dem Sturz vermittelte sich die Frau in die Rette und wurde eine Strecke mitgeschleift. Dabei erlitt sie erhebliche Verletzungen am Kopf und am Rücken. — In einer der letzten Nächte ist dem Fischer Martin Wink aus Karkelbeck ein Strömungsnetz, das zum Trocknen auf dem am Seebrande gelegenen Neustrodenplatz aufgespannt war, entwendet worden. Auch dem Fischer Michel Seigies aus Karkelbeck sind drei Stintnebe aus der verschlossenen, am Seebrande gelegenen Kestube vor einigen Wochen entwendet worden. Obwohl bei verschiedenen Personen Hausdurchsuchungen vorgenommen wurden, konnten die Diebe bis jetzt nicht ermittelt werden. Bei einer Person in Karkelbeck wurde während der Hausdurchsuchung ein ganzes Lager von Fahrzeugscheiteln gefunden, das allem Anschein nach aus Diebstählen herrührt. — Einen schweren Unfall erlitt der Besitzer Kapust aus Rund-Görge. Als er nachts in den Stall ging, um nach einem Zuchtstier zu sehen, wurde er von dem Tier gegen die Wand geschleudert. Kapust erlitt schwere Verletzungen. Am nächsten Tag ging der Heugut ein, so daß Kapust einen Schaden von etwa 700 Lit hat.

Kreis Pogegen

Großfeuer in Gintschitten

Vierzig Meter lange Scheune niedergebrannt
kp. Gintschitten, 26. September.

In der Nacht zum Sonnabend, etwa um 2 Uhr, entstand in der Scheune des Besitzers Schories in Gintschitten, der eine etwa 150 Morgen große Wirtschaft besitzt, ein Feuer. Da die Scheune mit Getreide gefüllt war, dehnte sich das Feuer rasch über das ganze Gebäude aus, und bald wurde auch ein Kleeheuen des benachbarten Besitzers Wendis vom Feuer ergriffen. Da jedoch die Feuerwehren aus den benachbarten Orten bald zur Stelle waren, gelang es noch, den Kleeheuen zu retten, während die etwa 40 Meter lange Scheune, welche im vergangenen Jahr neu aufgebaut worden war, vollständig niedergebrannt. Mitverbrannt sind verschiedene landwirtschaftliche Geräte, darunter auch ein Dreifachstern. Besitzer Schories erlitt bei Völkartbeiten Brandwunden am Hals und an den Beinen. Der Verunglückte mußte nach einem Krankenhaus gebracht werden. Die Brandursache ist noch nicht geklärt.

best noch böt anne Kree bnt Woater rön. Nu es he dicht, ganz dicht. Bangsam leift he dat Gewehr an und zöttert am ganze Lief. Wenn de em bloß nich wegfleije!

Treiffst, knallt et äwer dat ruhige Woater, und dem Messor hoppst dat Herz vör Freid. Des dat een Gewimmel, aber keine flijt opp! Treiffst, knallt de zweite Schuß, und nu kriijt de Hektor, dem he ud mötgebrocht hat, Darbeit. Eäme Ente hoalt he rut. De Herr Messor bekrängt sich nu wie eener ut Wild-West, kaum es he aber so hundert Schrotde gegange, doa steiht de Buer müt e Knöppel vör em, standaleert und verlangt pro Ent fief Lit. Wat he sich so denkt, ob he denn nuchst anderet to doohne hat als dem Buer de Ente dotochfleije.

De Herr Messor schömpst eerst gägen und segat, de Ente hebbe in siene Pachtgewässer nuchst to secke. Als et aber ömmer doller ward, denkt he „Boto de Skandool“ und betoalt pro Ent veer Lit.

Holzverkauf des Forstamtes Dinaken in Angeleit

Das Forstamt Dinaken verkaufte am 23. September im Gasthaus Tiedemann in Angeleit die letzten Bestände an eingeschlagenem Holz aus der Kamwöhrer Forst. Ein großer Teil des Holzes stammte von Bäumen, die durch Windbruch beschädigt worden waren. Gebot wurden folgende Preise: Kiefernklößen 5 und 6 Lit, Birkenklößen 7-8 Lit, Kiefernknüppel 5-6 Lit, Birkenknüppel 7-8 Lit, Tannenknüppel 6-6,50 Lit, Erlenknüppel 6 Lit, Erlenknüppel Anbruch 5 Lit, Erlenknüppel 4-4,50 Lit, Erlenknüppel Anbruch 4 Lit je Raummeter. Ferner gelangte eine geringe Menge Bauholz zweiter, dritter und vierter Klasse zum Verkauf. Gebot wurden 20-23 Lit je Festmeter. Tannenstämme brachten 14-16 Lit je Los zu 10 Stüd. Kiefern (Tannen), 2 Meter lang, kosteten 18-22 Lit je Raummeter.

Brückenreparatur in Sankten. Die unweit der Schule auf dem Hauptwege gelegene Brücke wird zur Zeit einer eingehenden Reparatur unterzogen. Insbesondere wird der Brückenbelag erneuert. Die Umleitung des Verkehrs erfolgt während der Zeit der Brückenreparatur über einen Nebenweg. Die Reparatur dürfte in Kürze beendet sein.

Reparaturen an der Chaussee bei Moshischen. Auf der Kreisstraße Mitten-Schmalenungen finden im Bereich der Gemeindefürsorge zur Zeit umfangreiche Chausseereparaturen statt. Die dort stark ausgefahrene Steinpflasterung wird erneuert. Der Verkehr ist auf der Baustraße abgesperrt. Für Umleitung auf Nebenwegen ist gesorgt.

Wäsche von der Bleiche gestohlen. In einer der letzten Nächte haben unbekannte Täter dem Besitzer R. Mischpetern von der Bleiche Wäsche gestohlen. Die Wäsche war spät abends auf der Bleiche gelegt worden damit dies niemand beobachten sollte. Am anderen Morgen war der größte Teil der Wäsche verschwunden. Die Diebe hatten scheinbar in aller Ruhe die besten Wäschestücke, wie Tischdecken, Bettbezüge und Leibwäsche, ausgehoben und verschwinden können, während die schlechteren Wäsche zurückgelassen war. Die gestohlene Wäsche hatte einen Wert von ungefähr 180 Lit.

Fahrraddiebstahl. Dem Besitzer D. Rutturten wurde an einem der letzten Abende ein Herren-

Als de Herr Messor tom Dawendbrot Innem Krog kömmt, ducht doa schon de ganze Noaberchaft und empfängt dem nieje Jäger mit Hallo. Wol lude se dann ud an siennem Dösch, haue em oppe Schullere, dat he ömmer kleiner ward und bol underm Dösch sinkt. Dann froage se em wedder ob he de Gesecht von Herman Wöns nich kennt. De hat ud moal oppem Woahnboff so e paar schmude Jäger gesehne und hat to siennem Noaber geseagt: „Sech moal, dat sünd Wilderer!“ Und als de Noaber entsest de Händ tosammeschlog und em vertellt, dat dat doch alles bekante angeseehene Lief sünd, de alle e Jagdschienen hebbe, säd he ganz rubig: „Jawoll, dat sünd jagdberechtigte Wilderer.“

Als de Herr Messor aber e paar Voage öngekostet had, wurde se all ganz goode Frind, und als he gägen Wöddernacht noa Bus foohr, schoome se alle tosamme siennem kleine Burchel so goot in, dat de Bienoa böt in sien Stadte Freilauf had.

Kaarl Sprengke.

fahrrad, das er für einige Minuten vor der Gastwirtschaft Franz-Mohrsofen hatte stehen lassen, entwendet. Es handelt sich um ein erhaltene Herrenfahrrad, Marke Dürkopp, mit roter, gut erhaltener Bereifung, waagerechter Lenkstange, Rückstrahler und schwarzer Handlumpenpumpe. Das Rad hatte gelbe Felgen mit schwarzen Streifen, während der Rahmen schwarz mit gelben Streifen verziert war.

Verein verratener Liebhaber

In der märkischen Hauptstadt Bräun treibt die Vereinsmeierei in der letzten Zeit merkwürdige Blüten. Es gibt keinen Bezirk des menschlichen Lebens, der nicht durch irgendwelche Vereinsstatuten geregelt wäre. Kürzlich wurde ein Klub unglücklicher Ehemänner gegründet. Die Mitglieder kommen regelmäßig zusammen, lassen dann die häuslichen Zwistigkeiten und Auseinandersetzungen durch den Schriftführer im Protokoll festhalten, um am Schluß des Jahres Bilanz halten zu können.

Was den Ehemännern recht ist, das erscheint den Junggesellen billig, und deshalb haben sie sich in Bräun jetzt zu einem Klub der verratenen Liebhaber zusammengeschlossen, dem nur ledige Männer angehören können, die mindestens von einer Frau enttäuscht wurden. Zum Vorsitzenden wurde einstimmig ein alter Junggeselle gewählt, der auf ein Duzend unglücklicher Liebesaffären zurückblickt.

Spiegelschrift beweist Nüchternheit

Ein Kaufmann in London wurde eines Abends, als er aus seinem Auto stieg, zur Polizeiwache zitiert, wo man ihn befehlugte, in angetrunkenem Zustand den Wagen gesteuert zu haben. Der Mann bestritt das und um seine Nüchternheit zu beweisen, schrieb er auf einen Zettel seinen Namen und Adresse in Spiegelschrift. Der Zettel wurde dem Gericht vorgelegt, und die Richter prüften ihn, indem sie ihn gegen das Licht hielten. Ein vom Staatsanwalt herbeigerufener medizinischer Sachverständiger erklärte, es gehöre eine gute Portion Sorgfalt und völliges Bewußtsein dazu, seinen Namen so sauber verkehrt zu schreiben. Auf dieses Gutachten hin sprach das Gericht den Angeklagten frei.

Herz über Bord

Ein Roman unter Fliegern • Werner Martens

Sechsendredrigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Der Ingenieur lächelte knapp. „Sie sehen zu schwarz, Herr Konful. Ich will mich der Firma Alsmus nicht entziehen. Aber notfalls — wenn mir etwas passieren sollte — findet sich jetzt auch ein anderer an meiner Stelle zurecht. Alles ist soweit vorbereitet, daß die Sommerwerke in vierzehn Tagen die fertigmäßige Produktion des neuen Motors aufnehmen können. Da brauche ich nicht unbedingt bei zu sein. Es klappt schon, verlassen Sie sich darauf. Jedenfalls — die Maschine kann ich nicht aus der Hand geben — ich stehe selbst.“ Alsmus wollte widersprechen. Aber er stockte, als er dem Blick des Ingenieurs begegnete. Er ließ den Kopf sinken. Ja so, fast hatte er schon wieder vergessen, daß er vor fünf Minuten damit gerechnet hatte, Klinsch ganz zu verlieren. Klinsch und den neuen Motor. Der Ingenieur suchte die Gefahr. Wollte einstweilen weg von Gabriele, wollte Abstand gewinnen.

Der Konful blickte Klinsch offen an. „Ich kann Sie nicht zurückhalten.“ Er streckte ihm die Hand hin. „Ich wünsche Ihnen guten Erfolg. Und Hals- und Beinbruch!“

„Danke.“ Unter der Tür wandte er sich noch einmal um. „Für den Fall, daß mir etwas passieren sollte — ich habe keine Verwandtschaft, damit Sie Bescheid wissen. Herr Konful. Der Erlös aus meinen Patenten fällt Gabriele zu. Eine notarielle Bestätigung wird heute, noch vor dem Start, ausgestellt.“ „Mögen Sie den Teufel nicht an die Wand, Klinsch!“

„Garnicht meine Absicht.“ Er ging, kehrte aber ein zweites Mal zurück. Stützte sich schwer auf die Schreibtischplatte. Die erzwungene Härte auf seinem Gesicht war plötzlich wie weggewischt. Seine Augen flackerten unruhig. „Wenn Sie mir einen Gefallen erweisen wollen, Herr Konful — dann sorgen Sie bitte dafür, daß Gabriele nicht zum Start kommt.“

Kapitel 30.

Das Mädchen und der Pilot saßen in der Halle des Hauses Alsmus wie erbitterte Feinde. Sie starren vor sich und schwiegen. Gabriele hatte klarkos die Hände im Schoß zusammengeleert. Werner vom Stein hielt die unerträgliche Spannung nicht mehr aus und marschierte heftig durchs Zimmer. Zufällig hielt er vor dem Spiegel. Der halbboffene Overall, das wirre Haar — er sah müßig zu erkennen. Die Gedanken waren ganz wo anders, tanzten einen wilden Wirbel. Derrant, dieses Warten konnte einen blödsinnig machen.

Als das Telefon weckte, blieben sie eine Sekunde erstarret. Gabriele nahm endlich den Hörer auf und meldete sich mit tonloser Stimme.

„Gabriele!“ fragte Klinsch ungebürlich.

„Ja —“ hauchte das Mädchen.

„Heute Abend ist Start. Du hast doch einen Piloten da? Schick den sofort her. Verstanden?“

„Ja —“, sagte Gabriele. Sie wollte mehr sagen, wollte danken. Die Worte, die sie vorher nicht fand, sprudelten ihr jetzt aus dem Herzen. Aber Klinsch hatte schon eingeklingelt.

„Walter!“

„Nein, er war fort.“

Der Hörer klapperte in die Gabel zurück. Gaby konnte sich plötzlich nicht mehr auf den Beinen halten. Die Kniee versagten den Dienst.

Stein packte sie rücksichtslos bei den Armen.

„Was ist los? Was gibts? Neben Sie doch!“

„Sie sollen sofort zur Fabrik kommen.“

„Eine Maschine ist da —?“

Gabriele nickte nur, sprechen konnte sie nicht. Der Pilot sprang draußen in den Wagen. Das maltratierte Getriebe freilochte gequält auf, als er die Gänge durchfickte. Mit einem wilden Sprung jagte die Maschine los.

Unterwegs zwang der Flieger sich gewaltsam zur Ruhe. Keine Ueberstürzung! War etwas anderes, in die Arktis zu fliegen als von London nach Köln, oder von Warshaw nach Berlin. Nabel! Wenn man erst einen tüchtigen Kahn in der Hand hatte, stellte sich die von selber ein. Man war doch nicht umsonst Multimillionär und hatte fast zwanzigtausend Flugstunden hinter sich. Da gab's mehr als einmal knausige Situationen, in denen nur der klare Kopf helfen konnte.

Stein angelte einen Kamm aus der Hosentasche und fuhr sich durchs Haar, knöpfte den Overall ordentlich zu, obwohl er drunter klebte vor Schweiß. Er hatte sich wieder ganz unter Kontrolle, als er Klinsch dankbar die Hand drückte.

Abm fiel das zerkümmerte Gesicht des Ingenieurs nicht auf, auch nicht, daß er seinem Piloten ständig auswich. Die Gedanken waren ja schon einige tausend Kilometer nordwärts.

„Sie haben sich, wie ich erfuhre, schon längere Zeit mit dem Plan befaßt, der Expedition auf dem Luftwege zu Hilfe zu kommen —?“ fragte Klinsch.

„Wie denken Sie sich die Route?“

Werner vom Stein beanagte sich nur mühsam, sich hinzusetzen. Die Unruhe prickelte im Blut. Aber natürlich konnte man nicht einfach aufsteigen und losgondeln. Ein Flug in die Arktis mußte wenigstens gründlich durchdacht werden; die praktischen Vorbereitungen konnten bei der knappen Zeit ohnehin nicht sehr umfangreich sein.

„Ja — ich dachte mir Hamburg als erste Zwischenlandung, dann Tromsø-Eisbergreen. Dort gibt es eine dänische Kohlenstation für Walffischfänger, wo bestimmt auch Brennstoff und Del aufzutreiben sind. Dann Franz-Josefs-Land, dort ist der „Godevind“ der geeignete Stützpunkt für weitere Aktio-

nen. Von hier aus kann man die Verhältnisse da oben nur schwer beurteilen. Außer Brennstoff find dort jedenfalls brauchbare Ratsschlage zu erwarten.“ Der Flieger hauchte die Hände vor Ungeduld. „Zeit ist nicht zu verlieren. Es steht jedenfalls schlimm um die Jungens, und bis dort sind allerhand Flugstunden.“

„Die Maschine macht vierhundertfünfzig Kilometer in der Stunde.“

„Was?“ Stein sprang auf. „Wieviel?“

„Es stimmt schon“, nickte Klinsch müde.

Verbissen nahm der Flieger seinen Eis wieder ein. „Zum Scherzen ist die Situation zu ernst“, sagte er unwillig. „Die Maschine müßte noch gebaut werden. Einen Zw Schneiderpokal kann ich da oben auch nicht brauchen. Ich zweifle, daß man damit bis Hamburg kommen könnte.“

Der Ingenieur wirkte wie ein schlechter Komödiant, als er sich mit einem Entzäher binstelte und spielend nach einem kühleren Wind angriff. „Ich muß Ihnen einiges erklären, Herr vom Stein. Die Maschine, die zur Verfügung steht, macht wirklich vierhundertfünfzig Kilometer. Rachen Sie nicht, ich bin kein Phantast. Es handelt sich um eine Rekonstruktion, die bisher geheimgehalten worden ist. Wissen Sie“, unterbrach er sich, „was vierzehntausend Touren sind?“

„Ranow!“, bestätigte Stein in höhnischer Wit. „Sie sind die Gewißheit, daß der Motor noch vor der vierzehntausendsten Tour mit gewaltigem Krach zum Teufel geht!“

Klinsch hatte keine Antwort haben wollen, darum überhörte er auch, was der Pilot sagte.

„Unsere Maschine macht soviel und sie hält. Sie hat vierzig Flugstunden hinter sich, ohne zu mucken. In den nächsten Wochen sollte mit ihr eine Jagd nach Rekordern veranstaltet werden. Wir hatten die Absicht, den neuen Motor der Kämpferschaft ganz unvorbereitet unter die Nase zu setzen, verstehen Sie?“

(Fortsetzung folgt.)

N363 C60



Wird Ihre Haut trocken und spröde. Sie sieht dann leicht rau und ungepflegt aus. Da hilft NIVEA durch das einzigartige Eucerit. Cremes Sie also Gesicht und Hände morgens und abends, aber auch bevor Sie ins Freie gehen, gut mit NIVEA ein. Erwas Besseres gibt es nicht. Ihre Haut wird dann stets weich und zart bleiben, und frisch und gepflegt aussehen.

Nivea-Creme in Dosen: Lit 0,50, 1,-, 3,75
in Tuben: Lit 1,40 und 2,50

Cowboys, Stiere und Fanfaren

Herbst: Karneval im Wilden Westen

Vier Tage, von denen man das Jahr über spricht

Um zu erklären, was ein Round up ist, müssen wir den Kalender schon einmal 100 Jahre zurückblättern. Damals war noch die Zeit der „bad-woodsmen“, der Grenzer, die unter großen Entbehrungen und schweren Kämpfen die Zivilisation in den Westen Amerikas hineintrugen. Der Vorwärtsschritt dieser Pioniere der Zivilisation war gekennzeichnet durch fortwährende Kämpfe mit den Indianer-Stämmen, die ihre Heimat gegen die weißen Eroberer mit verbissener Hartnäckigkeit verteidigten.

Wenn die Grenzer dann abends ihr Lager errichteten, so blieb ihnen nichts anderes übrig, als dieses Lager so fest wie möglich zu bauen. Denn an jeder nächtlichen Stunde konnten sie einen Angriff der Indianer erwarten. Wehe ihnen, wenn sie darauf nicht genügend vorbereitet waren oder wenn die mangelhafte Anlage des Lagers ihre Verteidigungsfähigkeit behinderte!

Das Vieh, das sie mit sich trieben, hatte darum in dem Lager keinen Platz. Man hatte sonst den Lagerplatz so groß wählen müssen, daß er nicht mehr richtig zu übersehen gewesen wäre. Oder aber: das Vieh wäre im Ernstfall den Verteidigern im Wege gewesen.

Darum wurde das Vieh abends auf die umliegenden, von der Natur geschaffenen Weidenplätze getrieben. Hier konnte es die Nacht über bleiben. Wenn die Grenzer an einem Ort länger als nur eine Nacht blieben, dann blieb auch das Vieh eben länger auf der Weide. Und erst wenn die Grenzer weiterzogen, wurde das Vieh wieder zusammengetrieben. Dieses Zusammenreiben nannte man „Round up“. Es war ein schweres Stück Arbeit, und eine gefährliche Arbeit noch dazu. Das Vieh, das Zwanges ungewohnt und durch das Weiden auf der freien Prarie von Wildheit erfüllt, wehrte sich gegen den Zwang mit allen Kräften. Es hörten ganze Herde dazu, dieses Vieh wieder zusammen zu treiben.

Aber ganze Herde — das waren sie ja wohl auch, die Grenzer vor 100 Jahren!

Round up 1938

Pendleton ist ein kleines Städtchen im Nordosten des Staates Oregon. Es ist nicht viel los in Pendleton. Nicht einmal ein eigenes Kino haben sie hier. Die „Bar“, wie hier jede bessere Kneipe heißt, liegt gleich im Erdgeschoss des Rathauses. Und im Winter hat man Mühe, den Eingang zu dieser Bar zu finden: zu einer regelrechten Straßenreinigung hat es Pendleton nämlich noch nicht gebracht, und der Schnee liegt darum meterhoch.

Aber jetzt haben wir September, und das ist der Monat, in dem Pendleton alljährlich seine große Zeit erlebt. Denn im September, old boy, findet hier ja schon, ja schon das Round up statt — und das ist schon eine Sache!

Wenn man ermaßen will, was dieses Round up für die stille Stadt bedeutet, dann muß man allerdings statt im September schon im Frühjahr hierher kommen. Denn in den ersten Frühjahrsmonaten schon fangen die Einwohner mit den Vorbereitungen an. Da wird die große Haupttribüne außerhalb der Stadt erneuert, die Mädchen und Frauen nähern an den Kostümen herum, bunte Wimpel werden geklebt, alte, romantische Waffen hervorgeholt und geputzt.

Das Round up wirkt seine Schatten voraus. Und dann ist es endlich September geworden. Der fremde Gast, der in Pendleton ankam, braucht gar nicht erst nach dem Festplatz zu fragen. „Hallo“, sagt der Chauffeur in dem einzigen „best-car“ von Pendleton, „come along...“

Der wilde Westen ist anerkundet

Zehntausend Menschen kann die große Tribüne aufnehmen. Zehntausend Menschen — und dabei hat Pendleton nur dreitausend Einwohner. Trotzdem reicht die Tribüne nicht einmal aus, alle Besucher aufzunehmen. Denn das alljährliche September-Fest von Pendleton hat einen Ruf in den Staaten. Von allen Seiten kommen die Fremden, selbst aus den arken Städten von der Ostküste sind ganze Autokarawanen angelangt.

Gegenüber der Haupttribüne haben 1500 Indianer vom Stamme der Umatillas ihr Dorf aufgebaut. In den malerischen Trachten ihrer Vorfahren wandern die Rothhäute majestätisch umher. Einmal und stolz blüht der junge Säugling im Schmuck seiner Adlerfedern auf die Scharen seines Stammes.

Recht ertönen Fanfaren Signale. Die weißen Konkurrenten der Rothhäute führen in die Arena. Lustig klappern die weiten Hosen. Verwegen

thronen die breiten Combon-Hüte über den scharf geschnittenen Gesichtszügen. Sporen klirren, Reitstiefen knallen — die ganze Romantik des Wilden Westens ist hier zur Wirklichkeit geworden. Die Einwohner von Pendleton kennen dieses Bild nun schon von Kindesbeinen an. Und immer wieder brechen sie in frenetischen Jubel aus — jedes Jahr im September. Und die Fremden sind nicht weniger begeistert. Das ist old-America, das ist der Zauber der Prarie, das ist lebendig gewordener Karl May.

Die Spiele beginnen

Und dann beginnen die Spiele. Da haben wir zum Beispiel die „Relay“ und die „Express Races“. Das sind verwegene Reiterpiele, die setzen sollen, wie in den Pioniertagen die Postkutschen ausgefahren haben. Oder wir erleben „Bucking“: das Zureiten wilder Pferde. Die Rothhäute haben hier Gelegenheit, zu zeigen, daß in ihnen noch die Kunst ihrer Vorfahren lebendig ist. Es ist manches Mal

schon vorgekommen, daß die Rothhäute hierbei den Sieg über ihre weißen Konkurrenten davongetragen haben. Aber das ist in den letzten Jahren immer seltener der Fall gewesen.

„Bullropping“ ist auch ein feiner Sport. Da geht man mit dem Lasso auf den Stier los. Gewonnen hat, wenn es gelingt, nur mit der Lederhose den Stier in die Knie zu zwingen. Auch dazu gehört Geschicklichkeit und — Mut.

Am aufregendsten aber ist „Bulldropping“. Das ist ein Kampf zwischen Mensch und Stier, der nur mit den Muskeln ausgetragen wird. Der Mensch tritt dem Stier ohne alle Waffen gegenüber. Er reitet das wildgewordene Tier zu Pferde an, springt kurz vorher ab und packt den Stier mit den Händen bei den Hörnern. Das Tier brüllt auf, versucht, den menschlichen Geisler über seinen Kopf hinwegzuschleudern, was ihm meistens auch gelingt — und erst der vierte oder fünfte Anlauf zwingt den Menschen als Sieger.

Das sei, meinen Sie, nur eine andere Form des spanischen Stierkampfes? Aber das ist überhaupt kein Vergleich: beim spanischen Stierkampf fließt Blut — hier aber bleibt der Sand der Arena so weiß wie zu Beginn.

Weniger aufregend ist dieses „Bulldropping“ darum bestimmt nicht. Nur sehr viel schöner und fairer.

Vier Tage dauern diese herbstlichen Combon-Spiele in Pendleton. Vier Tage, von denen man in Pendleton erzählt — bis zum nächsten September...

Nach der Verlobung Julianes

Dreizehn Prinzessinnen zu verheiraten

Heiratsorgen der Fürstenhöfe — Königstochter — arbeitslos — Das große Werben um Eduard VIII.

„Märchenprinzen“ werden gesucht!

Vor einem Monat gab es noch in Europa vierzehn heiratsfähige Prinzessinnen aus königlichem Blut. Nun während der Welt durch täglich neue Bilder und Berichte von der glücklichen Verlobungszeit der holländischen Thronfolgerin erfährt, sind es nur noch dreizehn, die auf einen ebenbürtigen Gemahl warten, dreizehn junge Frauen zwischen achtzehn und fünfundsiebzig Jahren harren des „Märchenprinzen“. Weinade scheint nach einem alten Sprichwort die Braut zu schön, denn nur wenige können es wagen, um die Hand eines dieser hochgestellten Fräuleins anzubieten. Da Familientradition, Zeremoniell, Standesrichtigkeit eine so große Rolle spielen und ihre besonderen Anforderungen stellen, ist wohl nichts schwerer, als eine dieser Prinzessinnen zu verheiraten. Die Anwärter werden gesucht!

Maria von Savoyen sticht Militärkarnen

Den höchsten Rang der dreizehn unverheirateten Prinzessinnen aus königlichem Blut nimmt jetzt nach der Verlobung Julianes Maria von Savoyen, die vierte Tochter des Königs von Italien, ein. Dieses junge Mädchen von zweieinundzwanzig Jahren ist die einzige lebige Tochter eines regierenden Herrschers. Maria hat nachschwarze Augen und Haare. Sie ist besonders beliebt beim Militär, für das sie selbstgestickte Wimpel und Fahnen geklebt hat. Die italienische Prinzessin erscheint oft in der malerischen alten Tracht der Landesprovinz, die sie gerade bereist. Sie ist der „Benjamin“ der italienischen Königsfamilie, durch großen Altersunterschied von ihren Geschwistern getrennt, wurde sie die Lieblingsnichte Viktor Emanuels.

Einmal ist der Name der jungen Maria von Savoyen mit dem Otto von Habsburg zusammengebracht worden, der mit ihr mehrfach auf seinen Reisen zusammentraf. Auch glaubte man eine

Zeitlang, Prinz Cyril, der Bruder des Königs von Bulgarien, würde die kleine Maria heiraten. Er nahm aber dann ihre Schwester Jeanne zur Frau.

Spaniens Infantin im Exil

Die Infantin Maria Christina hat im Gegensatz zu der glücklichen Jugend der italienischen Prinzessin schon manches Schwere durchzumachen gehabt. Sie floh mit der Bourbonenfamilie aus Spanien und lebt seitdem in einer kleinen Villa bei Fontainebleau. Maria Christina ist blond und hat dunkelblaue Augen wie jene berühmte spanische Königin, nach der sie benannt ist. Auf einem Pariser Maskenball wurde die Prinzessin einmal von ihrem Tänzer gefragt, wer und was sie eigentlich sei. Sie antwortete nachsichtig: „Eine — arbeitslose Prinzessin!“

König Eduard vielbegehrt

Maria Christina ist begeisterte Sportlerin. Sie reitet, jagt, spielt Tennis mit dem berühmten Trainer Ramillon und im Winter läuft sie Ski. Unglücklicherweise wählte sie sich aber einmal gerade den gleichen Winterkurtort aus wie der damalige Prinz von Wales und heutige König von England. Sofort verbreitete sich das Gerücht von heimlichen Rendez-vous, von möglicher Heirat. Aber in Wirklichkeit erfuhr die spanische Prinzessin erst durch diese Klatschereien, daß Prinz Eduard im gleichen Ort sei.

In diesem Kartenpiel der dreizehn Damen aus königlichem Blut steht der „König von England“ alle anderen Bewerber aus. Kaum eine der Prinzessinnen, die nicht schon einmal als zukünftige „Queen“ bezeichnet worden wäre.

Prinzessin Alexandra Luise, die Nichte des dänischen Königs, wurde besonders häufig im Zusammenhang mit den Heiratsplänen Eduard VIII. genannt. Sie ist noch sehr jung und hat ein schmales reizvolles Gesicht. Auch noch eine heiratsfähige

Schwester ist im Hause, die zwei Jahre ältere Frieda Luise.

In Griechenland harren sogar drei königliche Prinzessinnen des werdenden Prinzen. Die zwei- und dreizehnjährige Irene ist heute an der Seite ihres unverheirateten Bruders, König Georg, die Vertreterin einer Königin. Sie präsidiert bei allen offiziellen Empfängen. Katharina, die Schwester, ist neun Jahre jünger. Sie lacht gerne, zeichnet sich durch die Frische aus, mit der sie sich entgegen allem Zeremoniell sehr natürlich gibt. Die dritte griechische Prinzessin, Eugenie, Tochter Georgs von Griechenland und der Prinzessin Maria Bonaparte, lebt häufig in London. Sie war Brautjungfer bei der Heirat der Prinzessin Marina, und da sich Eduard ihr gegenüber besonders galant zeigte, haben auch hier wieder vor-eilige ihre Kombinationen getroffen.

Die Schwester des Königs Boris

Die älteste der heiratsfähigen Prinzessinnen ist die Prinzessin Eudoxie von Bulgarien. Sie ist die Schwester von König Boris, hat wunderschöne gewellte Haare, sanfte hellbraune Augen und ein lebenswürdiges Lächeln. Sie ähnelt in erbaulicher Weise ihrer Großmutter, der berühmten und wegen ihres scharfen Witzes berühmten Prinzessin Marie Louise von Bourbon-Parma. Die Prinzessin lebt häufig in Deutschland, wo sie ihrer Schwester, der Prinzessin von Württemberg, weilt. Ihre Heirat mit dem Herzog von Württemberg wurde öfter angekündigt, aber immer wieder demontiert.

Drei deutsche Prinzessinnen

Auch drei deutsche Prinzessinnen figurieren in der Liste derer, die noch „frei“ sind. Es sind die Töchter des Kronprinzen, Alexandrine-Irene und Cecilie-Viktoria, die neunzehn bzw. einundzwanzig Jahre alt sind. Neben diesen beiden Prinzessinnen, die sehr selten im Ausland zu sehen sind, tritt auch noch Friederike von Braunschweig und Venedig in die Reihen der Anwärterinnen auf europäische Throne. Sie ist erst neunzehn Jahre alt und nach englischen Berichten in Londoner Gesellschaftskreisen besonders beliebt.

Eine königliche Modistin

Schließlich schließt die Reihenfolge der Prinzessinnen auch noch zwei ein, deren Familien den Thron ihres Landes verloren haben. Es sind dies

Kleine memelländische Dorfchronik

Wenn der Tau an den Gräsern blinkt — Ein Mütterchen sorgt für das ewige Leben — Erinnerung — Weißes Haar und ein Seidenband — — —

Sehr früh steigt die Sonne noch empvor, und wenn sie gute Laune hat, gleich im Glanz herbstlichen Goldes. Der Nebel flieht eilends vor ihrem Strahl. Die Kälte der Nacht weicht erfrischend um die Stirn und macht die Augen heller.

Ich wandere durch den erwachenden Morgen und schaue wie alles lebendiger wird von Minute zu Minute. Noch ziehen die Mäher mit blühenden Sensen aufs Feld, und dann rauscht der Todesstrahl durch das hohe Gras. Es duftet nach Heu.

Der Strom ruht tiefblau und lächelnd im Sommerfeld. Aus seinem Schilf schwirren die Stare gekammelt über die Wiesen und fallen rauschend in die silberne Krone einer alten Sturmweide. Darin verborgen zwitschern sie angeregt und weit vernünftig in den Morgen, wie ehemals im März, als die Bäume noch kahl waren. Damals klang es wie Wiedersehensfreude, jetzt ist es Abschied.

An den Wegen steht hohes Gras und zuweilen auch Schilf. Noch ist alles naß. An den Gräsern, Blumen und Kräutern hängen Millionen Tau-perlen, daß es aussieht, als hätte jemand Glasstückchen oder Spiegelscherben über die Weide gestreut. Still ruht das weite Moor im Morgenschein und friedlich wie am ersten Schöpfungstag. Die Röhre grauen. Ein Reh lugt schon aus herbstlich buntem Dunkel.

Kleine Hütten träumen im Gesträuch und bieten wohlige Strohbetten der Sonne dar, die merkwürdig höher steigt. Sie sind wie alle Menschen, die den Rücken gern der Sonne zuwenden, damit sie wärme, helles und vielleicht noch einmal jung mache.

Tief schwarz quillt das Moor in den Gräben. Kleine zierliche Dorf-Tempelchen stehen noch zum

Trocknen da. Müdes Kartoffelkraut ballt sich verwirrend in den Reihen. Es riecht nach Herbst. Verstreut guckt rotes Heidekraut aus dem Grün der trocknen Grabenränder, und in der Ferne leuchtet es ganz rot vom Glanz der Heide. Dort stehen auch stumm die giftgrünen Wacholder, gelber Sand färbt den Boden und Raben tragen darüber hin.

Rechterhand aber nur Sumpf, blühende Lachen, verwirrende Flußläufe und weite Einsamkeit. Dann plötzlich kleine Dünen und grüner Kiefernwald, noch ganz rötlich in den Stämmen. Dazwischen helle Birken mit gelblich rotem Laub, merkwürdig gelichtet, und die Zweige hängen tief wie in Demut vor dem Schicksal. Die Sonne durchzittert ihr dünnes Laub, und es ist so bunt und voller lebendiger Farben als blicke man in den Blütenrausch von Frühlingsgärten.

Nun steht die Sonne schon hoch, und es wird sehr warm. Die Tauperlen sind allenthalben zer-ronnen, es ist nur noch naß, aber es wird bald sommerlich trocken sein. Nun erhebt sich in langen silbernen Fäden der Altheiberrömer und zwirnt sich um Baum und Strauch. Auch um die Latzen der Bauerngärten, aus denen rote und weiße Dahlien, der Sonnenblumen und die Goldbraute manns-hoch und voller Herbststimmung heraus schauen, als müßten sie sehen, wer über die Wege geht. Die Blumen in den Dörfern sind so neugierig wie die Menschen, und sie müßen auch auf Kleines achten, denn es gibt nicht viel zu sehen.

Der Tag wird lauter. Hier knarren vollbeladene Heuwagen über alte Knüppelbrücken, dort zimmert jemand an seinem Kahn, und ein altes Haus wird mit Schilf gedeckt.

Dicht am Weg und tiefem Sand liegt ein Hain, es ist ein aufgeschütteter Fischerfriedhof. Mitten auf ihm steht ein alter Eichenbaum, knorrig und kaum zu umfassen. Millionenfach hängen reife Eicheln in seinem Gezweig und haben Gänge und Gräber überschüttet und warten zwischen Blumen und wirrem Kirchofgras, daß sie spielende Kinder vielleicht sammeln.

Weithin schaut man von hier ins herbstliche Land. Es ist aber ein heiliger Ort, voller Stille und Frieden. Wohl Jahrhunderte steht die Erde schon und sah die weißen Ordensritter ins Land reiten, Kämpfe und Not, Geschlechter werden und vergehen. Bald wird der Mann, der den Kahn baut, und der Mann, der das Dach deckt, die jungen Mädchen, die von den Heuwagen lächeln, und alle, die noch wandern in der Frühe, unter ihrem dunklen Schatten ruhen — — —

In der Dämmerung, die schon früh beginnt und sich mit Nebel und Kartoffelkraut um das Dorf legt, fährt ein Handwagen den Weg zur Kirche hinan. Darauf steht ein Sarg. Er soll, wie üblich in dieser Gegend, auf den Kirchhof gebracht werden, um dort in einer weihvollen Umgebung auf den großen Tag zu warten, an dem er einen müden Pilger aufnehmen muß.

Es ist nicht leicht, ihn die steile Wendeltreppe emporzutragen. Ein paar Männer bemühen sich mit allen Kräften um ihn. Die Eisentore des Kirch-turmes sind weit aufgetan.

Da hört man plötzlich Rufe im Nebel. Eine alte Frau humpelt am Stock herauf, eilig und abgeheht. Es ist die Besitzerin des Sarges. Weinade wäre sie zu spät gekommen. Nun aber steht sie am Kirchhofstor und blickt mit der Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit ihres Alters ihren Sarg. Sie lächelt und scheint glücklich. Es ist ein schöner, sehr fetter Sarg. Da wird sie in Frieden der Ewigkeit entgegen träumen können.

Die Männer stehen eine Weile still und lassen die Alte um ihren Sarg herumhumpeln. Es scheint ihr eine Festerkunde zu sein. Lange genug mag sie gespart haben, um sich ihren Herzenswunsch zu erfüllen. Nun will sie auch sehen, wie der Sarg im dunklen Kirchhof verschwindet.

Die Männer packen wieder zu. Die Alte steht mit gefalteten Händen da und sieht. Jetzt erlebt sie es, wie er emporgetragen wird. Aber wenn er wieder herab kommt, wird sie nicht mehr dabei sein. Dann wird auch die Kirche nicht dunkel sein, sondern hell von vielen Kerzen. Tannengrün und Blumen werden duften und die Glocken weithin läuten.

Sie möchte noch hinaufsteigen, aber das zwingen ihre alten Füße nicht mehr. Nun kommen die Männer auch herab und schließen das Tor. Sie steht noch eine Weile wie in Gedanken versunken, dann humpelt sie mit ihrem Stock in die Dunkelheit. Ein paar Kastanien fallen mit jähem Knall von den Bäumen, schlagen auf und kullern heraus. Wo ihr Fuß hintritt, raschelt weißes Laub — — —

Ein feiner, rieselnder Regen träufelt in den Abend. Hintereinander knarren die Heuwagen über das holprige Pflaster. Oben liegen die Menschen wohlighingehüllt unter einer Zeltbede, und nur der Kutscher paßt auf. Die Wagen fahren so dicht, daß die Pferde des hinteren Fuhrwerkes am vorderen gemächlich ein Heubüschel nach dem anderen herauszerren und so den langen Weg auf die angenehmste Art verkürzen.

Pföhllich biegt ein Wagen aus der Reihe und hält vor dem Kirchhofplatz. Oben regt es sich und eine Frau in den mittleren Jahren klettert hinten am Langbaum herab. Der Mann wirft ihr von oben etwas zu, das in der Dunkelheit kaum zu erkennen ist. Sie geht damit auf den alten Kirchhofplatz, wo das Denkmal der Gefallenen steht. In diesem Denkmal stehen auf allen vier Seiten ein-

Die ganz junge Prinzessin Adelaide-Marie von Oesterreich, die einzige Tochter der Kaiserin Sisi, und die Großherzogin Alexandra von Russland, Tochter des Großherzogs Christ, der bis heute seinen Anspruch auf den Thron des Zaren nicht aufgegeben hat.

Die russische Prinzessin hat sicher die abenteuerlichsten Erlebnisse von ihren ranggleichen Schwestern gehabt. Sie war Modistin in New York, sie warb für die Aufstellung einer weißen Armee in der Wandschule, sie lebte in Südamerika, in Australien und Japan.

Wer wird Prinzgemahl von England?

Dreizehn Prinzessinnen königlichen Blutes, die Auswahl ist nicht sehr groß, und das war wohl einer der Hauptgründe, weshalb in Schweden den Prinzen bürgerliche Heiraten erlaubt wurden. Doch schon machen neue Prinzessinnen heran, die heute noch Kinder sind, aber bald junge Damen sein werden und ein wertvoller Trumpf im Intrigenpiel der Höfe. In England, in Belgien, in Jugoslawien und Italien werden bald andere heiratsfähige Prinzessinnen bereit sein, den Prinzen zu empfangen, den sie sich wählen oder — der ihnen bestimmt wurde. Wie schwer wird es sein, beispielsweise für die voraussichtlich zukünftige Königin Englands, die heute zehnjährige Elisabeth, einen passenden Prinzgemahl zu finden! Heiratsfragen — man kennt sie nirgends mehr als in den Palästen ... und aus dieser Perspektive wird die große Freude des holländischen Volkes über die Verlobung seiner Thronfolgerin erst recht verständlich! L. w. b.

Beim Rettungsversuch umgekommen

Ein schmerzhaftes Unglück ereignete sich auf dem Rittgut Plohmühle im Kreise Strehlen (Schlesien). Beim Einlaufen von Siedel stürzte eine 17jährige Gutsarbeiterin aus Strehlen, durch ausströmende Dämpfe bewußtlos geworden, in den geöffneten, etwa vier Meter tiefen Futterlo. Der 25jährige Gutsassistent versuchte das Mädchen zu retten, blieb aber ebenfalls bewußtlos im Sello liegen. Das gleiche Schicksal ereilte einen Gutsarbeiter, der ebenfalls einen Rettungsversuch unternahm. Der Strehlener Feuerwehr gelang unter Anwendung einer Griffsausrüstung die Bergung, doch kam die Hilfe zu spät. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Einer der bei dem heldenmütigen Rettungsversuch verunglückten beiden Männer, der Gutsarbeiter, hinterläßt Frau und sechs Kinder im Alter von 1 bis 14 Jahren.

Heitere Ecke

Zu viel

Fremder (soeben angekommen): „Ich wünsche ein Zimmer!“
Hoteldirektor: „Nummer 37 im zweiten Stock. Der Junge wird Ihnen den Weg zeigen.“
Fremder: „Gut! Wann wird hier gegessen?“
Hoteldirektor: „Erstes Frühstück von sieben bis elf. Zweites Frühstück von elf bis zwei. Mittag von zwei bis acht. Abendessen von acht bis zwölf.“
Fremder: „Großer Gott! Wann soll ich denn die Stadt besichtigen?“
(Antwort.)

Nicht zu ertragen

Die drei alten Herren, die am Wirtshausstische zusammenkamen, waren der 90jährige Andreas Karsten, der 83jährige Wilhelm Schiedekamp und der 70jährige Paul Wittfock. Sie saßen und tranken ihr Bier, als eine Kuh am Wirtshausfenster vorbeikam.
„Das war Otto Wullsteins Kuh!“ sagte Paul Wittfock um 5 Uhr.
Die alte Wirtshausuhr tickte gemächlich. Um halb sechs sagte Wilhelm Schiedekamp: „Das war nicht Otto Wullsteins Kuh!“
Die alte Wirtshausuhr tickte gemächlich weiter. Fünf Minuten vor sechs setzte Andreas Karsten mit einem Schlage seinen Bierkrug auf den Tisch, griff nach seinem knotigen Spazierstock, humpelte zur Tür und sagte: „Ich gehe jetzt, Ihr macht mir zuviel Streit!“
(Auffreier Familienbild.)

gemeißelt die Namen der Toten des Dorfes, wie sie starben im Süden, Osten und Westen.

Hier sucht sie im Halbdunkel einen Namen, legt den kleinen Kranz vor ihn hin wie eine schene, zärtliche Erinnerung, steht eine Weile da und hat die Hände gefaltet. Wem gilt es? Dem Geliebten, dem Vater, dem Bruder? Mein Gott, es sind zwanzig Jahre her —

Dann klettert sie wieder auf den Wagen, hüllt sich in alte Decken ein und ruht tief im Heu. Der Wagen lenkt wieder ein in die unabsehbare Reihe der übrigen. Melancholisch klingt ihr Knarren durch den Abend, und der seine Herbstregen singt sein Lied dazu.

Tote soll man ehren. Die aber ihr junges Leben dahin gaben, um das Leben denen, die sie liebten, reicher und gesünder zu machen, verdienen ewigen Ruhm. Der größte Ruhm ist — unbekannt zu sein.

Man ehrt sie häufig mit großen Bäumen, riesigen Säulen, ehernen Inschriften. Selten aber rührt ein Erinnerungsstück so tief an das Herz des Beschauers, wie dieser nasse Kranz aus beschiedenen Herbstblumen mit den unscheinbaren grauen Schleifen. Der Wind spielt mit ihm. Ein Zufall hat ihn hierher geweht. Der Zufall, daß ein Heuwagen vorbei fuhr, auf dem sich jemand erinnerte, daß vor vielen, vielen Jahren einer für ihn starb. Man weiß nicht, wem es gilt. Man weiß nicht, welche Hände den Kranz flochten. Man fühlt nur, daß noch etwas da ist, das niemals vergehen kann.

Er war nun doch schon ein reifer Mann, und warum das so sein mußte! Hier und da mischten sich graue Haare in seinen dunklen Schopf. Der Herbst paktet viel besser zu ihm als der Frühling. Der Herbst, der nun da war mit Altheißenommer und gekrotem Laub.

Ein paar goldig müde Tage waren ihm noch auf dem Gutshof an Fernenfreude vergangen. Der Hof

Berliner Tagebuch

Der Patenwein von Berlin — Berliner Weinberge — Unsere Weinpaten — Wandlungen in der Tiergartenstraße — Gäste aus Rußland — Renaissance des Balletts

Berlin, Ende September.

Ein launiges Räuschen zieht durch die Berliner Abende. Der Patenwein sendet uns zarte Düfte in die Nase. Die Herzen werden wärmer, die leisen Ermüdungszustände, die nach der gewaltigen Anspannung der olympischen Spiele in Berlin bemerktbar waren, beginnen sich aufzuheben. Die Herzen klopfen wärmer. Die richtigen alten Berliner erinnern sich, daß Berlin einst nicht nur weintrinkend, sondern auch weinbauend war. Siebzig Weinberge gab es in Berlin, einen sogar in Moabit. Er gehörte im 16. Jahrhundert dem Generalsuperintendenten Agricola, der offenbar Gottes Wort und Gottes Traube sinnig zu verbinden wußte. Später kam dieser Weinberg an den Kurfürsten zurück. Friedrich III. übergab 1608 den Weinberg einem Hugenotten namens Menardie, unter dem dann der Berg ein beliebter Versammlungsort der französischen Kolonie von Berlin wurde. Die Franzosen waren es, die auch auf den benachbarten Weinbaukulturen den Weinbau betrieben. Die Kenntnisse dazu hatten sie aus ihrer Heimat mitgebracht, wie das Bier auch von Bayern in Berlin heimisch gemacht wurde. Der Große Kurfürst hatte gehofft, die Hugenotten würden in der Gegend von Moabit auch den Seidenbau zur Blüte bringen können. Das gelang leider nicht. Daher sollen sie das ihnen überlassene Gebiet als verfluchtes Land „terre maudite“ bezeichnet haben, woraus der Name Moabit entstanden sei ...

Wenn die damaligen Berliner die Moabiter Weinwirtschaften besuchen wollten, mußten sie zu Schiff die Spree hinabfahren, da der Landweg durch Morast führte. Heute geht das bequemer. Süßlich ist, daß sich in Moabit eine alte Weintradition erhalten hat. Man trinkt heute noch dort in lauschigen Stuben seinen Mosel oder seinen Rheinwein, und die Moabiter haben gerade die Woche des Patenweins auf eine sinnige Weise mit viel Verstand gefeiert. Sie haben viel Verstand aufgewandt, um ihn hernach mit viel Verstand wieder zu verkaufen. So veranstaltete in Moabit die Landmannschaft der Möhlberger einen Hanemann-Weinabend zu Ehren ihres Landmanns, des berühmten Schwarzwalddmalers Wilhelm Hansemann (1850 bis 1913).

Der Prüfungsausschuss

Die Herren waren verammelt, um die Gemälde, die zur Herbstausstellung eingeliefert worden waren, zu beurteilen. Man hatte gerade ein Bild mit See, Wald und Sonnenchein vor sich, als einer der Prüfer sagte: „In diesem Fall will ich mich meiner Stimme enthalten, der Maler ist mein Vetter!“
„Na“, meinte ein anderer Herr beruhigend, „es gibt ja in jeder Familie ein schwarzes Schaf!“
(Söndagsniffe.)

Am Stammtisch

„Also wirklich, meine Herren, das ist ein Wein, der sich gewaschen hat!“
(Heumet.)

Die wäherliche Dame

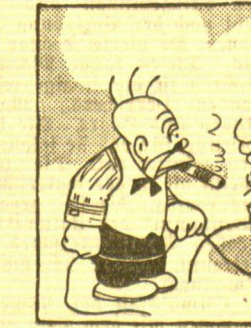
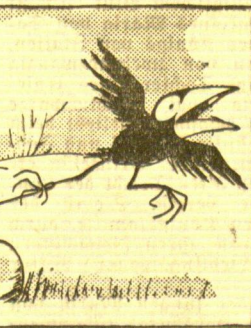
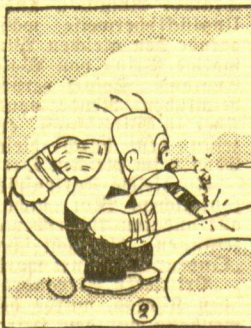
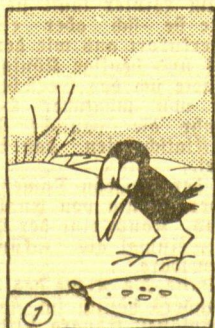
Frau Ebeling steht im Konfektionsgeschäft und probiert Güte auf. Sie hat alles, was am Lager ist, zu sehen bekommen, aber doch nichts gekauft. Danach kommt sie zu den Herbstmänteln. Wieder hat sie bei allen Mänteln Einwendungen. Die Dirlektre, die sie selbst bedient, magt ein bescheidenes Lob: „Dieser Mantel, anädige Frau, kleidet Sie großartig, es ist ein richtiger Schlager!“
„Ja, er ist nicht schlecht“, antwortet Frau Ebeling, „aber wenn es ein Schlager ist, dann wird er doch bald auf allen Straßen und Plätzen zu sehen sein!“
(Passing Show.)

Seemannsgarn

„Nur nicht bange sein vor den Frauen, in Mar-seille habe ich sogar mal einer Prinzessin eine Ohr-feige gegeben!“
„Warum denn das?“
„Weil sie mich belogen hatte — sie war gar keine!“
(Schweizer Illustrierte)

Gespräch

„Sie sind wirklich Dichter? Sagen Sie mal, kommen denn die Gedanken, die Sie so im Laufe der Jahre haben, niemals wieder?“
„Doch — wenn ich Rückporto beilege!“



Adamsan wendet ein Lasso an

gehörte seinem Schulfreunde, und es waren herrliche Tage, die sie beide in Erinnerung verbrachten.

Sie sprachen viel, gingen spazieren, ritten oder stromerten mit dem Gewehr auf dem Rücken durch den Wald. Welch eine Anmut, welch ein milbes Leuchten lag über der Heide! Er sprach viel, vielleicht zuviel, dahinter aber stand das junge Gesicht Evas. Er sprach, um es nicht sehen zu müssen.

Eva ist die junge Nichte, die auf dem Hof die Wirtschaft führt. Ein herbes, ernstes Gesicht, hinter dem die weite Dämmerung dieser Gegend liegt. Als er kam, stand sie in der Küche und arbeitete. Sie sah ihn nicht, und als er sich ihr näherte, um mit ein paar scherzhaften Worten zu sagen, daß er es nicht veräumen möchte, ihr zu allererst seine Aufwartung zu machen, da ja von ihrer Kunst sein körperliches Wohlbefinden in den nächsten Tagen abhängen werde, antwortete sie kurz: „Ich habe nasse Hände und kann Ihnen daher die Hand nicht geben.“ Er legte trotzdem Wert darauf, wenigstens ihren Arm zu berühren.

Sie hatte eine dunkle Stimme, wie Waldesdunkel, in dessen Zauber das Gut lag. Am Abend, wenn die Petroleumlampe summt, saß sie am Tisch und starrte ihn an, wenn er sprach, und er fühlte bald, daß er eigentlich nur noch um ihre Willen erzählte. Ganz einfach mußte sie wohl sein. Die Mutter war früh gestorben. Jedes Wort von seinen Lippen war wie ein Klang der großen, fernen Welt, zu der ihr der Zutritt verwehrt war.

Ja, warum das alles sein mußte! Sie trug sonst Holzpantoffeln an den bloßen Füßen, jetzt zog sie Lackstiefel an, ein längeres Kleid und knüpfte ein Seidenband ins Haar. Sie war still und schen, und es wäre eine Erlösung gewesen, sie lachen, recht herzlich lachen zu sehen.

Oft saßen sie in der sonnigen Veranda, wenn der Gutsherr und seine Frau sein Mittagsschlafchen hielt. Draußen zogen die Enten vorüber, die Trutbhüner. Ein paar junge Kackens spielten. Der

Wolfshund saugte Sonnenwärme in sein Fell. Jakob, eine zahme Dohle, sprang aus Fenster und fing Fliegen. Sie nahm ihn auf die Hand, und er wickte den Schnabel an ihren Lippen. „Der einzige, der mich küßt!“ sagte sie und kuschelte ihn an ihre Brust. Sie saß zusammengekauert auf der Stufe der Veranda, die Beine angezogen. Die Sonne flimmerte über ihr Gesicht und leuchtete über dem Seidenband im Haar.

Er sah auf seine schmalen, guten Hände und dachte: „Wald fort!“ Die Liebe zum Leben und zum Tode, zu einem Mädchen und zu einem Kinde, das ist wohl alles wie das Laub eines Baumes. In vielerlei Wesen immer dieselbe Form. Irigend etwas verbanderte ihn am Sprechen. Er sah ihr nach, wie sie über den Hof zum Stall ging und den Tauben Futter streute. Sie flogen und girrien um sie herum. Welch eine Gestalt! Und wie eine dunkle Süßigkeit war ihr Gang.

Am letzten Tag schloß er eine Ente und legte sie ihr in der Küche auf den Tisch. „Etwas wenig, aber der Himmel gab nicht mehr“, sagte er. „Ich werde doch nichts davon essen“, antwortete sie.

Beim Mittagsschlaf fiel es ihm schwer, den rechten Plauderton zu finden. Es sollte noch Kaffee geben, bevor der Wagen zum Zug angehängt wurde. Kaffee und Sahnewaffeln. Der Gutsherr wollte zur Feier des Tages auf den gewohnten Mittagsschlaf verzichten. Die Gnädigste aber begab sich selbst in die Küche, um die Schmantwaffeln einzurühren.

Er ging in der Bewegung seines Herzens in den Garten hinaus. Lauter bunte Dahlien verschatteten die Gänge. Ein Apfelbaum mit roten, pausbäckigen Früchten stand in der Sonne. Am Zaun lagen Rübe. Er las in tiefen Gedanken einige auf, die hoch waren. Hinter ihm fiel ein Apfel dumpf auf den Rasen. Er wandte sich um und blickte sich nach ihm.

Wie er sich aufrichtete, stand Eva da. Sie stand

da, die Arme schlaff herabgelassen, den Kopf gelenkt. Hell schimmernte die Sonne über dem Seidenband im Haar.

Er atmete schwer. Er ging langsam auf sie zu. Sie stand unbeweglich da, und dann hob sie den Kopf und sah ihn an. Es war, als müßte man ganz in der Tiefe ihrer Augen vergehen.

Er schluckte und versuchte zu sprechen. Hölzern und brockenweise kam es heraus: „Mein Gott — was soll ich Ihnen sagen. — Sie wissen, daß ich gebunden bin und alt, viel zu alt — —“

Dabei mußte er plötzlich an seine weihen Haare denken und an ihr Seidenband. Da war der Schmerz fort und die Beklemmung wich, und er konnte lächeln, ganz schen lächeln.

Er ergriff ihre Hand, sie stand ihm ganz dicht, ihre Brust hob und senkte sich. Liebervoll wurde sein Herz. „Ich möchte Ihnen alles schenken, alle Kostbarkeiten dieser Erde — wenn ich könnte — und dürfte. Seien Sie sehr glücklich!“

Er strich einmal mit beschämten Fingern über das Seidenband in ihrem Haar, hauchte ihr einen Kuß auf die reine Stirn und wandte sich schroff um.

In müdem Herbstlicht flutete der Garten. Die dünnen Blätter raschelten unter seinem Schritt. Still schlürfte er seinen Kaffee. Die Sahnewaffeln waren wirklich sehr gut. Sie lächelte schen, wie sie ihm den Keller herüberreichte.

Der Wagen fuhr vor. Jetzt entzog sie ihm die Hand nicht wie bei seiner Ankunft. „Es ist hier zu schön, um wiederzukommen!“ scherzte er. Der Wagen rollte vom Hof und durch tiefen Sand. Goldig leuchtete die Sonne in den Kiefern und Birken. „Das gehört alles noch zu ihr“, dachte er und hielt das Gewehr fest zwischen den Füßen. Mit einem weihen Lächeln: „Es gehört alles noch — zu ihr — —“

Zwischenfall in der Tertia / Erzählung von Paul Renavanz

Der Doktor Fankhauser spazierte, während er ein Diktat mit den unregelmäßigen Verben „cuire“ und „mourir“ veranstaltete, in den Bankgassen auf und nieder. Er hat nicht seinen guten Tag heute. Das Bild des sterbenden Galliers, dem der Knäuslein, dieser hoffnungslose Fall, in der verwichenen Woche eine Badeschale überschraffiert hatte, strahlte wieder in antiker Reine. Der Doktor schließt einen murrenden Blick und ist auch schon mit zwei, drei raumgreifenden Schritten an Peters Platz.

Der Junge hatte da in aller Ruhe die Gelegenheit wahr genommen und aus dem schleppenden Diktat Nutzen gezogen, indem er hurtig die Augen auf des Nachbarn Hest grafen ließ. Und nun sich der Himmel verfinsterte und aus gewittiger Wolke der Blitz als jähe Handbewegung zuckte, da hielt der Peter Knäuslein mitnichten stille. Nein. Er trachtete seinem Lehrer nicht gleich nach der Kehle, aber die ihm zugedachte Zichtigung lehnte er ab. Er sah, noch ehe es geboren, das Unheil kommen und traf so präzise Vorkehrungen zu seiner Abwehr, daß Doktor Fankhauser die geschnellste Hand mit einem Wehrzug zurückzog. Und wie er sie vor die Augen brachte, da bot sie den Anblick eines unschönen Sudelfuriums, denn der bedauernswerte Philologe mußte sich leider klar machen, daß er in die Feder des Unholdes Knäuslein geraten war. Wäre nun Doktor Fankhauser einer von denen gewesen, die sich nicht im Jügel haben, so hätte er den noch immer igelig zusammengekrümmten und schwer benommenen Bösewicht glatt ausgerottet; mindestens den Wunsch dazu hätte er kochend genährt. Allein, seine älteren Schüler priesen nicht ohne Ursache den geraden und noblen Charakter ihres Lehrers. Sie kannten seine nervösen Schwächen und trugen ihnen, so gut es ging, Rechnung.

In Tertia war das anders. Dort verfolgte man vom Primus bis zum Klassenfag mit gespannten Augen den Fortgang der Begebenheit. Fankhauser versuchte, das Blut zum Stoden zu bringen, indem er die Wunde notdürftig säuberte. Wo war man stehen geblieben? Nichtig! „Doutson hätte das Huhn gar gelocht, wenn es nicht gestorben wäre“... Fankhauser wuschte sich über die Stirn. Bin ich im Fieber? — „Doutson, laß das alberne Geklächel! Und überhaupt verbitte ich mir die Unruhe in der Klasse. Habe ich Tertianer oder Klippfächer vor mir? Schreibt! Doutsen kochte erst das Huhn gar und — und dann — starb —“ Oh, wie wird mir?“ stöhnte Fankhauser. Er hatte ein heißes bleiernes Gefühl im Hirn...

Die Klasse bog sich in den Bänken. Doktor Fankhauser sah Fliegenschwärme aufspurren. Die Wunde tickte und puckte, und jetzt zeichnete sich auch ein bläulich-schwarzer Streif ab, der deutlich zum Adergeflecht des Handgelenks lief. „Ich bin krank“, sagte da der Doktor mit trauriger Bestimmtheit. Nachdenklich ruhte sein Blick auf Peter, der ihn sich auflud wie eine Last und noch mehr in sich zusammenroch. „Ich bin krank und übergebe für den Rest der Stunde dem Primus die Aufsicht. Zähler, sammle die Hefte ein und beschäftige die Klasse.“

Totenstille. Die Jüngens erhoben sich und traten, als habe sie eine unheimliche Gewalt angezogen, aus den Bänken. Der Lehrer schritt wie im Nebel zur Türe; doch bevor er die Klinke niederdrückte, bat er: „Tut ihm nichts, die Schuld trägt nicht er.“ — Am nächsten Tage fiel der Unterricht im Gran-

zöfischen aus. Dem Doktor Fankhauser ginge es nicht gut, hieß es. Der Arzt hätte die Wunde erweitert und noch einen Einschnitt für den Tampon gemacht.

Aber auch Knäuslein litt, war ohnehin nicht angehen; aber jetzt schnitten sie geflüstert einen Bogen um ihn.

Knäuslein litt. Es war gewiß nicht Absicht gewesen, daß er das späte Ding hingehalten hatte; das war in unbewusster Notwehr geschehen. Und niemand glaubte es ihm! Schimpften ihn einen Heimtücker und entdeckten sich über Nacht als Musterknaben, deren Sorge plötzlich nur dem kranken Lehrer galt. Hatten dem durch eine Abordnung ihre artigen Wünsche ausprechen lassen, und er fühlte sich ausgestoßen, ausgeschlossen davon, der Peter Knäuslein. Wusste seiner Not keinen Rat und fand mit einem mal doch, was ihm fehlte: Zum Doktor Fankhauser würde er gehen, um Verzeihung würde er ihn bitten. Und ließ man ihn nicht bis zur Krankenstube vor, so blieb der Besuch sicherlich nicht verborgen. Und von Peters nicht sehr geliebtem Gesicht wich alle Betrübnis.

Jedoch brauchte es des löblichen Vorsatzes nicht mehr. Anderntags war Doktor Fankhauser wie-

der da, ein wenig blaß und fiebergeköhlt zwar, aber mit heiterem Augenwinken seine Obertertia grüßend.

„Na, Junge, ordentlich Angst geschwitzt um den Pauker.“ — „Herr Studienrat!“ stürzte ihm jubelnder Widerspruch entgegen. — „Also gut, Pauker“ wird abgelehnt. Bin sehr einverstanden damit.“ Tief hob Fankhauser die Brust: „Jungs, ich danke euch. Hätte nicht gedacht, daß ihr meinetwegen so die Köpfe hängen lassen könntet. Und nun an die Arbeit!“

Er sah in die Spiegel ehrlicher Nebenfreude. Er spürte in den lachend erregten Gesichtern die pochenden Herzen. Und wie sie ihn so warm anstrahlten, da fühlte er, daß eins unter den lobenden Knabenlichtern trübe brannte. Peter Knäuslein ließ den Kopf auf die Brust sinken. Knäuslein hing zwischen Tisch und Bank wie ein Verurteilter.

Mit einem Blick gebot der Lehrer Ruhe. Wachte: Sie hatten den armen Kerl mit Verachtung gesteinigt. Doktor Fankhauser legte dem Schächer verzehrend den Arm um die Schultern; und das Gesicht der maulofenen Klasse zugewandt, sagte er: „Was zwischen mir und dem Peter da vorgefallen ist, das geht nur uns beide an, verstanden?“ Und klopfte dem Sinder heiter auf die Achsel: „Ich habe Dir nichts zu verzeihen, Junge; die Sache ist abgetan. Ihr aber“ — mahnte er ernst — „ver-

galt mir doch nicht die Freude am Wiedersehen! Ueberheblichkeit gibt es nicht mehr. Denn das Dummste, das Gemeinste, das Gefährlichste — ihr solltet es wissen! — gebiert Zwietracht, und ihre absonderliche Schwärze ist die Niedertracht. Ich will nicht annehmen, daß ihr wie junge Wölfe über den Knäuslein hergefallen seid. Aber soviel sehe ich, daß ihr ihm gewollt weher getan habt, als er ungewollt mir. Sehr, sehr häßlich ist das. Aufgemerkt! Hier steht euer Kamerad. Nehmt ihn schnellst wieder auf in eure Gemeinschaft, das bitte ich mir aus. Und du, Junge, zeig, daß Du hinfort kein schwarzer Peter mehr sein wirst. Bist fix von Begriffen, hast es doch, dächte ich, neulich erst bewiesen. Nun sieh aber gefälligst auch zu, daß Du Dich von der Bier bei mir zum Genügend hochmauerst. Mehr will ich nicht für den Anfang. Versprich es mir! Aber auch euer verständliches Wort will ich jetzt hören.“

Da stieg der Primus Zähler gravitativ aus der Bank und umspannte Peters Hand. „Wie sind die alten, Du. Ich trag Dir wieder Kameradschaft an, auch für die anderen!“ Und trat zurück, mit einem Blick auf den verehrten Lehrer. — „Na also!“ freute sich der. Er überließ nun Knäuslein sich selber, denn er spürte, wie der Junge gleich einer Pflanze, die Wasser an die Wurzeln kriegt, sich aufrichtete und in stummer Unbeholfenheit zag und zart die genesene Rechte des Doktors berührte.

Ein herrenloser Hund / Skizze von Hjalmar Söderberg

Ein Mann starb, und als er tot war, kümmerte sich niemand um seinen schwarzen Hund. Der Hund trauerte lange und bitterlich um ihn. Er legte sich nicht hin, um auf seines Herrn Grab zu sterben, vielleicht weil er nicht wusste, wo er es finden sollte, vielleicht auch, weil er ein junger und im Grunde frohmütiger Hund war und noch neugierig aufs Leben.

Es gibt zwei Arten von Hunden: solche, die einen Herrn haben, und solche, die keinen haben. Außerlich besteht kein großer Unterschied. Ein heimatloser Hund kann ebenso wohlgenährt sein wie die anderen, sogar wohlgenährter; nein, der Unterschied liegt anderswo. Der Mensch ist des Hundes ganzes Sein, seine Vorsetzung. Ein Herr, dem man gehorchen muß, nachlaufen darf, auf den man sich verlassen kann, ist sozusagen der Sinn des Hundelebens. Gewiß ist er nicht jede Minute des Tages mit Gedanken an seinen Herrn beschäftigt, auch folgt er ihm nicht immer auf den Fersen. Nein, er läuft oft, von seinen eigenen Geschäften eingenommen, herum, beriecht Ecken, knüpft Bekanntschaften mit seinesgleichen an, schnappt nach einem Knochen, wenn sich die Gelegenheit bietet, aber im Augenblick, wenn sein Herr pfeift, verschwindet all das aus seinem Hundesinn, denn er weiß, daß er gebraucht wird. Er vergißt seine Ecken, seinen Knochen, seine Hundefreunde und eilt zu seinem Herrn.

Der Hund, dessen Herr starb, vermied ihn lange Zeit schmerzlich. Als aber die Tage verstrichen, ohne daß irgend etwas geschah, was ihn an seinen Herrn erinnern hatte, vergaß er ihn. In der Straße, wo sein Herr gelebt hatte, war keinerlei Bitterung mehr. Wenn er mit anderen Hunden in den Anlagen spielte, schnitt häufig ein Pfiff durch die Luft,

und im gleichen Augenblick war der andere Hund fort wie der Wind. Der Alleingebliedene stellte seine Ohren, aber niemand piffte wie sein Herr. Also vergaß er ihn, und noch mehr, er vergaß, daß er je einen Herrn gehabt hatte. Er vergaß, daß es eine Zeit gegeben hatte, da er es für einen Hund nicht für möglich gehalten hatte, ohne einen Herrn zu leben. Er wurde das, was man als einen Hund, der bessere Tage gesehen hat, bezeichnen könnte, wenigstens innerlich, denn äußerlich ging alles so weit ganz gut. Er lebte, wie nur ein Hund leben kann, indem er dann und wann einen guten Happen auf dem Marktplatz stahl. Prügel bekam, seine Liebeshändel hatte und sich zum Schlafen hinlegte, wenn er müde war. Er erwarb sich Freunde und Feinde. Das eine Mal spielte er einem schwächeren Hunde übel mit, das andere Mal wurde er ordentlich zugerichtet von einem, der stärker als er war.

Früh am Morgen konnte man ihn die Straße hinunterlaufen sehen, in der einst sein Herr gewohnt hatte; aus Gewohnheit blieb er in diesem Viertel. Er lief schnurgerade vor sich hin, als habe er einen wichtigen Auftrag, beschunperte im Vorbeilaufen einen andern Hund, nahm sich aber nicht die Mühe, die Bekanntschaft auszubehnen. Er lief weiter, dann setzte er sich plötzlich hin, um sich hinterm Ohr zu kratzen. Gleich darauf setzte er über die Straße, um eine gelbe Kugel in ein Kellerfenster hinunterzuheben, dann setzte er seinen Weg in der Art eines Beschäftigten fort und verschwand um die Ecke. Auf diese Weise verstrichen seine Tage, und die Jahre folgten eines dem andern, so daß er ein alter Hund wurde, ohne es zu merken.

Es war ein trüber Abend, düstern und kalt, zwickend durch fiel Regen. Der alte Hund hatte sich den ganzen Tag über in einem anderen Stadtviertel

herumgetrieben. Er kam langsam die Straße herunter, ein wenig hinkend, dann und wann blieb er stehen, um den Regen von seinem schwarzen Fell zu schütteln, das am Kopf und Kragen grau gepresfelt worden war im Lauf der Jahre. Er trotzte daher, bog in einen Vorweg ein. Als er wieder herauskam, begleitete ihn ein anderer Hund. In einem Augenblick hatte sich ein dritter zu ihnen gesellt: es waren junge, spielerische Hunde, sie wollten mit ihm toben. Aber er war nicht guter Laune, außerdem hatte es heftig zu regnen begonnen.

Ein Pfiff durchschnitt plötzlich die Luft, ein langer, durchdringender Pfiff. Der alte Hund stellte seine Ohren, es war ihm plötzlich so seltsam zu Mute. Der Pfiff wiederholte sich, und der alte Hund machte unentschlossen Anläufe, erst in einer Richtung, dann in der anderen. Es war sein Herr, der piffte; er mußte ihn suchen. Zum dritten Mal piffte jemand langgezogen und durchdringender wie vorher. Wo ist er, in welcher Richtung? Wie konnte ich meinen Herrn verlieren? Und wann war das, gestern oder vielleicht nur gerade eben? Wie sah er aus, wie roch er? Wo — wo ist er? Er rannte umher, beraubt die Vorübergehenden, aber keiner war sein Herr oder wollte es sein. Er machte kehrt, lief zu der Ecke zurück: dort blieb er stehen, um in alle Richtungen zu schauen. Sein Herr war nicht da. Er rannte wieder die Straße hinauf, Schmutz umspritzte ihn, und der Regen tropfte von seinem Fell. Zuletzt setzte er sich an einer Straßenecke hin und, seinen zottigen Kopf hochgereckt, heulte er mit zum Himmel erhobener Schnauze.

Habt ihr jemals einen solchen vergessenen, herrenlosen Hund gesehen, habt ihn gehört, wenn er heult und heult, seine Schnauze zum Himmel gerichtet? Andere Hunde drücken sich leise beiseite, den Schwanz zwischen den Beinen. Sie können ihm weder helfen noch ihn trösten.

(Aus dem Schwedischen von Hans B. Wagenfeld.)

Das Hotel zum schwarzen Wallach / Erzählung von Liesbet Dill

An einem Herbstabend — es regnete fein — ging ein großer Engländer die Wöschgasse herunter. Er war im Abendanzug und wollte zur Oper. Der Portier hatte ihm geraten, durch diese Gasse den Weg abzukürzen. Er war noch nie hier durchgekommen, obwohl er seit vier Wochen hier lebte und die Air gebrachte, und morgen wollte er abreisen.

Es war eine schmale, enge Gasse, die etwas Düstere hatte. Sie wand sich zwischen den Rückseiten der großen Hotels am Kochbrunnen durch bis zu einer breiten Geschäftsstraße, die an den Opernplatz stieß.

Der Fremde ging eilig und sah sich nicht um. Aus dem Unterflur der Hotels hörte man Toppflappern, man sah dort die Köche in ihren weißen Mützen am Herd ihre Kasserollen rühren, und aus der Erde stiegen die heißen Dämpfe der Quelle, die seit vielen tausend Jahren hier durchströmte und den Kranken Heilung brachte. An der Ecke machte die Gasse eine Biegung, und der Mann hatte plötzlich das Gefühl, daß noch jemand in dieser Gasse sei, der ihm nachschaute... Unwillkürlich blickte er sich um und sah etwas Schreckliches. In dem offenen Parterrefenster dieses schmutzigen Hotels, dessen Fassade abgeblättert war, lag eine alte Frau von herrenloser Häßlichkeit und schaute auf die leere Gasse. Es war eine Frau von unbestimmtem Alter, mit ungefümmtem, grauem Haar, braunem Gesicht, von der Farbe der Lebertranke, gelb, verkrüppelt, häßlich, böse wie eine alte Hexe.

Das Haus war ebenso häßlich wie die Alte und stand in die Ecke eingedrückt wie eine Kralle, hinter der nichts mehr ist. Hotel „Zum schwarzen Wallach“ stand auf seiner abgeblättern Fassade. Diesen Namen hatte der Fremde noch nie an einem Hotel gelesen.

Niemand beganehte ihm weiter in der Gasse. Er schüttelte den Eindrud gewaltig ab, aber er hatte das Bild noch vor sich, als er in dem glänzend erleuchteten Opernhaus seine Loge betrat...

durch die hellen Straßen, sondern wieder durch die enge Gasse. Sie lag dunkel, hier und da matt erhellt von den Lichtstrahlen, die aus den erbetteten Baderhäusern auf die Gasse fielen, er sah die Gäste in den Salons um die Spieltische sitzen. Einige spielten Karten, andere machten Sandarbeiten, und einige Damen lauften einer Edallplatte...

Da war wieder das Haus, es stand in seiner Ecke häßlich, ihnen eingedrückt, wie jemand, der Grund hat, sich zu verbergen. Seine Fenster waren geschlossen, die Rollläden hingen herab, die alte Hexe war nicht mehr da. Der Mann wollte weitergehen, als er plötzlich einen schmalen Lichtschimmer sah, der durch den Spalt eines der Türen fiel. Er trat näher und schaute in ein großes, niedriges Zimmer, das vollständig kahl und leer war, ein Kaminfeuer flackerte, und vor dem Kamin saßen zwei Herren in Mänteln, die Hüte im Nacken, dem Fenster den Rücken gekehrt, und schauten in die Luft.

Plötzlich wurde eine Tapetentür, die der heimliche Beobachter bis jetzt nicht bemerkt hatte, geöffnet; eine junge Frau in einem schwarzen Mantel trat herein und sagte etwas zu den Herren, die aufsprangen. Der eine wandte sich um, und der Engländer sah in ein langes, gelbes Gesicht mit schwarzen, funkelnden Augen und einer stark gebogenen Nase. Rasch trat er nun von dem Fenster fort und ging weiter.

Es war ihm immer, als schauten das Haus und der Herr am Fenster ihm nach. Er fühlte wieder den Blick im Nacken, und er ging rasch die Gasse hinunter, in der nichts hörbar war als das sanfte Murmeln der warmen Quelle, deren Dampf durch die Gitter aus der Erde stieg.

Am nächsten Morgen reiste er ab. Als er seine Rechnung bezahlte, fragte er den Portier, weshalb eigentlich das Hotel zum schwarzen Wallach hieß? Das wusste der Mann nicht, aber ein alter Hausknecht machte sich ein. Im elften Jahrhundert sei ein Pferdewallach drin gewesen, und es ginge die Sage,

daß einem armen Mann damals, der seinen lobmenden Wallach dort untergestellt hatte, dieses Pferd in einer Nacht freigespielt sei. Als er fortlief, verfluchte er das Haus. Seitdem hatte niemand der hineinzog, darin Glück.

„Es ist ein Unglücksbhaus“, sagte der Portier.

„Wie?“ fragte der Engländer.

„Weil jeder, der es übernimmt, darin verunglückt.“

„Und wem gehört es jetzt?“

„Ein alter Frau, der Witwe des Besitzers, der vor zehn Jahren darin Bankrott gemacht und sich erhängt hat. Die Alte gibt es nicht auf, sie nimmt auch keine Gäste, sie läßt das Haus verkommen, die Ratten laufen darin herum, die Alte haßt ganz allein darin. Der einzige, der sie zuweilen sieht, ist der Steuerbeamte. Er sagt, sie wölft sich nicht, sie läßt sich nicht, sie vegetiert so hin. Niemand weiß, warum sie das Haus nicht verkauft, keinen Menschen läßt sie über die Schwelle; in dem Haus ist alles wirrmis und morisch... aber sie gibt das Haus nicht her, um keinen Preis, sagt sie. Sie soll wieder Geld haben.“

Sonderbar, dachte der Engländer. Nachdem er abgereist war, hatte er die Sache vergessen. Geschickliche Reisen führten ihn nach dem Orient, er gründete eine Filiale seines Geschäfts in Gibraltar und lebte dort, ohne an die Stadt zu denken, in der er seine Wirtin losgeworden war.

Eines Tages, auf einer Geschäftsreise durch Spanien, fand er auf seinem Zimmer eine ältere deutsche Zeitung, die ein Gast hinterlassen hatte. Und sein Blick fiel auf die Ueberschrift eines Artikels. Sie war groß gedruckt und nicht zu übersehen. „Der Mord in der Wöschgasse“ noch immer unaufgeklärt.“ Und die Geschichte des Mordes wurde kurz wiederholt, die anstehend schon öfter durch die Wälder gegangen war. In einem kleinen Hotel in der Wöschgasse wurde in der Nacht vom 11. zum 12. die Besitzerin ermordet. Da die alte Frau keine Erben hinterließ als einen Sohn, der vor vielen Jahren im Ausland verschollen war, sollte das Haus mit Mobiliar und allem, was übrig blieb, an eine Richte fallen, die gesucht wurde. Wer

Mitteilungen über sie oder den Mord machen konnte, wurde gebeten, sich an die Polizei zu wenden...

Als der Engländer das gelesen hatte, legte er die Zeitung zusammen und blickte eine Weile stumm in die blaue Nacht hinaus. Er sah das häßliche Haus mit der abgeblättern Fassade, er hörte die Quelle murmeln. Es war, als riefe sie ihn zurück.

In der Nacht vor seiner Abreise also war der Mord geschehen. Er überlegte... vielleicht in derselben Stunde, als er vor dem Fenster stand und die Tapetentür sich öffnete und die junge Frau erschien und die Männer aufsprangen...

Der Gedanke ließ dem Mann keine Ruhe, und er schrieb an die Polizei, was er an jenem Abend gesehen. Er gab eine genaue Schilderung der Gestalten der Männer und der jungen Frau, blonden Frau. Nachdem der Sohn sich auf keine Aufreue hin gemeldet hatte, war man schon auf eine andere Spur gekommen: die Richte. Sie wurde nun gesucht... und gefunden — die Personalbeschreibung des Engländers paßte genau — in Dönsen auf einem Rennplatz mit den beiden Herren. Sie hatte die alte Frau krank getroffen. Die Tante wollte ihr Geld nicht gutwillig hergeben. So machte man kurzen Prozeß mit ihr...

Als der Engländer nach vielen Jahren wieder in die Stadt kam, ging er wieder in die alte Gasse. Sie lag im silbernen Mondschein eines träumenden Herbstabends da. Und in die Ecke gedrückt stand sie und hinter das alte Haus „Zum schwarzen Wallach“. Ein Schild hing daran „Zu verkaufen“, das Regen und Wind verborgen hatten. Es hing wahrscheinlich schon lange da, ohne daß sich ein Liebhaber für das unheimliche Haus meldete.

Der Mann dachte an den Abend, als er davor gestanden hatte, angezogen von seiner mysteriösen Fassade. Und in derselben Stunde war der Mord an der alten Frau geschehen...

Und dicht daneben kochten wieder die Köche in ihren weißen Mützen für verputzte Gäste, die aus der Oper kamen, das Abendessen, die Damen häkelten Teemützen. Und unter der Erde suchte sich die alte Quelle leise murmeln ihren Weg...

Fräulein Petris schönster Abend

Eine Geburtstagsgeschichte von André Baron Foelckersam

Es ist Sonnabend, und ein bunter Menschenstrom bewegt sich die breite, gerade Allee hin und zurück. Das noch volle Raub der Kastanien ist von Schatten und Licht durchfaltet, im schimmernden Grün der weiten Rasenflächen leuchten die Blumenbeete. Am Ende der Allee, dort wo die kleine Brücke ihren zierlichen Bogen über den Kanal schlägt, spielt der Blinde auf seinem Harmonium, und neben ihm liegt sein Hund auf der roten ausgeblühten Decke, ein großer, weißer Hund. Er liegt still da, und seine klugen, dunklen Augen blicken die Vorübergehenden an. Fräulein Petri bleibt wie immer einen Augenblick am Brückengeländer stehen und sieht den Wildenten zu, die unter der Brücke umhergeschwimmen.

Am Kinderspielplatz geht sie schnell vorüber. Sie mag nicht die Blinde mit ihren lauten hellen Stimmen, sie fühlt sich ihnen gegenüber befangen und fremd. Sie hat auch kein Auge für die Verliebten, die Hand in Hand auf den Bänken sitzen, sieht auch nicht den Reitern nach, die auf den weichen, lockeren Reitwegen vorbeistraben und macht sich auch nichts aus den Kindern, die an der Leine spaziergeführt werden. Sie alle sind nur Eindringlinge in ihr Reich, sie werden nur geduldet.

Es ist Fräulein Petris Geburtstag. Der Tag unterscheidet sich nicht viel von jedem anderen Tag in ihrem Leben. Fräulein Petri feiert ihn nicht. Sie hat auch niemanden, den sie einladen könnte. Frau Kranz, ihre Zimmerwirtin, hat ihr früh einen selbstgebackenen Kapskuchen und einen Strauß weißer Blumen ins Zimmer gestellt. Und wie es seit elf Jahren üblich ist, trinkt Fräulein Petri an diesem Tage gemeinsam mit Frau Kranz den Morgenkaffee. Fräulein Petri trägt unter dem Arm ein kleines Päckchen. Sie hat ein paar Kuchenschneiben mitgenommen, sie will heute im Restaurant am Wasser eine Tasse Kaffee trinken. Sie hat ein helles Sommerkleid an, silbergraue Vorhangschürze, und auf den vorjährigen Strohhut hat sie sich ein lila Band augenäht. Alles an ihr sieht sehr sauber und peinlich ordentlich aus.

„Dieser herrliche Abend!“ Bevor sie ins Restaurant geht, möchte Fräulein Petri noch ein wenig auf ihrer Lieblingsbank am großen Rosenbeet sitzen. Aber natürlich! Die Bank ist besetzt. Auf der Bank sitzen ein junger Mann und ein Mädchen. Fräulein Petri fühlt ihren feindlichen fragenden Blick. Sie sollen beruhigt sein, ich werde sie nicht stören, denkt Fräulein Petri verärgert und geht weiter. Sie hört jetzt das Mädchen bell auf-lachen. Sie wendet sich unwillkürlich um und sieht wie die beiden ihr nachsehen. Sie fällt plötzlich einen sonderbaren weichen Schmerz in der Brust. Sie irrt umher. Endlich findet sie doch noch eine leere Bank. Sie setzt sich hin. Die Bank steht am Wasser, mitten aus dem Wasser ragen zwei kleine Inseln hervor mit großen, alten Bäumen, es ist still hier und friedlich. Fräulein Petri sieht das nicht, in ihr ist alles leer und tot. Die Sonne ist bereits im Untergehen, eine sanfte, zärtliche Stimmung liegt über dem Park.

Fräulein Petri hat das Kuchepäckchen neben sich auf die Bank gelegt, sie lehnt den Kopf in den Nacken und schließt die Augen. Eine tiefe Sehnsucht überkommt sie, eine Sehnsucht, die sie sich selbst nicht erklären kann. Sie blickt vor sich hin. Heute ist ihr Geburtstag. Wie schnell sind die Jahre vergangen, immer schneller, immer unaufhaltsamer. Grau und ereignislos, eins wie das andere. Nun wartet sie auf nichts mehr. Sie weiß, wie es nächstes Jahr sein wird, und übermüdetes und all die kommenden Jahre.

Der Himmel wird langsam fahl, unter den Bäumen wachsen große, dunkle Schatten. Nur noch selten kommt jemand vorüber; ein verliebtes Paar geht langsam vorbei und verschwindet in der Dämmerung. Alles ist still ringsum, auch die Musik im Restaurant ist verstummt. Ein kleiner, graubrauner Hund läuft vorbei, bleibt einen Augenblick stehen und traut weiter. Es ist ein häßlicher, magerer Hund, ungepflegt und struppig. Was für ein häßlicher Hund! denkt Fräulein Petri. Der Hund verschwindet hinter den Bäumen, aber plötzlich ist er wieder da. Fräulein Petri beobachtet ihn. Jetzt bleibt er stehen und blickt sie an, mit seinen blauen, dunklen Augen. Er kommt langsam näher. Fräulein Petri wirkt ihm einen mißtrauischen Blick zu. Er setzt sich vor sie hin und sieht sie an. Fräulein Petri, die Hunde nicht liebt und sich vor ihnen fürchtet, die nicht weiß, wie man sie behandeln muß, versucht ihn fortzuschicken. Aber der Hund läßt sich nicht verjagen, er schnüffelt an der Bank herum, dort, wo sie das Kuchepäckchen hingetan hat. „Mach, daß du fortkommst!“ sagt Fräulein Petri nicht sehr freundlich, aber sie muß doch lächeln. So ein freches kleines Vieh! Und während der Hund sich vor sie hinsetzt und sie erwartungsvoll anstarrt, nimmt Fräulein Petri das Päckchen, widert den Kuchen aus dem Papier, bricht ein Stück ab und wirft es dem Hunde hin. Im Nu ist es verschlungen. Jetzt ist der Hund nicht mehr fortzuschicken, trotz aller Aufforderungen weicht er nicht von der Stelle. Und Fräulein Petri bricht, während sie noch immer lächelt, ein Stück nach dem anderen vom Kuchen ab und wirft es dem Hunde hin. Bald ist vom Kuchen nicht ein Krümchen geblieben. „Nun aber Schluss!“ sagt Fräulein Petri und steht auf. Sie will heimgehen. Aber nach ein paar Schritten fällt ihr wieder ihr kleines stilles Zimmer ein die Kuchentüte vor dem Meisestück wird wieder wach.

Fräulein Petri wendet sich um. Der Hund läuft hinter ihr her. „Geh nach Hause!“ sagt Fräulein Petri streng. Der Hund ist stehen geblieben, er blickt sie mit seinen blauen Augen an. Kaum hat sie einige Schritte gemacht, ist er wieder da. Fräulein Petri schüttelt lächelnd den Kopf. Sie ruft den Hund zu sich. Bückt sich zu ihm nieder, und da sie sich jetzt übergeben hat, daß er nicht beißt, streichelt sie ihn. Er hat keine Marke und kein Halsband. „Strolch!“ sagt Fräulein Petri, und ihre Stimme klingt plötzlich weich und zärtlich. „Du Strolch!“

Sie muß an den Hundefänger denken, den sie neulich gesehen hat, und wie er einen herrenlosen Hund mit sich zerrte. „Na, was macht man mit dir?“, sagt Fräulein Petri ein wenig ratlos. Sie streichelt wieder den Hund, und er lehnt sich zärtlich an sie und leckt mit seiner rauhen Zunge ihre Hand. Fräulein Petri richtet sich auf. Sie hat einen großen Entschluß gefaßt. Sie wundert sich über sich selbst. „Komm, Strolch“, sagt sie und geht weiter. Der Hund trabt hinterdrein.

Sie kommen nach Hause. Frau Kranz ist nicht da. Fräulein Petri sperrt den Hund in ihr Zimmer, läuft in die Küche und kehrt mit einer Schale Milch zurück. Sie breitet eine alte Zeitung auf dem Fußboden aus, stellt die Schale darauf, kniet nieder und sieht zu, wie der Hund sich gierig auf die Milch stürzt, wie er sie hastig trinkt, wie er die

Rezept gegen Schluckauf / Humoreske von Hans Riebau

Ein Schluckauf ist eine Sache, über die man lacht. Ein Schluckauf kann auch eine Krankheit sein, die gefährlich wird. Die Mehrheit der Ärzte erklärt den Schluckauf für eine Zwerchfell-Kontraktion, die auf die Stimmbänder wirkt. Eine Minderheit der Jünger Meskulpas lächelt milde über diesen Erklärungsversuch und ist der Meinung, der Schluckauf sei auf eine Störung der noch durchaus unerforschten Querverbindung Nervenzentrum — Zwerchfell zurückzuführen.

Nun, Herr Vardenwisch hatte sich um all diese Dinge noch nicht gekümmert. Er war ehrlich über-rascht und erstaunt, als er am Morgen, kaum seinem Bett entstieg, laut und deutlich: „Hups“ machte und dann sofort anschließend: „Hids“, Herr Vardenwisch begab sich in die Küche und trank ein Glas Wasser. „Wasser“, murmelte er, „ist überhaupt eine gute Medizin, so auch das beste Mittel gegen Schluckauf. Hups!“, Herr Vardenwisch machte ein ärgerliches Gesicht, schlug sich mit der Faust gegen den Magen, stellte fest, daß ein überlautes Hups und dann ein leiseres Hids die Speiseröhre emporstießen, und beschloß, seinen Schluckauf hinfort mit Mißachtung zu fassen.

Als er beim Kaffee saß, klingelte es. Der Brief-träger kam. „Eine Nachricht“, sagte er, „sechs Mark fünfzig, bitte.“

„Hids“, machte Herr Vardenwisch. „Hups!“, machte der Briefträger, „ein bißchen spät nach Hause gekommen, wie?“ „Hups“, machte es in Vardenwischs Kehlkopf. „Na ja“, nickte der Briefträger, „dann komme ich morgen eben noch einmal wieder.“ Das Telefon klingelte. Konfus Kleuthardt, Vardenwischs Chef, rief an. „Herr Vardenwisch“, sagte er, „bevor Sie ins Kontor gehen, gucken Sie doch mal auf dem Fi-

leere Schüssel immer wieder und wieder ab. Fräulein Petri streichelt sein schmutziges Fell, sie fühlt seinen mageren vermaßelten Körper, ein ihr bisher unbekanntes Gefühl von Zärtlichkeit erfüllt sie. Sie drückt den Kopf an das warme Fell und flüstert. „Du bleibst bei mir, Strolch! Und wenn es Frau Kranz nicht paßt, ziehen wir ein-sach um.“

Fräulein Petri kniet noch immer auf dem Fuß-boden, sie streichelt den Hund, und er lehnt sich an sie, während seine blauen braunen Augen sie an-leben. Draußen wird eine Tür geöffnet. Es ist Frau Kranz, die nach Hause kommt.

Sie klopft an Fräulein Petris Tür. „Ich komme gleich“, ruft Fräulein Petri. „Sie hätten lieber mit mir ins Kino gehen sollen“, sagt Frau Kranz hinter der Tür, „anstatt den ganzen Abend allein in ihrem Zimmer zu sitzen.“

„Oh, es war ein herrlicher Abend!“, ruft Fräulein Petri, und ihre Stimme klingt froh und jung, „es war ein ganz herrlicher Abend!“

Humoreske von Hans Riebau

nanziert vor und sprechen die Umsatzeuergeschichte mit Regierungsrat Kammer durch.

„Hups“, machte Vardenwisch.

„Wie bitte?“ fragte der Konfus.

„Hids“, sagte Vardenwisch.

„Um des Himmels willen, rief der Chef, „sofort ins Kontor, auf keinen Fall auf Finanzamt! Ver-standen?“

„Hups“, machte Vardenwisch.

Als er seinen kleinen Wagen aus der Garage holte, kam ein Schupo auf ihn zu. „Die Adalbert-straße ist gesperrt“, rief er, „Wasserrohrbruch.“ Sie fahren am besten über den Stephansplatz.

Vardenwisch nickte. „Vielen Dank“, wollte er sagen, aber in Wirklichkeit sagte er: „Hids.“

Der Schupo zog die Augenbrauen hoch. „Nanu?“

fragte er, „Sie sind doch nicht etwa —“

Vardenwisch schüttelte heftig den Kopf. „Hups“, sagte er, „aber nein — hids.“

„Fahren Sie Ihren Wagen sofort zurück in die Garage!“, befahl der Schupo. Herr Vardenwisch

schlug mit der Faust auf die Kühlerhaube. „Zum Donnerwetter“, schrie er, „ich bin — hids!“

„Ich weiß“, nickte der Schupo, „eben darum dürfen Sie heute nicht Auto fahren!“

„Gehen Sie sofort nach Hause!“ sagte Konfus Kleuthardt, „ein Profurist — seit zwanzig Jahren in der Firma — Sie sollten sich schämen!“

„Herr Konfus“, stotterte Vardenwisch, „ich —“

„Bitte?“ fragte der Konfus, „haben Sie noch irgend etwas zu bemerken?“

„Nawohl“, rief Vardenwisch, „hids!“

„Das genügt“, nickte der Konfus, „gehen Sie!“

Als Vardenwisch ein paar Minuten lang die Straße entlang geschlichen war und das Mißfallen zahlreicher Passanten erregt hatte, traf er endlich

Alfred, seinen Vetter. „Alfred!“ stöhnte er, „hids — du mußt mir helfen.“

Nachdem Alfred dem Vetter zunächst ungläubig lächelnd zugehört hatte, wurde er ernst. „Ein Schluckauf kann zu einer chronischen Krankheit ausarten“, sagte er, „und dann — die Sache mit deinem Chef ist wirklich unangenehm. Im übrigen kenne ich den Herrn bei Dant ein ausgezeichnetes Mittel gegen Schluckauf: Genever.“

Sie gingen — es war nunmehr fast elf Uhr ge-worden — in eine Wirtschaft und tranken Genever. „Ich glaube nicht — hups —, daß er geholfen hat“, schnuckte Vardenwisch.

„Ein Glas genügt natürlich nicht“, sagte Alfred und winkte dem Kellner. „Im übrigen werde ich jetzt erst einmal mit deinem Chef telefonieren und das Mißverständnis aufklären.“

Um ein Uhr mittags betrat Vardenwisch zum zweiten Mal das Kontor.

„Es tut mir sehr leid, daß ich Sie ungerechter-weise beschuldigt habe.“ sagte Konfus Kleuthardt. „Ist er denn nun endlich weg, der Schluckauf?“

„Vollkommen weg“, nickte Vardenwisch, „hids — hups.“

„Na?“ lächelte der Konfus, „doch wohl noch nicht ganz, wie?“

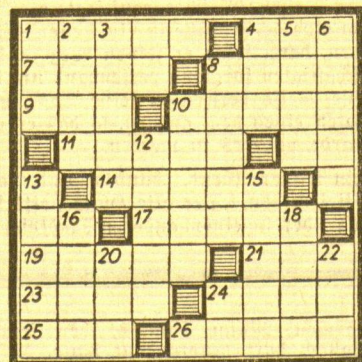
„Aber doch!“ rief Vardenwisch und legte dem Konfus die Hand auf die Schulter, „den Schluckauf bin ich los — seit zwei Stunden schon, hups. Jetzt hab' ich nur — viel zu viel Genever getrunken. Hids!“



„Kommt der Vater bald nach Hause?“

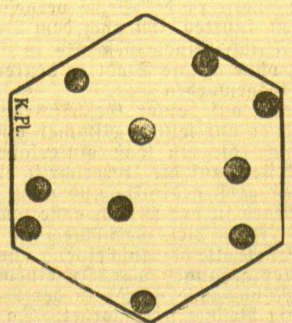
Rätsel

Kreuz-Wort-Rätsel



Waagrecht: 1. Deutscher Strom, 4. Stadt in Brasilien, 7. Deutsche Universitätsstadt, 8. Schiffsrand, 9. Zahl, 10. Visiereinschnitt, 11. Stadt in Italien, 14. Stadt im Rheinland, 17. Preussischer Staatsmann im 19. Jahrhundert, 19. Flaches Verbindungsstück, 21. Würfelspiess, 23. Schwermetall, 24. Stadt in Friesland, 25. Feierliches Gedicht, 26. Flugzeugführer. — Senkrecht: 1. Weiblicher Personenname (Kurzform), 2. Tafelisch, 3. Schwimmvogel (Mehrzahl), 4. Europäische Hauptstadt, 5. Weiblicher Personenname, 6. Konzerthalle, 8. Uniformstreifen, 10. Led-rpeitsche, 12. Ort in der Schweiz, 13. Italienischer Flugzeugführer, 15. Wortkürzung, 16. Großer Baumbestand, 18. Römischer Kaiser, 20. Größeres stehendes Binnengewässer, 22. Be-amtentitel. (ch = 1 Buchstabe).

Tanzende Kugeln



Diese zehn Kugeln sind mit Hilfe paralleler Linien so einzufangen, dass in jedem der durch die Linien gebil-



Partie Nr. 346. — Spanisch.

In der folgenden Partie aus dem Turnier zu Swinemünde verstand es der Weiße, eine Bauernmehrheit am Königsflügel zur Geltung zu bringen.

Weiße: Zollner. Schwarze: von Hennig.

1. e2-e4 e7-e5
2. Sg1-f3 Sg8-c6
3. Lf1-b5 a7-a6
4. Lb5-a4 Sg8-f6
5. 0-0 Lf8-e7
6. d2-d4

Diese scharfe Fortsetzung ist wenig ge-bräuchlich. Üblicher ist der Vorberei-tungszug Tf1-e1.

6. e5xd4
7. e4-e5 Sf6-e4
8. Tf1-e1 Se4-c5
9. La4xc6 d7xc6
10. Sf3xd4 Sc5-e6

Auf diese Art erzwingt der Schwarze den Damenaustausch und nimmt dem Weißen so die Aussichten auf einen Königs-angriff. Diese Strategie ist aber von zweifelhaftem Wert, weil der Weiße auf dem Königsflügel vier Bauern den drei schwarzen gegenüber hat und dort später einen Freibauern erhalten kann, während der Schwarze auf dem Damen-flügel seinen Doppelbauern kaum zur Gel-tung bringen kann. Weiß hat also gerade in dem von Schwarz angestrebten End-spiel die besseren Aussichten.

11. Sd4-f5 Dd8xd1
12. Te1xd1 Le7-f8
13. Sb1-c3 Le8-d7
14. Le1-c3 0-0-0
15. Sc3-e4 h7-h6
16. Sf5-g3 Lf8-e7
17. f2-f4

Schwarz steht sehr beengt. Der Vor-

deten Felder nur eine Kugel enthalten ist. Die einzuzeichnenden Linien müssen alle den gleichen Abstand voneinander haben

Skat - Aufgabe

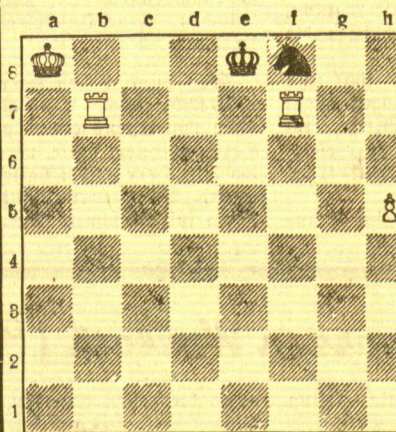
A (Vorhand) spielt Herz Handspiel auf folgende Karte:

p B, h A, h 9, h 8, h 7, kr A, kr K, kr D, p A, p 9.

Er gewinnt sein Spiel mit Schneider. Die Gegner kommen nur auf 27 Augen Die Karten von B erhalten 28, die von C 39 Augen. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

GELEITE VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Schachaufgabe Nr. 346. — Paul Hasse.



Weiße zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 345.

Dr. von Gottschall. Matt in zwei Zügen. Weiß: Ka1, Dc2, Lc6, Sc7, Sg7, Bb5, e5 (7); Schwarz: Kd8, Lb3, Ba7, b6, d7 (5).

1. Dc2-h7 Kd8xc7 2. Sg7-e6 matt;
1. Kd8-e7 2. Sg7-e6 matt; 1. Lb8xc7 2. Dh7-h4 matt; 1. e7-e5 2. Sg7-e6 matt.

marsch der weißen Bauern ist eine große Gefahr.

17. g7-g6
18. f4-f5 Le7-g5

Der Schwarze sucht sich durch Ab-tausch zu entlasten; Weiß gewinnt aber dadurch Zeit für die Verstärkung seiner Stellung.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Silben-Rätsels:

1. Orscha, 2. Hochkirch, 3. Notturmo, 4. Ernstine, 5. Armin, 6. Brindisi, 7. Epidemie, 8. Regent, 9. Ingrim, 10. Solway, 11. Trient, 12. Neuling, 13. Inster.

— Ohne Aber ist nichts in der Welt —

Auflösung des Gleichklangs:

— Versetzt —

Auflösung des Illustrierten Kreuz-Wort-Rätsels:

Waagrecht: Cello Helm Oder Enten Senkrecht Pilz Cello Orden Stab In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Auflösung des Lattenrätsels:

Ein Bauer nahm den Hut nicht ab. Als man dem Volk den Segen gab. Da nun der Bischof ihn entdeckte Und mit der Kirchenbuss ihn schreckte. Rief jener: Ist der Segen gut. So geht er auch durch meinen Hut!

Weitere Lokalnachrichten

Sitzung des Memelländischen Landtages

Am Donnerstag, dem 1. Oktober 1936, 5 Uhr nachmittags, findet im Magistratsgebäude in Memel die achte Sitzung der zweiten ordentlichen Tagung des fünften Memelländischen Landtags statt.

Auf der Tagesordnung stehen:

1. Gesetz betr. Entschädigung an auscheidende Mitglieder des Direktoriums des Memelgebietes.
2. Gesetz über die Schulpflicht im Memelgebiet.
3. Festung und Schulabstimmung.
4. Einkommen- und Lohnsteuergesetz für das Memelgebiet, 1. Lesung.
5. Kapitalertragssteuergesetz, 1. Lesung.
6. Vermögenssteuergesetz, 1. Lesung.
7. Gesetz betr. Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Gesetzes betr. Veranlagung der Vermögenssteuer, 1. Lesung.
8. Gesetz betr. Abänderung des Stempelsteuergesetzes vom 8. März 1933, 1. Lesung.
9. Gesetz betr. Abänderung des Reisekostengesetzes vom 30. Juli 1929 — Amtsblatt Seite 636 ff. — 1. Lesung.

Von einem Fuhrwerk überfahren

Eine Arbeiterin aus Naddellen mit schweren Verletzungen nach dem Kreis Krankenhaus gebracht

Am Sonnabend morgen ereignete sich auf der Chaussee bei Bachmann ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Gelpann des Gutes Birkenwalde fuhr mit einem mit Kartoffeln beladenen schweren Wagen nach Memel zum Markt. Das Fuhrwerk hielt vorrückschreitend auf der rechten Seite der Straße. Eine nachkommende Radfahrerin, die etwa 35 Jahre alte Arbeiterin Frau Monika Rafinske vom Gut Naddellen, das Fuhrwerk auf der rechten Seite auf der linken Seite zu überholen. Dabei hatte sie an einem Steinhaufen an und stürzte unter das Fuhrwerk. Die Frau wurde von den Rädern des schweren Wagens überfahren; sie muß schwere innere Verletzungen erlitten haben, denn Blut floß ihr aus Nase und Mund, als das Sanitätsauto der Memeler Feuerwehr an der Unfallstelle erschien und die Frau nach dem Kreis Krankenhaus in Memel brachte.

Die Beschäftigung Memeler Arbeiter am Durchstich bei Potallna

Dieser Tage fand eine Befichtigung der Arbeitsverhältnisse am Durchstich bei Potallna, wo bekanntlich etwa fünfzig Memeler Arbeiter beschäftigt werden, durch Vertreter des Magistrats statt. Dabei wurde festgestellt, daß die Arbeiter gute Fortschritte machen und daß auch der Tagesverdienst der dort beschäftigten Memeler Arbeiter zufriedenstellend ist. Es besteht Aussicht, diese Arbeiten am Potallna-Durchstich noch einige Wochen fortzuführen.

Vom Markt

Der Sonnabendmarkt war mit landwirtschaftlichen Produkten aller Art wieder sehr reichlich beliefert, wenn das Angebot infolge der vorgeschrittenen Jahreszeit auch schon ein wenig kleiner geworden ist. Die Preise waren auf sämtlichen Marktplätzen gegenüber den Preisen auf dem letzten Mittwochmarkt kaum verändert.

Butter wurde von Händlern in größeren Mengen schon für 1,20 Lit je Pfund abgegeben; aber bei Einzelpersonen war überall der Mindestpreis 1,30 Lit, und sehr viele Bauernfrauen verlangten und erhielten sogar 1,40 Lit je Pfund. Eier kosteten durchweg 8-9 Cent je Stück.

Geschlachtetes Geflügel wird mit jedem Markt mehr angeboten. Gänse waren für 5-6 Lit je Stück am Markt, was einem ungefähren Pfundpreis von 50 Cent entspricht. Enten wurden für 3,50-4,50 Lit je Stück verkauft, Hühner für 2,50 bis 4 Lit, Kuchel für 1-1,50 Lit, Tauben für 50 bis 70 Cent. Rebhühner waren an verschiedenen Stellen für 0,70-1,20 Lit je Stück zu haben, während Wildenten, die vereinzelt angeboten wurden, 1,30-1,50 Lit je Stück kosteten.

Das Angebot an Tomaten ist in der letzten Zeit etwas zurückgegangen und wird wohl weiter abnehmen. Daher haben die Preise hier etwas angezogen. Ein Pfund dieser Früchte wurde mit 30-45 Cent verkauft. Obst, besonders Äpfel, war in großen Mengen angeboten. Es galten hier im allgemeinen die gleichen Preise der Vorwoche. Gelbbirnen wurden mit 30-50 Cent je Liter verkauft, und Birnenschnitz kostete 20-30 Cent je Kopf. Auch das übrige Gemüse war in großen Mengen zu den üblichen Preisen am Markt.

Fleisch war überreichlich in der Markthalle zum Verkauf gestellt. Auch die Seitenstände sind fast an jedem Markttag von ländlichen Verkäufern besetzt. Es kostete Schweinefleisch: Schulter und Schinken 80 Cent, Bauchstück 80-90 Cent, Karbonade 60 bis 1 Lit je Pfund; Rindfleisch: Suppenfleisch 80 Cent, Schmorfleisch 60-70 Cent und schieres Fleisch 80 Cent je Pfund; Kalbfleisch kostete 70-80 Cent und Hammelfleisch 60-70 Cent je Pfund.

Der Fischmarkt wies recht gute Beschickung auf, wenn auch manche Fischarten nur wenig angeboten waren. Vommelswitzer Fischer hatten Dorsche und größere Mengen Flundern zum Markt gebracht, während von den Rehringsfischern Barsche, Zander und Plöke vorhanden waren. Schwarzer Fische hatten besonders Hale und große Wenterfische zum Verkauf gestellt. Es kosteten Dorsche, die nur vereinzelt angeboten waren, 2,50 Lit, Hale 1-1,50 Lit, Zander 40-80 Cent, Hechte 50-70 Cent, Riesen 50 Cent, Steinbutten 30-50 Cent, Färten, Flunder, Bierfische und Barsche 20-40 Cent, Dorsche 20 bis 25 Cent und Plöke und kleine Fische 5 Cent je Pfund.

Auf dem Theaterplatz wurden Kartoffeln für 3 Lit je Zentner verkauft, Hafer wurde für 7,50

bis 8 Lit und Gerste für 9 Lit je Zentner angeboten.

Schweine- und Gelpreise

Auf dem Schweinemarkt kosteten vier bis sechs Wochen alte Ferkel wie auch schon in den Vorwochen etwa 30-35 Lit je Paar. Das Geschäft war hier nur mittelmäßig. — Auf dem Gelpmarkt war von einem Marktbetrieb nichts zu merken. Bis zum frühen Vormittag war kaum etwas von Gelp verkauft, während an anderen Markttagen schon ein Teil des Gelpes am Morgen geräumt war. Die Preise für Gelp bewegten sich zwischen 2,50 und 4 Lit, doch waren sämtliche Verkäufer bereit, mit den Preisen noch herunterzugehen, falls jemand ernste Kaufabsichten haben sollte. Gelp wurde für 4 Lit je Zentner verkauft.

* **Erntedankfest-Gemeindeabend.** Uns wird geschrieben: Seit einer Reihe von Jahren wird im Schützenhaus das Erntedankfest in Form eines Gemeindeabends für die Johanniskirche gefeiert. Auch in diesem Jahre werden die zahlreichen Freunde dieser Veranstaltung zum Erntedankfest-Sonntag dem 4. Oktober eingeladen. Eine Anzeige in der Sonnabendausgabe bringt alles Wissenswerte über Eintrittspreise usw. Für den Gabelschiff, zur Verlosung und für das Buffet wird herzlich um gütige Spenden gebeten. Der Reinertrag des Abends soll wieder dazu helfen, der drückenden Not zu steuern, die ja in den Wintermonaten besonders drohend vor uns steht.

* **Pokalziehen der Schützengilde.** Am Sonntag nachmittag veranstaltet die Schützengilde auf den Schießständen in Königsbühlchen ein Pokalziehen. Das Schießen beginnt um 1 Uhr nachmittags und wird bis etwa 5 Uhr dauern. Am Abend wird dann in den oberen Räumen des Schützenhauses die Preisverteilung stattfinden, der sich ein gemütliches Beisammensein der Schützen anschließt.

* **Fußball in Rumpfschützen.** Der Sport-Club „Vorwärts“-Hendefrug wird am kommenden Sonntag in Memel weilen und hier mit seinen beiden Senioren-Mannschaften Fußball-Freundschaftsspiele gegen den Sport-Club Memel Haastragen. Die Spiele finden auf dem Sportplatz in Rumpfschützen statt; um 1 1/2 Uhr kämpfen die B-Senioren beider Vereine gegeneinander und ab 3 Uhr die A-Senioren von „Vorwärts“ gegen die Verbandsliga des S. C. M. II.

* **Unfall am Hafen.** Freitagabend um 1/8 Uhr ereignete sich bei Völsarbeiten auf dem Dampfer „Hugo Stinnes“ ein Unfall. Der Arbeiter Fritz Nowak, Bommelswitzer Nr. 171 wohnhaft, wurde von einer Schlinge des Hebekrans an der rechten Brust so schwer getroffen, daß er zusammenbrach. Der Verunglückte wurde nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. Die ärztlichen Feststellungen ergaben jedoch, daß es sich um eine Verletzung leichter Natur handelte, so daß Nowak bald darauf mit dem Sanitätsauto wieder nach seiner Wohnung gebracht wurde.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum 22. September sind aus dem Wasser in der Nähe der Zellulosefabrik drei Malwenter im Werte von etwa 50 Lit entwendet worden. — In der letzten Zeit ist aus dem verschlossenen Keller des Grundstücks Kantstraße 2b ein brauner Lederkoffer, etwa 90x50x20 Zentimeter groß, entwendet worden. — In der Nacht zu Freitag sind einige Keller des Grundstücks Tilsiter Straße 23 aufgebrochen, wobei mehrere Flaschen und ein Steinwurf mit eingemachten Früchten entwendet wurden.

* **Polizeibericht** für die Zeit vom 19. bis 26. September 1936. Als verloren sind gemeldet: ein deutscher Reisepaß für Ernst Sofia, eine gewebte Handtasche mit hölzernem Bügel, enthaltend ein Grenzübertrittsschein für Eva Gns, ein Portemonnaie mit ca. 10 RM u. a., ein Revolver Nr. 42 772 Kaliber 6,35, eine silberne Damenarmbanduhr mit dunkelblauem Lederband, eine braunleiderne Handtasche mit Paß für Maria Kaminski, ein Portemonnaie mit ca. 8 Lit u. a., eine Armbanduhr mit Lederarmband, Marke „Wiesler“, mit Leuchtziffern, ein großer Wollschund, eine Kissenplatte mit Stützzeug, ein reichsdeutscher Paß für Georg Gloke. — Als gefunden sind gemeldet: ein Stück weißes Stoff, eine Tigerdogge, ein Zylinder von einem Rohölmotor, ein Herrenfahrrad, ein Herrenfahrrad, ein Herrenfahrradrahmen, ein schwarzer Damenhut, eine bunte Stofftasche mit Grenzkarte für Eva Gns und Inhab, eine braunleiderne Brieftasche mit Paß für Jonas Cechawicz, ein großer Wollschund, eine Armbanduhr, ein Ring mit rotem Stein.

Kirchenzettel

Baptistengemeinde Hendefrug. Hendefrug: Sonntag: 9,30 Uhr Predigt-Gottesdienst (Bergien); 11 Uhr Sonntagsschule; 2 Uhr Lit. Andacht (Mauritz). Mittw.: 7,30 Uhr Bibelstunde (Bergien). Präskol.: Sonntag 3 Uhr Gottesdienst (Radschiff). Wiktien: Sonntag 9,30 Uhr Gottesdienst (Radschiff). Krausleiden: Sonntag 2 Uhr Gottesdienst (Bergien).

Pröklus zu verpachten!

3 1/2 Morgen Land mit Wohngebäude, Wohngelegenheit, 10 jähriger Maulbeeranlage für circa 20 000 Seidenraupen. Epargel- u. Erdbeeranlaugen. Gärten und Anlagen. Kern- u. Beerenobst und 20 Kräfte befruchteten.

Gutgehendes Schanzelgäßchen

ab 1. 10. 36 zu verpachten. Reimann Pröklus

Zu verkaufen

hat nur denjenigen bestimmten Ausmaß, der anleitet. Die einfache, zweckmäßige und billige Art des Angebots ist eine Anzeige im vielgelesenen „Memeler Dampfboot“.

Standesamt der Stadt Memel

vom 25. September 1936

Aufgebote: Arbeiter Johann Eduard Mauritz mit Emilie Bertha Wagner, geb. Sturm, ohne Beruf, Eisenbahnangestellter Povilas Butkus mit Arbeiterin Julijona Jankauskaite, sämtliche von hier.

Eheschließungen: Schmiedegeselle Johann Pachellis mit Weberin Anna Augustinik, beide von hier, Lehrer Gustav Otto Borowsky von Gröben, Kreis Memel, mit Maria Bertha Simutis, ohne Beruf, von hier.

Geboren: Eine Tochter: dem Monopolangestellten Nizikas Verzholovskis, dem Chauffeur Meleandras Untulis von hier, dem Arbeiter Albina Barojas von Kretinga.

Gestorben: Kapitänswitwe Ulrike Müller, geb. Adamowitsch, 87 Jahre alt, von hier.

Aus dem Radioprogramm für Montag

Kaunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 17,30: Briefkasten. 17,45: Schallplatten. 18: Gesangsabende. 18,20: Weiterer Abend. 18,40: Zeitungschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Elta, Sport, Programm. 19,30: Konzert. 20: Schallplatten. 20,15: Galval-Gitarren. 20,25: Aus der ausländischen pädagogischen Literatur. 20,40: Chorfest. 21,25: Klavierkonzert. 21,50: Elta-Nachrichten. 21,55: Sinfoniekonzert.

Memel (Welle 531). 14,15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Mitteilungen und deutsche Informationen. Abendprogramm. 17,30: Aus Kaunas. 19,30: Für Schützen. 20: Aus Kaunas. 20,40: Aus Kaunas.

Königsberg (Welle 223). 6: Schallplatten. 6,30: Frühkonzert. 8: Morgenachricht. 8,40: Froher Klang. 9,15: Eröffnung der Deutschlandfunkwoche. 10: Schallplatten. 12: Schloßkonzert Hannover. 14,25: Schallplatten. 15,15: Danziger Musik. 16,05: Lieberkühne. 17,30: Unterhaltungskonzert. 19,10: Funkbericht. 20,10: Der Nacht — hat mehr vom Leben. 21: Deutscherische Unterhaltungsmusik. 22,30: Schallplatten.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6,10: Fröhliche Schallplatten. 10: Schallplatten. 11,40: Nachmittagskonzert. 14: Mädel. 15,15: Schallplatten. 15,45: Buchbesprechung. 16: Nachmittagskonzert. 18,20: Violonmuff. 19: Schallplattenkonzert auf Schallplatten. 20,10: Kammermuff. 20,55: Verwehte Spuren (Hörspiel). 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten zum Tanz.

Berlin (Welle 357). 19: Kleine Szenen. 19,25: Tänze aus dem 17. Jahrhundert. 20,10: Unterhaltungskonzert. 22,30: Nachtmusik.

Breslau (Welle 316). 20,10: Der blaue Montag. 22,30: Muff zur guten Nacht.

Hamburg (Welle 332). 19: Tanz der Instrumente. 20,10: Volk spielt fürs Volk. 21,10: Zwischen Tag und Traum. 22,30: Nachtmusik.

Köln (Welle 456). 18: Unterhaltungskonzert. 21: Für jeden etwas. 22,30: Das Schachfestein. 23: Muff zur guten Nacht.

München (Welle 405). 19: Schallplatten. 20,10: Unter Abend. 21: Klingender Reigen. 23: Nachtmusik.

Südtirol (Welle 523). 18: Fröhlicher Mittag. 20,10: Der blaue Montag. 22,30: Schallplatten. 24: Nachtmusik.

Wien (Welle 507). 20: Aus dem Burgenland. 21: Kammermuff. 22,10: Unterhaltungskonzert. 23,45: Tanz-Schallplatten.

Beromünster (Welle 540). 19,15: Lieber. 20: Leichte Muff. 21,10: Orchester- und Gelbesonnet. 21,50: Cello-Soli. 22,30: Lieber. 23,15: Leichte Chöre. 23,45: Orgel- und Violonkonzert.

Warschau (Welle 1345). 19,10: Italienische Lieder. 19,30: Polnische Lieder. 21: Konzert. 22,15: Musikalisches Mosaik.

Völkerbundrat billigt Eden-Bericht

Danziger Zwischenfall ist erledigt

Finanzkontrolle des Völkerbundes in Österreich beendet

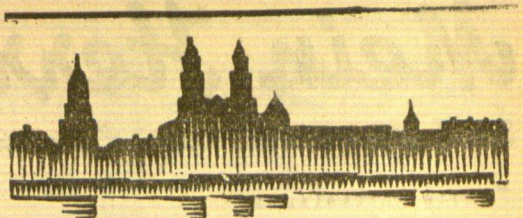
Genf, 26. September (Elta).

Der Völkerbundrat nahm am Freitag nachmittag in der Danziger Angelegenheit auf Vorschlag des englischen Außenministers folgenden Bericht an:

„Der Rat hat die Mitteilung der polnischen Regierung über die vor ihr auf Wunsch des Rates und in seinem Namen angestellten Erhebungen über den Zwischenfall, der sich bei dem Besuch des deutschen Kreuzers „Leipzig“ in Danzig im Juli 1936 ereignete, geprüft. Er dankt der polnischen Regierung für ihre Bemühungen zur Beilegung dieses Zwischenfalles und nimmt Kenntnis von dem Meinungsaustrausch zwischen der deutschen und der polnischen Regierung und insbesondere von der Erklärung der deutschen Regierung, daß sie nicht die Absicht gehabt habe, in einer mit dem Statut der Freien Stadt unvereinbaren Weise zu handeln. Er bekräftigt noch einmal sein Vertrauen für den Völkerbundkommissar in Danzig und erklärt sich von seiner Aufklärung durchaus befriedigt. Er hat die feste Hoffnung, daß alle notwendigen Maßnahmen von den beteiligten Regierungen getroffen werden, um die Wiederkehr eines Zwischenfalles dieser Art zu verhindern und beschließt den Zwischenfall als erledigt zu betrachten.“

Eden fügte dieser Entschließung seinerseits den Ausdruck des Dankes an die polnische Regierung hinzu. Der Danziger Vertreter, Staatsrat Boettcher, dankte dem polnischen und dem englischen Außenminister für ihre Bemühungen.

Anschließend stimmte der Rat dem Entschließungsentwurf über die Beendigung der österreichischen Finanzkontrolle zu. Darin wird der Rücktritt des Völkerbundvertreters in Österreich als 1. Oktober genehmigt und beschloß, entsprechend dem Protokoll von 1932 der Tätigkeit des Völkerbundvertreters in Österreich und des Beraters bei der Nationalbank ein Ende zu setzen. Die Entschließung erinnert andererseits daran, daß nach dem Protokoll von 1932 der Rat das



Kaunas, 26. September

Inhalt der „Vytiaujbes žinios“ Teil I Nr. 550

Die am 21. September 1936 herausgegebene Nr. 550 der „Vytiaujbes žinios“ — Teil I — enthält: 3828. Seimstatut. 3829. Vergütungsfrage für beschlagnahmte Wohnungen und Gebäude. 3830. Stellenetat des künstlerischen und technischen Personals am Staatstheater für die Saison 1936/37. 3831. Stellenetat der Abteilung des künstlerischen und technischen Personals am Staatstheater für die Saison 1936/1937.

Sonntag, den 4. Oktober d. Js., pünktlich 20 Uhr, findet in den Räumen des früheren B. d. R., Karmelity gatvė 6, eine Veranstaltung anlässlich des

Erntedankfestes 1936

statt. Alle deutschen Volksgenossen werden hierdurch eingeladen, an der Veranstaltung teilzunehmen

Deutsche Gesandtschaft Kaunas

Änderung in der Zugverbindung Birballen-Kaunas

h. In der Zugverbindung Birballen-Kaunas tritt ab 4. Oktober eine Änderung ein. Der Zug Nr. 21 verläßt Birballen 10,43 Uhr, kommt in Wilkowiškai 11,01 Uhr an, verläßt Wilkowiškai 11,02 Uhr, kommt in Kaunas 11,40 Uhr an, verläßt Kaunas 11,45 Uhr und trifft in Kaunas um 12,30 Uhr ein. Die Weiterfahrt von Kaunas erfolgt nach dem alten Fahrplan um 14,32 Uhr.

Recht habe, wenn er es mit Rücksicht auf die Finanzlage Österreichs für notwendig halten sollte, wieder einen Völkerbundvertreter einzusetzen.

Der österreichische Finanzminister Dr. Dragler gab vor der Abstimmung eine Erklärung ab, in der er sagte, daß der wirtschaftliche und staatsfinanzielle Wiederaufbau Österreichs befriedigende Fortschritte erzielt habe. Der Haushalt sei annähernd ausgeglichen. Der Dienst der staatlichen Schulden funktioniere in vollem Umfange und werde, soweit er das Ausland betreffe, auch transferiert. Österreichs Währung erweise sich als widerstandsfähig gegenüber allen Schwierigkeiten der Weltkrise. Die noch bestehenden Devisenbeschränkungen würden nur infolge der internationalen Erschwerungen des Zahlungsverkehrs aufrechterhalten. Sie beeinträchtigten jedoch nicht den freien Güterverkehr. Die allgemeine wirtschaftliche Lage Österreichs zeige seit einigen Jahren eine zwar langsame, aber stetige Aufwärtsbewegung. Der Redner stellte nach Dankesworten für die Unterstützung seitens der zur Mitarbeit berufenen Völkerbundorgane unter anderem fest, daß seine Regierung eine Aufrechterhaltung des Kontaktes mit der Finanzorganisation des Völkerbundes wünsche und schloß mit der Versicherung, daß Österreich auch nach der Beendigung der Funktionen des Völkerbundvertreters in Wien bereit sein werde, an dem wirtschaftlichen Wiederaufbau der Völker mitzuarbeiten.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Temperaturen in Memel am 26. September

6 Uhr: + 14,8 8 Uhr: + 14,8 10 Uhr: + 14,2

Wettervorausage für Sonntag, den 27. September: Abflauende Winde aus nördlichen Richtungen, wolfig, trocken, Bodentrost, kalt.

Für Montag: Erneute Verschlechterung.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 6. Septbr.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Seegang	Sichtweite u. See
Memel	998,3	WNW. 4	bed.	+ 13,6	4	8
Abier-Grund (Hübeln, von Bornholm)	991,3	W. 5	Regen	+ 7,0	—	1 1/2
Riga	994,6	WNW. 5	„	+ 12,0	1	1 1/2
Libau	997,7	W. 7	wolkig	+ 12,0	7	1 1/2
Tallinn	1005,1	W. 5	bed.	+ 8,0	4	30
Hammern	1010,1	WNW. 2	„	+ 6,0	5	1 1/2
Wishn	1003,7	W. 6	„	+ 8,0	6	30
Stockholm	1004,7	WNW. 3	wolkig	+ 4,0	0	1 1/2

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Mein Herr, der Millionär

Ein Zeitungsmann unter Lakaien und Abenteurern • Erlebnisbericht von Karl Ey

Fünfte Fortsetzung *)

„Also Mr. Simpson“, fragte Weber, „was Sie uns angeben haben, wirft einen schweren Verdacht auf Mr. Vandelaar.“

„Sie haben den bronzenen Briefbeschwerer, mit dem der alte Herr Corning vermutlich erschlagen wurde, als das Stück identifiziert, das auf dem Schreibtisch von Mr. Vandelaar stand. Aber das sind natürlich nur Indizien. Sie haben uns von dem Wortwechsel zwischen Vandelaar und seinem Gast erzählt, was andere Zeugen bestätigt haben. Haben Sie selbst etwas von dem Vorgang gesehen, der zum Tode von Mr. Corning führte?“

Der Hausmeister ließ die Augen nach allen Seiten flühen und sagte dann schließlich:

„Meine eigene Ansicht, Herr Richter —“

„Wir verhängen auf Ihre eigene Ansicht, Simpson. Haben Sie etwas von der Tat gesehen?“

Simpson zögerte noch. Da sprang einer der Diener auf:

„Mein, Herr Richter. Der Hausmeister war die ganze Nacht im Dienerzimmer in sehr aufgeregter Laune. Er sprach davon, den Dienst bald aufzugeben und deutete an, er erwarte eine große Erbschaft.“

„Das interessiert uns nur soweit, als daraus hervorgeht, daß Simpson in der Zeit zwischen drei und vier Uhr morgens, als die Tat geschah, das Dienerzimmer nicht verlassen hat, also nicht Tatzeuge sein konnte.“

„Ich glaube“, fuhr Mr. Weber fort, „wir können jetzt ziemlich klar entscheiden, wer nicht in Frage kommt. Das scheint zuerst einmal die gesamte Dienerschaft zu sein. Es bleiben also nur die Mitglieder der Familie Vandelaar und die Gäste. Von denen weiß man nicht, wo sie sich in der fraglichen Zeit aufhielten.“

Ich ging aus der Bibliothek in das angrenzende Rauchzimmer, wo noch allerlei Diener und Gäste saßen, um vernommen zu werden. Myrthle, die Tochter des Ermordeten, saß in einem eleganten Trauerkleid neben Sir John, der eifrig auf sie einredete und sie schon fast zu irgendeiner Handlung überreden zu haben schien.

Myrthle wird tragische Heldin

Was konnte das für eine Handlung sein? Nur eine, und die makte verhindert werden. Weniger Myrthles wegen, deren Schicksal mir herzlich gleichgültig war, aber um das Verbrechen aufzuklären. Schnell eilte ich zur Küche zurück. Ellen Vandelaar stand noch im Gespräch mit einigen Reporterinnen. Ich bat sie um eine Sekunde Gehör und sagte ihr:

„Es ist von größter Wichtigkeit, Miß Vandelaar, daß Sie Miß Corning, die im Rauchsalon sitzt und auf ihre Vernehmung wartet, herbeiholen. Ich sah, wie Sir John auf sie einredete. Er wird sie zu einer

sofortigen Eheschließung überreden wollen. Das darf im Interesse Ihres Vaters auf keinen Fall sein. Bitte, rufen Sie Miß Corning. Ich werde inzwischen mit den Damen hier sprechen.“

Miß Vandelaar blickte mich etwas verwundert an, ging dann aber doch ins Innere des Hauses.

„Dolly“, sagte ich dann zu dem netten Mädchen, das für den „Star“ die „Job stories“, die weinerlichen Interviews, schrieb, „ich habe für dich und für die anderen Damen etwas ganz Nettes. Miß Vandelaar holt jetzt die Tochter des Getöteten herbei. Tut mir den Gefallen und legt ihr die Worte so in den Mund, als ob sie fest erklärt hätte, nicht eher heiraten zu wollen, bis das Verbrechen an ihrem Vater aufgeklärt und der Schuldige zur Verantwortung gezogen ist. Ihr versteht doch sowas? Die kleine Dame wird mit beiden Händen zugreifen, um der Star in dieser dramatischen Szene zu sein. Ich gehe jetzt wieder zu Mr. Weber. Macht's gut.“

Die tüchtigen Mädchen machten es gut. Ich sah es an Myrthles Gesicht, das von einer finsternen Tragik erfüllt war, als sie in das Rauchzimmer zurückkam und kopfschüttelnd auf Sir John zugeing, ich hörte es, wie sie auf die leisen Beschwörungen Sir Johns fast überlaut flüsterte: „Keine Minute früher, als bis der Schurke, der die Tat beging, zur Rechenschaft gezogen ist!“ Ich las es aber auch am Abend in den Blättern unter der Überschrift:

„Blonde Tochter des Opfers macht Hochzeit von der Aburteilung des Täters abhängig!“

Es war mir ein eigener Genuß, noch eine Weile im Rauchzimmer zu verweilen, um die wütende, enttäuschte Miene des Sir John zu studieren, der sich nur mühsam bezwingen zu können schien, um nicht laut seinen Aerger über die Weigerung Myrthles hervorzuschreien. Und es war für mich sehr aufschlußreich zu sehen, daß Simpson beim Herauskommen aus dem Bibliothekzimmer einen verstoßenen Blick mit Sir John wechselte...

„Sir John“ entlarvt

Drei Wochen später im Privatbüro von Mr. Mooney im „Journal“.

„Die Mordaffäre Vandelaar-Corning“, brummte der Chefredakteur, „entwickelt sich immer mehr zu einer tauben Aue. Wissen Sie, was an der ganzen Geschichte fehlt, Charley? Nun, das Publikum-mäßige. Zuviel geschäftliche Verwicklungen und zu wenig Dauerwellen und zuviel Klampf des Großkapitals und zu wenig manikürte Fingernägel. Gätten sich die beiden Großmoguls doch um eine Platinblonde vom Film erzählt statt um die Kontrolle der Hartstahlproduktion. Die ganze Sache wird für die Leser reichlich langweilig.“

Bitte, Mr. Mooney. Lesen Sie diesen Brief. Kapitän Murphy vom Fahndungsdienst hat ihn mir eben gegeben.“

Mooney hob die Augenbrauen: „Na, endlich einmal etwas im Publikumsge-

schmack. „Kammerdiener postiert als englischer Baronet.“ — „Neue Momente im Mordfall Corning.“ — „Mittagsjägers Anschlag scheitert an Kindesstreu der Millionärstochter.“ Alle diese schönen Schlagzeilen lese ich aus diesem Brief heraus.“

Ich lese noch mehr heraus, Mr. Mooney. Die Aufklärung der ganzen Mordaffäre.“

Der Brief, den ich Mooney vorlegte, stammte aus England. Das Bild des angeblichen Sir John wurde darin als das eines gewissen John Hummerford identifiziert, der aus dem Dienst des Herzogs von Athlone, bei dem er einer der Kammerdiener war, wegen Diebstahls entlassen wurde. Sir John und der diebische Diener waren ein und dieselbe Person. Das stand fest. Erklärlich wurde nun auch das Gespräch zwischen Simpson und Sir John, erklärlich auch der Umstand, daß der Hochstapler den Goldfisch aus Pittsburg so schnell wie möglich heiraten wollte, um Simpson das versprochene Schweigegeld zahlen zu können, erklärlich schließlich, daß der falsche Sir das größte Interesse daran hatte, Vandelaar des Mordes an dem alten Corning zu überführen.

Mooney legt eine Falle

Mooney schlug mit der Hand auf den Tisch:

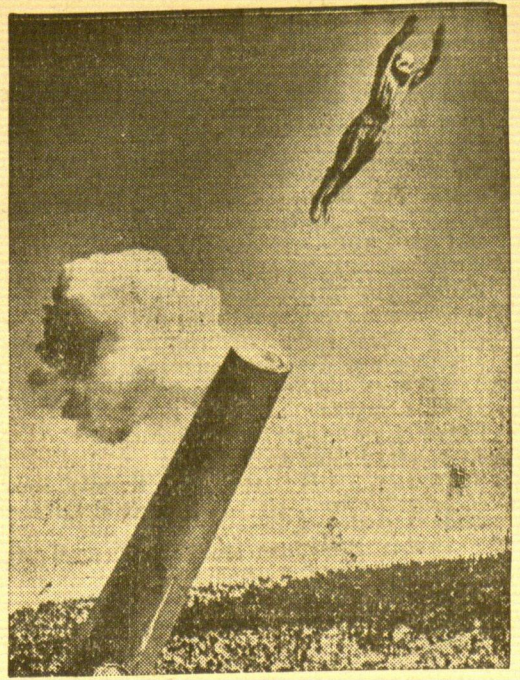
„So machen wir es, Charley. So und nicht anders. Das ganze Pulver bleibt auf der Pflanze, bis die Mine springt. Aber, wie steht es damit: Hält Captain Murphy dicht?“

Wie das Grah, Mr. Mooney. Er weiß, daß er beim großen Feuerwerk besonders gut von uns herausgestellt wird und hofft auf den Inspektorstuhl. Murphy schweigt.“

Ich habe da eine Idee, wie wir den falschen Baron behandeln müssen. Peef, der über die Bronzer Gerichte berichtet, hat mir schon zugeflüstert, daß Sir John als Staatszeuge gegen Vandelaar aufzutreten wird. Er soll, so hat man beim Distriktsanwaltschaft gemunkelt, sogar bezeugen wollen, gesehen zu haben, wie Vandelaar den alten Corning erschlug. In einigen Tagen beginnt die Verhandlung gegen Vandelaar. Dann wollen wir mal sehen, ob unsere Idee nicht ebensoviele Volistärke hat wie der elektrische Stuhl in Sing Sing. Jetzt nehmen Sie Ihren Hut. Wir wollen nach Long Island fahren.“

Das große Haus war jetzt ganz verlassen. Nur ein alter Gärtner kramte im Park herum. Die Familie Vandelaar wohnte in ihrer Stadtwohnung an der Fünften Avenue, auch Mr. Vandelaar, der gegen eine Bürgschaft von einer Million auf freiem Fuß war.

Mooney und ich gingen an den Strand. „Also hier wurde die Leiche gefunden“, sagte er, „die Polizei hat die Stelle mit dem Stein bezeichnet. Das ist gut. So, nun wollen wir mal die ganze Affäre aufbauen. Ringsum ist achthundert Meter in jeder Richtung Rafen, der keinerlei Dedung gegen einen Zuschauer bietet. Wenn Sir John die Tat gesehen hat, von wo aus denn? Wo will er denn ge-



Die menschliche Kanonenkugel

Auf der Jahresausstellung in Minneapolis (Amerika) läßt sich der amerikanische Artist Sachini abendlich aus der Kanone schießen und landet einige hundert Meter weiter in einem Netz.

standen haben, he? Kannte der Mann genau diesen Park und den Strand?“

„Das glaube ich nicht, Mr. Mooney. Er war ja erst einen einzigen Tag hier.“

„Dann ist alles gut. Dann wollen wir nach der City zurückfahren.“

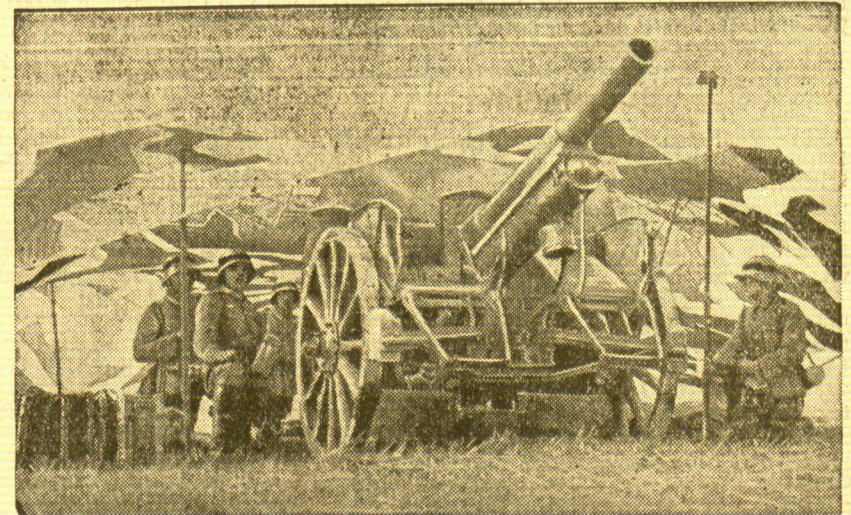
„Nacharbeit“

Auf der Rückfahrt besprachen wir uns noch einmal genau den Plan, der, wenn er glückte, für das „Journal“ ein Tag des Jubels, für New York eine Sensation von vierundzwanzig Stunden, für Mr. Vandelaar die Freiheit und für einen Verbrecher den elektrischen Stuhl bedeuten konnte.

Wir gingen auch gleich an die Arbeit, das niederzuschreiben, was morgen gedruckt werden mußte, wenn unser Plan glückte.

Am Tage vor dem Verhandlungsbeginn geschah zweierlei: Mooney hatte eine lange Unterredung mit dem Verteidiger Vandelaers, dem er gewisse Instruktionen gab, die freudig aufgenommen wurden. Ich selbst kletterte bei Nacht und Nebel mit zwei befreundeten Polizisten und drei Gärtnern durch das Gitter des Vandelaerschen Besitzes, wo wir in vierstündiger Arbeit viel Schweiß vergossen, mit unserem nächsten Werk zufrieden waren und ebenso vorsichtig davonstiegen wie wir gekommen waren.

Wird fortgesetzt.



Bilder aus den deutschen Herbstmanövern

In Hessen finden gegenwärtig die großen Manöver der Gruppe 2 statt, bei denen sich das V. und IX. Armeekorps „feindlich“ gegenüberstehen. Unter Einsatz aller modernen Waffen sollen die Übungen der Leistungen der jungen deutschen Wehrmacht zeigen. Links: Infanterie auf dem Vormarsch. — Oben: Eine Feldhaubitze in Feuerstellung, die mit Hilfe eines neartigen Ueberturms, der mit Schirmstützen gespannt wird, gegen Fliegerangriff getarnt wurde.



Regus in Genf

Zur Wahrnehmung seiner Interessen traf zur 17. Tagung der Völkerverbundversammlung auch der ehemalige Kaiser von Abyssinien in Genf ein. Hier sieht man den Regus vor seinem Hotel in Genf.



Der neue Präsident der 17. Tagung des Völkerverbundes

Zum Präsidenten der 17. Tagung des Völkerverbundes wurde der argentinische Außenminister M. Carlos Saavedra Lamas gewählt.



Nationale Truppen erobern ein spanisches Dorf

Ein Auschnitt von den Kämpfen der Nationalisten nördlich von Sevilla. Hier säuberten die Soldaten über Barricaden der Roten in das Dorf Guadalupe.

Statt Karten
Die Verlobung unserer Kinder
Ruth und Siegfried
zeigen an
Isidor Bergmann und Frau **Magda Hanff**
Kinten z. Zt. Memel Memel Rossgart nstr. 1

Heute verschied plötzlich meine geliebte Frau,
meiner Kinder treusorgende Mutter, unsere liebe
Schwester, Schwiegermutter und Grossmutter
Johanna Rohde
geb. Gilde
im 74. Lebensjahr.
Im Namen aller Hinterbliebenen
Richard Rohde
z. Zt. Bad Mergentheim. 25. September 1936

Heute, am Sonnabend früh, etwa um 1/3 Uhr, ent-
schleif sanft nach längerem Leiden mein lieber
Mann, unser treusorgender Vater, der Tischlermeister
Max Naujoks
im Alter von 52 Jahren.
Die trauernden Hinterbliebenen
Beileidsbesuche dankend verboten.
Memel, den 26. September 1936.

Heute früh entschlief sanft nach
kurzer schwerer Krankheit unser
lieber Chef, der
Tischlermeister
Max Naujoks
Der Verstorbene war uns in
jeder Hinsicht ein liebevoller, ge-
rechter und vorbildlicher Chef,
wir werden sein Andenken stets
in Ehren halten. (3579)
Der Bruder
und die Angestellten
der Firma Max Naujoks.
Memel, den 26. September 1936.

Am 25. d. Mts., abends 8 Uhr,
entschlief sanft nach langem
schweren Leiden meine liebe
Frau, unsere gute Mutter,
Schwiegermutter und Großmutter,
Schwester und Tante
Frau Anna Megall's
geb. Piepers (3550)
In tiefem Schmerze
die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Mitt-
woch, d. 30. 9., nachm. 2 Uhr,
vom Trauerhause aus statt.

Für die uns in so reichem Masse bewiesene Teil-
nahme und Blumenspenden beim Heimgehe
unseres lieben Entschlafenen sprechen wir allen,
insbesondere dem Gastwirts- und Kolonialwaren-
händler - Verein, der Frauenhilfe Bomm. - Witte
und Herrn Konsistorialrat Reids für die trostreichen
Worte unsern herzlichsten Dank aus.
Wally Mertins und Kinder

Herzlichen Dank allen für die
liebvolle Teilnahme beim Heim-
gehe unseres teuren Entschlafenen.
Im Namen der Hinterbliebenen
Erna Conrad

Für die Beweise eines herz-
lichen Gedankens, die beim
Heimgehe unserer lieben
Erika dargebracht worden
sind, und für die trostreiche
Teilnahme an unserer Trauer
sprechen wir unseren herzlichsten
Dank aus
Familie Spade

Personen - Auto
Simoline, Chrysler Modell 70, und
2 Telefon - Apparate sehr preiswert zu
verkaufen. (3532)
Memel. Kaffee-Haus G. m. b. H.
Börnenstraße 14 Tel. 3514

Verreist
bis Ende Oktober
Dr. Barstein
Rossgartenstr. 1
Am 28. und 29. d. Mts. fallen meine
Sprechstunden aus
Dr. Bumbullis

Violinunterricht
von den Anfängen bis zur Konzert-
reife erteilt
Willy Ludewig
Musikdirektor u. Musikl. Leiter
des Collegium musicum Memel
Rossgartenstraße 10-11.

Doromad
Biologisch wirksam
Keimtötend & Erfrischend
Erhältlich in allen Apotheken,
Drogerien und Parfümerien.

Seidenstoffe
neueste Farben und Qualitäten
auch für Abendkleider
von Lit 9.50
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Solide Qualitäts-
Schlaf-, Speise-,
Herren-Zimmer und Küchen
Einzel- und Polster-Möbel
Wirklich billige Preise
Möbel-Zentrale
Libauer Strasse 43

Versteigerung
Montag, d. 28. September, nachmitt.
1 1/2 Uhr. Breite Str. 28 fortzugslos
über:
2 Kleiderchränke, 1 Vertiko, 1 Sofa,
4 verschiedene Tische, 1 Tischdecke
(Sandarbeit), 12 Stühle, 1 Spiegel mit
Konsol, 2 elektr. Zuglampen mit Schirm,
2 Säulen, 1 Regulator, 1 Blumenrinne,
2 Bettstellen m. Matratzen, Wasch-
tisch m. Marmor, 1 Chaiselongue, 1 An-
schlußbügel, 2 Tische u. 1 Stuhl, 1 gr.
Petroleumhängelampe, div. Glas, Porzellan-
und Wirtschafstischen.
M. Edelmann, Auktionator, Walltallenerweg 10.

Aufforderung
Als gerichtlich bestellter Nachlasspfleger der
am 22. September cr. verstorbenen un-
erhebligen
Berta Herz, Memel, Bommels-Witte 98,
fordere ich hiermit diejenigen, die der Ver-
storbenen etwas schulden, auf, Zahlung bis
zum 5. Oktober 1936 an mich zu leisten.
Weiter erfordere ich Forderungsausprüche
bis zum gleichen Tage schriftlich bei mir
geltend zu machen. (3589)
Johannes Hall
Nachlasspfleger
Pr. Emetona-Allee 7.

Bekanntmachung
Begen Ausführung von Straßenbau-
arbeiten wird die Kreuzstraße ab Montag,
den 28. d. Mts., für den durchgehenden
Fahrverkehr bis auf weiteres gesperrt.
Memel, den 26. September 1936 (3605)
Die Stadtpolizeiverwaltung
Schulz.

Ohne Mühe
verschafft Ihnen eine
KLEIN-ANZEIGE
im Memeler Dampfboot
das Gewünschte

Bürokrast
für 10/ort gelocht. Beding. Etenographie,
Schreibmaschine, litauisch perfekt in Wort
u. Schrift, Franz u. engl. Sprachkenntn.
erwünscht. Nur schriftl. Bewerb. erbet. an
Heitmann & Laue
Wertstr. 11

Lehrling
der Lust hat, das Glasfaserhandwerk
zu erlernen, kann sich melden
Fritz Dommasch
Glasfasermeister Kantstr. 1, Hof

Eine umwälzende Erfindung
sind die neuen Fortschritt - Dauerwellen
Kein elektr. Strom keine Gas - Heizer. keine vorgewärmten Eisen-
stücke, sondern
gefahrlose Luftheizung m. Fortschritt-Wellpatent-Apparat, System Wien 1936
Unübertroffene Haltbarkeit der Dauerwelle, auch da, wo bisher kein Erfolg
möglich war. Ganz nach Wunsch: Stärkste Kränze u. schönste Naturwellen.
Dieses großartige System mit gefahrloser Luftheizung beseitigt alle Nach-
teile, die man bisher von Dauerwellen gehört oder erfahren hat. Sie müssen sich unbedingt davon
überzeugen und werden über die schnelle und schmerzlose Behandlung
erstaunt sein. Auskunft unverbindlich
Harry Flucht, Friseurmeister
Friedr. Wilh.-Str. 1

„Vef“ Radio
Vollnetz-Empfänger auch für Allstrom
VEFAR MD/37 Lit 235.-
VEFAR LMD/36 Lit 250.-
VEFSUPER MD/37 Lit 370.-
VEFSUPER LMD/37 Lit 460.-
VEFSUPER Lux MD/37 Lit 570.-
VEFSUPER Luxus MD/37 Lit 750.-
Batterien-Empfänger (komplett)
VEFAR 2 BD/37 Lit 210.-
VEFTRIO 3 BD/37 Lit 335.-
Neuheit: Geographische Stations-Skala. Nicht nur
hören sondern auch sehen! Lassen Sie sich die
Geräte unverbindlich vorführen Auf Wunsch gute
Abzahlungsbedingungen.
Haupt-Vertretung: „Sandra“ Buchhandlung, Memel
Simon-Dach-Strasse
Verkaufsstellen: Neues Musikhaus, Libauer Str.
Radio-Klinik J. Kehlert, Mannheimer Str. 30

Stempel
aller Art
liefert prompt und preiswert
F.W. Siebert
Memeler Dampfboot A-G

Weltberühmtes schwefel- und
jodhaltiges Moorbad
„Kemer“
(Lettland) 1838-1936
Kurbetrieb das ganze Jahr hindurch.
Sehr verbilligte Herbstsaison
Unübertroffene Erfolge bei Rheuma, Neuralgien,
besonders Ischias, Frauen-, Gelenkrankheiten
Hervorragende Erfolge bei Herz-, Magen-, Darm-
Leber-, Gallenstein-, Nieren-, Nervenkrankheiten,
wie auch bei Bronchitis, Asthma, Arterienverkal-
kung, erhöhtem Blutdruck, Fettsucht, Gicht, Kinder-
losigkeit.
Diätetiken unter ärztlicher Leitung.
Konzerte, Bibliothek, Leseshalle, großartiger Park,
herrlicher Strand, Sport.
Wunderbarer Erholungsort.
Auf eine Kur für 4 Wochen kann man sich ein-
richten von Ls. 130.- an und teurer (incl. Woh-
nung, Verpflegung, Kurmittel, Kurtaxe und ärzt-
liche Behandlung).
Dasselbe für 2 Wochen von Ls. 75.- an und teurer.
Personen, die an Komfort gewöhnt sind, steht für
sehr mäßige Preise das prächtige Kurhotel -
Badeanstalt zur Verfügung.
Nähere Auskunft:
Lettland „Kemer“ Kurverwaltung

Begräbniskasse für die ev. Kirchengemeinde
Memel Stadt und Land (Memelgebiet)
Grösste Sterbegeldversicherung im Memelgebiet
Rund 15 000 zahlende Mitglieder mit einer Versicherungssumme
von über Lit 7 000 000. Seit der kurzen Zeit des Bestehens der
Kassen wurden an Sterbegeldsummen rund Lit 800 000 zur
Auszahlung gebracht.
Die Begräbniskasse Memel versichert Mitglieder von Lit 200 bis
zu Lit 2 400 Sterbegeld ohne jede Wartezeit (mit Ausnahme
bei Selbstmord) und ohne ärztl. Untersuchung bei billigster
Monatsprämie von Lit 0,30 anfangend. Durch Abschluss des
Kollektiv-Vertrages mit der Iduna-Germania Lebensversicherungs-
Gesellschaft a. G., Berlin, besteht unbedingter Rechtsanspruch
auf das volle Sterbegeld.
Anmeldungen zur Aufnahme im Büro der Kasse Memel, Markt-
strasse Nr. 40 - sowie bei sämtlichen örtlichen Kassen im
Memelgebiet (9604)

Anzeigen lesen - heißt
besser beraten sein

Herzliche Bitte
Für den Verlobungsstich zum
Erntedankfest - Gemeindevand
am 4. Oktober d. J. bitte ich um
freundliche Gaben.
Pfarrer Ribbat
Marktstr. 26

Quittungsblocks
lietov
Memeler Dampfboot Akt.-Ges

Lux Seifenfloeken
Preis ermäßigt
auf Lit 1,25 per
Schachtel
Für Wiederverkäufer erhältlich bei
Pharmakon G. m. b. H., Memel, Telet 4591

Stellen-Angebote
Ausgebildete
Turnlehrerin
die auch moderne
Tänze lehrt, wird für
Großkulturen gesucht.
Zulchr. u. 1021 an d.
Abfertigungsst. d. Bl.
Lehrfräulein
für Kontor gesucht.
Schreibmaschine,
Stenographie und
Lit. Beding. Mieb.
1101 a. d. Abfertigungsstelle d. Blattes.
Lehrmädchen
sucht
Dampfwäscherei
„Blitz“
Präl.-Emet.-Allee 20
Deutsches
Kindermädchen
nach 1 jährigem Kind
nach Kaunas per
Isort gel. Schriftl.
Angebote mit Referen-
zen und Bild
Postfach 303
Kaunas
Zucht. Mädchen
vom Lande be-
dort, gelocht
Wiesenstr. 21, u. 1
Junges
Mädchen
am 1. 10. gelocht
Tilfiter Strake 11
Laden
Stellen-Gesuche
Mädchen sucht
Anfragestelle
Zulchr. u. 1094 a.
d. Abfertigungsst.
dieses Blattes.
Ehrl., tüchtiges
Mädchen
sucht Stelle v. 1. 10.
oder später. Zulchr.
u. 1088 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche Stelle als
Sauktochter
bei einer alleinsteh.
Dame oder als Ge-
hilfin in einem Guts-
büro.
Zulchriften unt. 9628
a. d. Geschäftsstelle d.
Bl. in Sendekrug erb.
Vermietungen
5-Zimmer-Wohn.
mit Bad, Mädchen-
zimmer, Keller und
Garten zu vermiet.
Mühlentorstr. 1 a
a. d. Vullenapothek
Tel. 49 46
Freundliche
3-Zimmer-Wohn.
1 Treppe, mit Bad
(Mittelst.) zu vermiet.
Gef. Zulchriften unt.
1008 an die Abfertigungsstelle d. Bl.
Nett möbliertes
warmes Zimmer
mit Verpflegung an
1 a u. b. zuverlässige
Frau gegen Haus-
haltshilfe in kinder-
los. Haushalt (evtl.
Taschengeld) ab 15.10.
ab. später abzugeben.
Zulchr. m. n. n. n. n.
u. 1093 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Möbl. sep. Zimmer
von 2 Herren ab
1. 10. gelocht.
Zulchr. unt. 1100
an die Abfertigungs-
stelle d. Blattes.
Sep. möbl. Zimmer
von ein oder zwei
Mädchen gelocht.
Zulchr. u. 1091 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.
Möbl. Zimmer
von Dame los. oder
später gelocht. Zu-
chr. unt. 1035 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer
zu vermieten
Töpferstr. 14 a
1 Treppe.
Witwenwohnerin
in best. Hause bei
einer Dame gelocht.
Zulchr. u. 1087 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.
Schlafstelle
mit voller Pension
an harte Leute zu
vermieten
Speisehaus
Neue Straße 4 c

Schlafstelle
für Mädch. v. 1. 10.
ab. spät. zu vermiet.
Anfragen an den
Schallern d. Blattes.
Formulare zu
Gerichts-
befehlen
hält vorrätig
Belmäftsstelle des
emeler Dampfboots

Waldfrieden
bei Insterburg
Moorbäder
gegen alle
rheumatischen
Erkrankungen
u. Frauenleiden.
Sanatorium
für innere Krank-
heiten. Fachärzt-
liche Behandl.
Waldkurort
für Ruhe- und
Erholungs-
bedürftige.
Bäder im Hause. - Billigste Preise.
Vorzügl. Verpflegung. - Diätküche.
Pauschalreisen.
- Prospekt kostenlos. -

Waldfrieden
Wunder
Alle neuzeitlichen Einrichtungen.
Bäder im Hause. - Billigste Preise.
Vorzügl. Verpflegung. - Diätküche.
Pauschalreisen.
- Prospekt kostenlos. -

Erntedankfest-Gemeindeabend der St. Johanniskirche

Sonntag, den 4. Oktober 1936,
nachmittags 4 Uhr, im Schützenhaus
Gedichte, Chorgesänge des Kirchen-
chors, Reigen.

Festvortrag: Herr General-
superintendent Oberaigner.

Eintrittskarten zu 2.— und 1.— Lit
(Kinder die Hälfte), sind im Vorver-
kauf bei der Firma Carl Goetz,
Jah. v. M. Heidemann, Porzellan-
geschäft, Böttcherstraße 10—11 und an
der Kasse zu haben.

Gaben für den Verlosungsfund
werden herzlich erbeten an Herr
Ribbat, Markstr. 26. Spenden für
das Büfett werden bis Sonnabend,
den 3. Oktober im Pfarrhause und
am 4. Oktober im Schützenhause
dankend entgegengenommen.

Die ev. Frauenhilfe - Altstadt

Rurhaus Försterei

empfiehlt seine renovierten
Räume zum gemütlichen Aufenthalt
Jeden Sonntag
verstärkte Kapelle Pfeiffer

„Zur Hütte“

empfiehlt seine modern und gemütlich
ausgestatteten Räume zum angenehmen
Aufenthalt.

Anerkannt gute Küche.
Gelegentlich Getränke.

Jeden Sonnabend
musikalische Unterhaltung.
Bis 5 Uhr morgens geöffnet.
Jah. Benno v. Zaborowski.

Kleischer - Innung, Memel

Die Quartalsversammlung
findet am Sonnabend, d. 3. Okt. er.,
abds. 8 Uhr, in der Handwerkskammer statt.
Tagesordnung wird dafelbst bekannt
gegeben.

Der Vorstand

Kaufmännische Privatschule Arthur Drell

Telefon 3239 Grüne Straße 9

Beginn neuer Tages-
kurse in allen Han-
delsfächern Montag,
den 5. Oktober er.

Deutsches Theater

Telefon 2266

Die Eröffnungs-Vorstellungen der Spielzeit 1936/1937

Donnerstag, d. 1. 10. 36 Anrecht blau
abends 8.15 Uhr

Iphigenie auf Tauris

Ein Schauspiel von Wolfgang v. Goethe

Sonntag, d. 4. 10. 36 Nur freier
abends 7.30 Uhr Kartenverkauf

Drei arme kleine Mädels

Operette von Walter Kollo

Montag, d. 5. 10. 36
abends 8.15 Uhr

Anrecht weiß

Iphigenie auf Tauris

Dienstag, d. 6. 10. 36
abends 8.15 Uhr

Anrecht rosa

Iphigenie auf Tauris

Mittwoch, d. 7. 10. 36
abends 8.15 Uhr

Anrecht gelb

Erstauflührung Rätsel um Beate

Spiel v. Müller u. Lorenz

Donnerstag, d. 8. 10. 36
abends 8.15 Uhr

Anrecht blau

Drei arme kleine Mädels

Zu allen Vorstellungen auch freier Kartenverkauf
Die Ausgabe der ersten 5 Anrechtsscheine für das Don-
nerstag-Anrecht sowie der Vorverkauf für die erste öffent-
liche Sonntagsvorstellung „Drei arme kleine Mädels“
beginnt am Montag, den 28. 9., vorm. 11 bis 1 Uhr und
nachm. 6 bis 8 Uhr an der Theaterkasse.

Raffananden: Täglich von 10 bis 1 Uhr und 6 bis
8 Uhr. Sonntags 11 bis 1 Uhr

Abendnähtschule
f. Frauen u. Mädch.
Beg. Donnerstag,
den 1. Okt. 1936.
„Dabeim - Hofplatz“.



Sonntag, den 27.
September 1936,
vormittags 9 Uhr:

Absegeln M. S. V.

Nach Schwarzort
fährt D. „Trude“
am Sonntag um
9.10 u. 13 Uhr, ab
Schwarzort um
18.15 Uhr.

F. Pietsch II

Scherner Autobus

bei genügender Be-
teiligung

9.30 Uhr vorm.
1.30 Uhr nachm.
ab Horn
Neuer Markt

„Concordia“



1826

Die regelmässigen Vereinsabende

beginnen Mittwoch,
den 30. d. Mts.,
abends 8 Uhr, im
Vereinslokal,
Fischers Weinstuben,
oberer Saal.

Die Mitglieder
werden hiermit ge-
beten, stets zahlreich
an diesen Abenden
zu erscheinen.

Memel,

den 22. Sept. 1936

Die Vorsteher
A. Jahn, W. Huhn,
H. H. E. Scharfetter,
Schnackenberg, Paw-
lowski, H. Siebert,
A. Gailvie, H. Suhr.

Neue u. gebrauchte

Jagdgewehre

Pistolen und Mu-
nition sehr billig.

J. Bertulat
Waffenhandlung und
Reparaturen
Tilfit, Hohe Str. 85

Geldlotterie des Handwerkerbundes Heydekrug

Gewinne zu 2500 Lit
1500 Lit
1000 Lit
500 Lit usw.

Ziehung am 22. Oktober 1936 findet bestimmt statt,
daher veräumen Sie bitte nicht, sich rechtzeitig Lose
zum Preise von 2.— Lit v. Stück zu besorgen. Er-
hältlich an allen Stellen, die durch Plakate be-
sonders gekennzeichnet sind.

[2516]

Sie kaufen günstig aus den Restbeständen

bei
Oscar Braun
Libauer Str. 16

Fabrik- u. Lagerräume

elektr. Licht, Gas und Wasser vorhanden,
in der Libauer Strasse ab 1. Oktober zu
vermieten. Zu erfragen
Doerksen, Töpferstr. 8a
Telefon 4749

Unsere Hand dem Handwerk

Die Klagen über die Not des Handwerks, die wiederholt auch die Hand-
werkskammer veranlasste, öffentlich für die Unterstützung des Handwerks
durch Aufrufe einzutreten, dauern fort. Die bisherigen Maßnahmen (Auf-
rufe, Handwerkswochen) haben nicht vermocht, in erkennbarer Weise eine
Besserung herbeizuführen. Es erscheint auch, besonders im Hinblick auf die
unbefriedigende allgemeine Wirtschaftslage, ausgeschlossen, daß derartige
das Ganze berücksichtigende Maßnahmen, mögen sie noch so gut gemeint
sein, dem einzelnen Handwerksbetriebe von spürbarem Nutzen sein können.
Hierzu gibt es nur einen erfolgversprechenden Weg — den Weg der Selbst-
werbung.

Leider und befremdlicherweise zeigt hierzulande gerade das Handwerk —
von einigen Ausnahmen abgesehen — keine Neigung, seine Arbeit und
seine Erzeugnisse öffentlich anzubieten. In der Erzeugung selbst ist das
Handwerk unablässig und allen Widrigkeiten zum Trotz derart mit der Zeit
mitgegangen, daß es auch gegenüber einer hochentwickelten Industrie durch
die Gediegenheit seiner Arbeit sich zu behaupten vermag. Während aber
die industriellen Erzeugnisse samt und sonders unter Zuhilfenahme der
Werbung in die Verbraucherkreise gelangen, wartet der Handwerker zu-
allermeist unter Verzicht auf jede Werbung darauf, vom Verbraucher in
Anspruch genommen zu werden. Das ist unzeitgemäß und unwirtschaftlich.
Allein ein Schild an Tür oder Fenster ist in heutiger Zeit für den Geschäfts-
mann — ein solcher muß ja auch der Handwerker sein — ungenügend. Wer
außerdem nicht wirbt, wird vergessen. Dem Handwerk erwächst die Pflicht,
den Weg des öffentlichen Angebots zu beschreiten, wenn es haben will, daß
der einzelne Verbraucher im Bedarfsfalle sich des Handwerks erinnere.
Diesen Weg vermittelt die Zeitungsanzeige. Vereinzelt im „Memeler Dampf-
boot“ wahrnehmbare Fälle von Werbung durch Handwerker lassen in ihrer
steten Wiederholung erkennen, daß diese Handwerker den Wert solcher
Werbung bereits richtig einschätzen.

Um es auch weiteren Handwerkskreisen zu ermöglichen, die Wirksamkeit
der Werbung durch die Zeitungsanzeige kennen zu lernen und hieraus
Nutzen zu ziehen, haben wir uns entschlossen,

Drei Werbe-Monate für das Handwerk

einrichten dergestalt, daß wir bis zum Ablauf des Jahres für alle wer-
benden Anzeigen selbständiger Handwerker ohne Berücksichtigung ihres Um-
fanges oder der Anzahl ihrer Wiederholung

50% Ausnahme = Rabatt

gewähren. Wir laden das selbständige Handwerk zur Ausnutzung dieser
vorteilhaften Werbemöglichkeit hierdurch ein in der bestimmten Erwartung,
ihm hierdurch die Zweckmäßigkeit der Werbung durch die Zeitung überzeu-
gend dartun zu können.

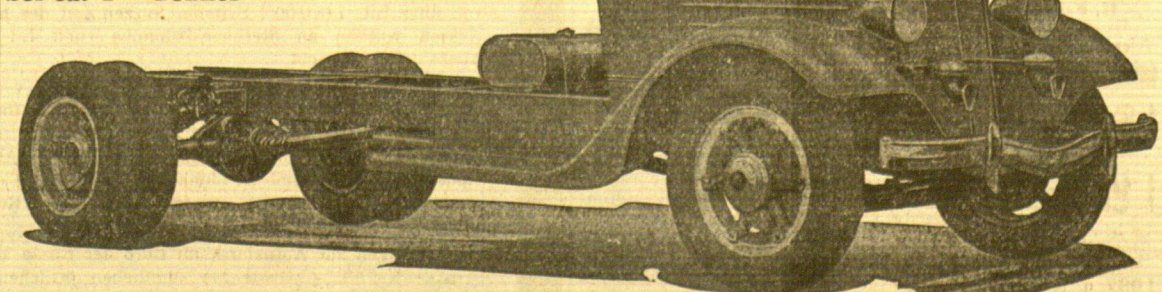
Memel, September 1936.

Verlag des Memeler Dampfboots

Brennstoffverbrauch

ca. 4.— Lit für 100 km

bei ca. 4 1/2 - Tonnen



Diesel - Hesselmann - Rohoel - Chassis „Condor“ mit Boschzündung

4 und 6 Zylinder mit geraden und geklopften Rahmen, 3 1/2 bis ca. 6 1/2 Tonnen. Radstand von 136 bis
190 Zoll, in 42 Ausführungen, von 12 500.— Lit an empfiehlt unter günstigen Zahlungsbedingungen

L. Buddrick & Co., Memel, Libauer Strasse 39
Alleinvertretung für ganz Litauen

Berliner Pelz-Atelier

nur Friedrich-Wilh.-
Strasse 43/44

Empfehle meiner wer-
ten Kundschaft, schon
seit alle Neuankom-
mungen und Umar-
beitungen mir zu
übertragen.
S. Kessel, Kürschner

Klobier

für sechs Monate
zu mieten gesucht.
Zufuhr u. 1102 a. d.
Abfertigungsstr. d. Bl.

Auto- Vermietungen

Anruf 4414
Zwei 7-Sitz-Automob.
E. Heidrich
Vord. Wallstr. 4

Verkäufe

Modernes
Radio
(Lit 190.—) verkauft
Michaells
Rumpelhuck Str. 26
Hof, 1 Treppe

Personenwagen

Marke „Cis“
5-Sitzer, steht preis-
wert zum Verkauf
An- u. Verkaufsstelle
Grabenstr. 9—10

2 Schränke

1 Tisch
1 Bett u. Stühle
zu verkaufen
Töpferstr. 6 (Lab.)

Abortgrube

kann ausgefahren
werden.

Armen- Unterstützungs- Verein E. V.

Kaivertstraße 2, I

Heiraten

Nettes, schlichtes
Mädel mit guter
Aussteuer mündlich die
Bekanntheit eines
solchen Herrn im
Alter v. 29—39 Jah-
ren zwecks
früherer Heirat
Zufuhr u. 1090 a. d.
Abfertigungsstr. d. Bl.

Geldmarkt

Erstst. Hypothek
v. 3000 Lit., pünk-
tliche Zinszahlung,
verkauft m. Dammo.
Zufuhr u. 3627 an
die Geschäftsstelle d.
Bl. in Heydekrug erb.

Kaufgesuche

Personenwagen
gut erhalten,
zu kaufen gesucht.
Zufuhr u. 1096 a. d.
Abfertigungsstr. d. Bl.

Transport. Pferd

zu kaufen gesucht.
Zufuhr u. 1089 a. d.
Abfertigungsstr. d. Bl.
Einen

Bierapparat

(1 leistung) kauft (3603
G. Stragles
Nidden.

PKC Küchen- büfett „Donau“

Ausführung: lackiert • 175 cm hoch
102 cm breit • 45 cm tief • Unterteil
mit 2 Türen u. 2 Schub-
laden, verschießbar, Ober-
teil 2 tüig, verschießbar
mit Vorhängen • Nur Lit

Dasselbe Büfett roh, zum
Selbstanstrich

Sämtl. Küchenmöbel in reicher Auswahl bei
Pierach Kundt & Co.
Memel a. d. Börsenbrücke

Capitol

Sonnabend nur
8 1/2 Uhr

Sonntag u. folg. Tage 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr

Der neue ergreifende deutschspr.
Großfilm

Liebestragödie der Frau Oberst

Ein Liebesroman einer jungen, hüb-
schen Frau des Obersten einer
kleinen Garnison.
Ein Meisterwerk feinsten Erzählungs-
kunst, die Maupassantsche Novelle

Dazu: Dick und Dof
in ihrem neuen, musikalischen Tonfilm
Zigeuner

Sonntag 2 1/2 Uhr

Das Reich in Flammen

in deutscher Sprache

Beiprogramm / u. 1.— ob. 1.50

Apollo

Sonnabend u. folg. Tage, 5 u. 8 1/2 Uhr

Ein neuer Carl Fröhlich-Film
der Tobis Europa

Wenn der Hahn kräht

Eine neue Bauern-Komödie von
August Hinrichs, dem Verfasser des
unvergeßlichen „Krach um Jolan-
the“, ist ebenso erfolgreich auf den
deutschen Bühnen wie die Komödie
um die Prachtsau Jolanthe. Wieder
hat Carl Fröhlich das Stück ver-
filmt und wieder feiern Bauern-
schlaue, treue Liebe und dumm-
schlaue Pfliffigkeit Triumphe.
Noch lustiger, noch komischer, noch
unwiderlicher diesmal, und wieder
eine ideale Besetzung:

Heinrich George, Marianne Hoppe,
Carsta Loeck, Fritz Hoopts,
Hans Brausewetter, Claire Reigert,
Hildegard Barko, P. W. Krüger.

Wenn Sie über Jolanthe gelacht
haben — über diesen Film werden
Sie kreischen!

Münchhausens neuestes Abenteuer
7 Lit. Chronik

Kammer

Täglich
5 u. 8 1/2 Uhr

Allotria

Müller, Wohlbrück, Jugo, Rühmann

Beiprogramm

Apollo

Sonntag 2 1/4 Uhr

letzte
Sondervorstellung
Volkspreise

Luis Trenker

Der Kaiser von Kalifornien

Beiprogramm

Kammer

Sonntag 2 1/4 Uhr

letzte
Sondervorstellung
Volkspreise

Der Kurier des Zaren

Beiprogramm

Ren-Gingänge

für Herbst und Winter!

Herren-Anzug- und Ballettstoffe

in vielen Preislagen vorrätig

L. Gidansky, Hohe Str. 21

SPRUDEL 200

ESSIG- ESSENZ

Stärke
80%

200
Gramm

Firma „SPRUDEL“ Memel

Turnplatz Nr. 3, Telefon 4641

Für 10 leere Flaschen mit
diesem Etikett erhalten Sie

einen silbernen Teelöffel